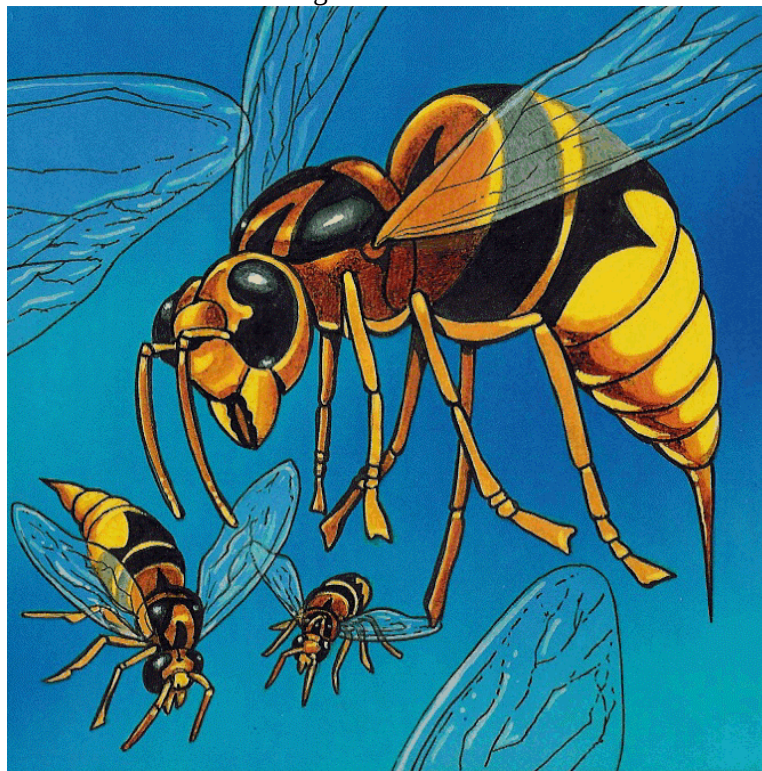


Alfred Hitchcock

Die drei ??? Insektenstachel

erzählt von Andre Minninger



Die drei ???

Insektenstachel

Regungslos sitzt das Insekt auf dem Lampenschirm. Es sieht aus wie eine Riesenwespe. Der Körper ist etwa dreißig Millimeter lang und am Hinterteil blitzt der Ansatz eines Stachels auf. Das Sonnenlicht spiegelt sich in den Facettenaugen. Mrs Hazelwood schwinden die Sinne ...

Die alte Mrs Hazelwood hat panische Angst vor Insekten. Als ihre Hausangestellte Opfer eines Hornissenangriffs wird, dreht sie durch. Die drei ??? leisten erste Hilfe und stoßen dabei auf einige merkwürdige Dinge. Jetzt müssen sie schnell handeln, bevor die Insekten erneut angreifen ...

Die drei ??? Insektenstachel

Hitze

Schwindel

Entsetzen

Panik

Albträume

Herzschmerzen

Trauma

Parasiten

Isolierung

Übelkeit

Blutsauger

Halluzinationen

Misstrauen

Angriff

Abneigung

Verschleiert

Beklemmung

Schuldgefühle

Zusammenführung

Abgründe

Erlösung

Hitze

Justus erwachte. Um ihn herum herrschte absolute Dunkelheit. Nur die Digitalanzeige des Radioweckers auf seinem Nachtschrank verbreitete ein schwaches, grünliches Licht. Es war genau Mitternacht. Justus' Kopf fühlte sich schummrig an. Gerade hatte er etwas Merkwürdiges geträumt. Er versuchte sich daran zu erinnern, aber die Gedanken waren wie weggeblasen. Er schloss die Augen und versuchte sich mit aller Anstrengung auf den Traum zu konzentrieren. Es war vergeblich.

»Verdammt, das gibt es doch nicht...«, murmelte er vor sich hin. »Sind dies die ersten Anzeichen dafür, dass ich unter Gedächtnisschwund leide?«

Er drehte sich auf die andere Seite und schob das Kissen unter seinem Kopf zurecht. Wieder versuchte er, die Traumbilder vor seinem geistigen Auge entstehen zu lassen. Nichts. Die verschiedensten Erinnerungen zogen in seinem Geist vorüber, aber keine von ihnen wollte sich in seinen eben erlebten Traum einfügen. Warum war er überhaupt aufgewacht? Erst jetzt bemerkte er, dass er am ganzen Körper schwitzte. Sogar seine Bettdecke fühlte sich feucht an. Hatte er einen Albtraum gehabt? Er richtete sich auf und wischte sich über die Stirn.

Im ganzen Raum herrschte eine hohe Temperatur.

Justus stieg aus dem Bett und ging zum geöffneten Fenster. Am Außenrahmen war ein Thermometer angebracht. Im ersten Moment wollte er der Anzeige nicht trauen. Deshalb kniff er die Augen zusammen und vergewisserte sich abermals. Es war kaum zu glauben: Draußen betrug die Temperatur neunundzwanzig Grad! In seinem Zimmer war es kaum kühler. Mit einem Ächzen streifte er das nass geschwitzte T-Shirt vom Körper, dann ging er zu seinem Schreibtisch und setzte den Tischventilator in Betrieb. Die umherwirbelnden Propeller erzeugten einen angenehmen Luftzug. Mit einem Gähnen kehrte er zurück ins Bett. Unter der Decke war es nicht auszuhalten, deshalb schob er sie zur Seite, legte sich auf den Rücken und starrte gedankenversunken an die Decke. Es war Hochsommer. Justus konnte sich nicht daran erinnern, jemals solchen unzu-

mutbaren Temperaturen ausgesetzt gewesen zu sein. Sein Gaumen fühlte sich trocken an. Er wollte etwas trinken. Tastend griffen seine Hände nach der Mineralwasserflasche neben dem Bett. Die prickelnde Kohlensäure erfrischte. Wieder blickte er auf die Leuchtanzeige des Weckers. Null Uhr vier. Er spürte, wie er allmählich wieder müde wurde. Langsam schloss er die Augen und dämmerte vor sich hin. Schemenhaft entstand das Bild von seinen beiden Freunden Peter und Bob. In Gedanken stand er mit ihnen zusammen in einem Maisfeld. Und plötzlich kehrten die Erinnerungen an seinen Traum zurück. Sie hatten zusammen in einem Auto gesessen, das einen steilen Abhang hinabgerutscht war. Auf einem Maisfeld war es zum Stehen gekommen. Sie waren ausgestiegen, als plötzlich ein Mann aus dem Gebüsch hervorsprang! An dieser Stelle hatte der Traum abrupt geendet. Justus versuchte einzuschlafen, um an den Traum anzuknüpfen. Langsam und wie durch eine Nebelwand kehrte er zum Geschehen zurück.

Da vernahm er plötzlich ein Summen an seinem rechten Ohr. Eine Stechmücke! - schoss es ihm durch den Kopf. Er fuhr in die Höhe und zog ruckartig an der Kette der Nachttischlampe. Wo war das Insekt? Er schaute sich suchend um. Wenn er etwas nicht ausstehen konnte, war es, von einem Insekt gestochen zu werden. Aber nichts war zu sehen. Justus fragte sich, ob eine Stechmücke über Intelligenz verfügen mochte und sich bewusst den Blicken ihres Opfers entzog? Nochmals musterte er seine Bettdecke und die Tapete neben seinem Bett. Dann entschied er, schnell wieder die Lampe auszuknipsen. Das Licht würde sonst noch mehr Insekten anlocken.

Er legte sich auf den Bauch und versuchte einzuschlafen. Nach einigen Sekunden zuckte er abermals zusammen. Da war es wieder! Jetzt näherte sich das Summen seinem Ohr von der anderen Seite. Justus schlug mit der Hand um sich. Er lauschte. Nun war nichts mehr zu hören. Gereizt griff er nach der Bettdecke und zog sie sich bis über die Ohren hoch. Es wurde unangenehm warm, doch das nahm er allemal lieber in Kauf, als von

der Stechmücke gestochen zu werden. Nach einiger Zeit war er endlich eingeschlafen ...

Die Nachrichten aus dem Radiowecker rissen Justus um sieben Uhr aus seinen Träumen. Er schwitzte noch immer. Da klopfte es von außen an die Tür.

»Herein, wenn es kein Pauker ist!« Justus rieb sich die verschlafenen Augen. Im Türspalt erschien das Gesicht seines Onkels.

»Guten Morgen, Junge! Wie ich sehe, hast auch du eine heiße Nacht hinter dir! Deine Tante und ich sind im Schlafzimmer unter dem Dach vor Hitze beinahe umgekommen. Und auch jetzt ist es kaum kühler geworden, eher schwüler. Die hohe Luftfeuchtigkeit macht meinem Kreislauf gehörig zu schaffen. Deshalb auch mein Tipp an dich: Stell dich unter die kalte Dusche! Das belebt, erfrischt und härtet deinen Körper ab!«

Mit einem Pfeifen auf den Lippen schlüpfte Justus aus dem Bett. Vor dem kleinen Wandspiegel verstummte seine Melodie.

»Dieses verdammte Miststück!«

»Von wem sprichst du?« Neugierig trat sein Onkel näher.

»Sieh dir das an, Titus!« Er deutete auf sein linkes Ohr läppchen. Es war rot angeschwollen. »Diese verflixte Stechmücke hat mich doch noch zu fassen gekriegt, obwohl ich wegen ihr die ganze Nacht unter der warmen Bettdecke verbracht habe!« Onkel Titus konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. »Nun krieg dich mal wieder ein! Von einem Mückenstich stirbt man nicht gleich.«

»Ist mir schon klar, aber mein Körper ist keine Selbstbedienungs-Zapfsäule für bluthungrige Insekten.« Justus rieb das juckende Ohr läppchen

»Apropos hungrig: Tante Mathilda hat den Frühstückstisch schon gedeckt. Zu den Cornflakes mit Milch gibt es heute frisch gepflückte Erdbeeren. Ich habe schon eine probiert. Sie sind saftig und süß.« Mit der Zunge fuhr er sich über den Schnurrbart. »Köstlich! Wenn wir dir noch welche übrig lassen sollen, musst du dich beeilen!« Er wandte sich zum Gehen, drehte sich aber noch mal um. »Ach übrigens, vergiss bitte nicht, dass wir

heute um vierzehn Uhr einen Termin bei einer Kundin haben. Wenn das, was Sie meinem Gebraucht-warenhandel anbieten will, interessant für mich ist, können wir es gleich mit meinem Lastwagen mitnehmen. Dafür bräuchte ich dich gegebenenfalls als Helfer.«

»Geht klar, Onkel. Du kannst dich wie immer auf mich verlassen!«

Um dreizehn Uhr dreißig stieg Justus zu Onkel Titus in den Lastwagen. Als sie Rocky Beach verließen und Beverly Hills entgegensteuerten, zeichneten sich auf Justus T-Shirt, das er sich vor Fahrtantritt extra frisch angezogen hatte, bereits mehrere Schweißflecken ab. Er stöhnte laut auf. »Dieses Wetter kann man wohl ohne Übertreibung als Jahrtausendsommer bezeichnen.«

Onkel Titus betätigte den Blinker. »Auch ich muss zugeben, solch einen Sommer noch nie erlebt zu haben. Und dabei bin ich etliche Jahre älter als du. Die Prognosen des Wetterdienstes verheißen nichts Gutes. Vorerst ist keine bedeutende Temperaturschwankung in Sicht. Es bleibt weiter unangenehm stickig.«

Justus atmete auf. Nun fuhren sie durch eine Schatten spendende Palmenallee, den Milton Drive. »Weißt du eigentlich etwas Genaueres über die mögliche Kundin, der wir jetzt einen Besuch abstatten?«, wechselte er das Thema.

»Nicht das Geringste.« Onkel Titus zuckte die Schultern.

»Wir haben nur ein sehr kurzes Telefonat geführt. Dabei hielt sie sich ziemlich bedeckt. Die Einzelheiten wollte sie mir erst vor Ort mitteilen.«

»Das klingt aber spannend!«

»Ich bin skeptisch. Vermutlich handelt es sich bei der Ware nur um einen Haufen mottenzerfressener Kleider. In Beverly Hills wohnen hauptsächlich steinreiche Personen. Und die sind in der Regel recht geizig. Wenn sie sich freiwillig von etwas trennen, hat das allermeistens einen Haken.«

Schwindel

»Janet Hazelwood« stand auf dem angelaufenen Messing-schild. Justus drückte auf den Klingelknopf und blickte seinen Onkel fragend an. Dieser erwiderte den Blick, während er nervös an seinem Schnurrbart zupfte. Unruhig verharrten die beiden vor der Haustür, doch im Haus rührte sich nichts. »Ob sie den Termin vergessen hat?« Justus drückte erneut auf den Klingelknopf.

»Das kann ich mir nicht vorstellen. Mrs Hazelwood hat sehr großen Wert daraufgelegt, dass wir pünktlich um 14 Uhr bei ihr eintreffen.« Onkel Titus zog seinen Strohhut tiefer in die Stirn und warf einen prüfenden Blick auf die Armbanduhr. »Am Telefon machte sie einen sehr zuverlässigen Eindruck auf mich. Vielleicht ist ihr etwas Wichtiges dazwischengekommen.«

»Dann hätte sie uns zumindest eine Nachricht hinterlassen können.« Justus trat einige Schritte zurück und besah sich das Grundstück genauer. Das zweigeschossige Landhaus mitten in Beverly Hills lag versteckt hinter hohen Hibiskusbüschen und war Efeu überwuchert. Es machte einen verlassenenen, beinahe unbewohnten Eindruck. An der Eingangstür blätterte die dunkelgrüne Farbe ab und an einigen Stellen rieselte der Putz aus dem Mauerwerk. Die Fenster waren blind vor Schmutz, sodass man kaum noch hindurch sehen konnte. Wenn man ganz genau hinblickte, waren jedoch hinter den Scheiben Topfpflanzen zu erkennen, deren farbige Blüten deutlich machten, dass im Haus jemand leben musste, der sich um die Gewächse kümmerte.

»Schau mal, dort drüben!« Onkel Titus wies mit der Hand in den verwilderten Garten. »Vielleicht ist Mrs Hazelwood in der alten Laube. Die Tür steht offen.« Justus wollte gerade über das angrenzende Blumenbeet springen, um einen Blick in das windschiefe Gartenhaus zu werfen, als es im Türschloss rumorte. Kurz darauf öffnete sich die Eingangstür und eine Frau trat auf die Schwelle. »Mr Jonas?«

»Der bin ich.« Onkel Titus ging einen Schritt auf die Dame zu und streckte ihr zu Begrüßung die Hand entgegen. »Und das ist mein Neffe Justus. Ich habe ihn als Helfer mitgebracht.«

Justus stutzte. Die Dame zeigte keine Reaktion und rückte stattdessen ihre dunkle Sonnenbrille zurecht, sodass Onkel Titus verunsichert seine Hand zurückzog.

»Ich bin Mrs Hazelwood. Entschuldigen Sie, dass ich Sie warten ließ, aber ich war gerade im ersten Stock in der Bibliothek. Leider bin ich nicht mehr so gut zu Fuß. Treten Sie doch ein.« Sie lächelte und drehte den Kopf zur Seite. »Merkwürdig. Wo ist Laura denn nur?«

Justus folgte Mrs Hazelwood und Onkel Titus in die große Vorhalle und schloss die Haustür hinter sich. Am Ende der Halle führte eine breite Steintreppe, eingesäumt von zwei Marmorsäulen, ins Obergeschoss.

»Wer ist Laura?«, versuchte Justus in Erfahrung zu bringen.

Die Dame blieb am Treppenabsatz stehen. »Meine Haushaltshilfe.« Sie formte die Hände zu einem Trichter. »Laura!« Es erfolgte keine Reaktion. Mrs Hazelwood trat hinter die Treppe, wo eine metallene Kellertür verborgen war. Sie zog an dem Knauf. Mit einem Quietschen öffnete sich die Tür und Mrs Hazelwood rief in die Dunkelheit hinab. »Laura!«

»Vielleicht ist sie draußen im Schuppen«, schlussfolgerte Justus. »Vorhin jedenfalls stand die Tür des Gartenhäuschens offen.«

»Dann wird sie sicher den Gartenschlauch holen und die Pflanzen sprengen. Es hat seit Wochen nicht geregnet. Diese tropische Hitze bringt mich noch mal um.« Mit einem schweren Seufzer trat Mrs Hazelwood an eine der Marmorsäulen und fasste sich an den Hals. »Ich lag viele Wochen im Krankenhaus. Seitdem ist in diesem Haus eine Menge liegen geblieben. Nun hilft mir Laura. Sie ist erst den zweiten Tag bei mir.«

»Mrs Hazelwood.« Onkel Titus blickte sich fragend in der kargen Vorhalle um. Außer einer riesenhaften Steinvase, aus der mehrere Sonnenblumen stolz ihre Köpfe emporreckten, befanden sich keine weiteren Einrichtungsgegenstände im Raum. »Sie hielten sich am Telefon recht bedeckt und sprachen lediglich von Hausinventar, welches Sie meinem Alt-und Ge-

brauchtwarenhandel zu einem Spottpreis überlassen wollten. Um was für Inventar handelt es sich konkret?»

»Sie kommen gleich zur Sache, Mr Jonas. Das gefällt mir.« Mrs Hazelwood tastete nach dem Treppengeländer und schritt langsam die Stufen ins Obergeschoss hinauf. »Laura und ich haben die Sachen bereits zusammengepackt. Folgen Sie mir bitte.«

Als Justus und Onkel Titus den ersten Stock erreicht hatten, erwartete sie auch hier Leere. Die Wände des Flures, von dem vier Türen abgingen, waren kahl. Kein einziges Bild zierte die Umgebung. Lediglich ein geflochtener Bastteppich bedeckte den Gang, der bei jedem ihrer Schritte knirschte. Mrs Hazelwood öffnete eine Tür und führte die beiden in ein geräumiges Zimmer, in dem drei Regale standen, die bis unter die Decke reichten. Sie waren leer. »Meine Bibliothek«, entwich es Mrs Hazelwood verbittert. Dabei stieß sie mit ihrer Schuhspitze an einen monströsen Stapel Umzugskisten, der die gesamte rechte Zimmerseite gegenüber der Fensterfront in Anspruch nahm. Justus überflog die Anzahl der Kisten und stellte fest: Es waren genau siebenundzwanzig.

Onkel Titus näherte sich dem Stapel und sah Mrs Hazelwood interessiert an. »In den Kisten sind Bücher?« Die Dame nickte. »Bildbände, Lexika, Romane, Kinderbücher und Sachbücher.« Sie öffnete den Deckel einer Umzugskiste und winkte ihre beiden Besucher zu sich heran. »Sehen Sie sich ruhig alles an.«

Justus' Augen begannen zu leuchten. Auf einem Buchrücken las er ›Fremdwörterlexikon‹, auf einem anderen ›Die größten Verbrechen der Weltgeschichte‹ und gleich daneben entdeckte er ›Alfred Hitchcocks Filmarchive Ehrfurchtsvoll zog er den in Leder gebundenen Bildband heraus, auf dessen Umschlag ein Foto des berühmten Filmregisseurs abgebildet war. Justus kannte dieses Buch. Er hatte es schon mehrmals im Bücherantiquariat in den Händen gehalten. Doch der Verkäufer wollte nicht mit sich handeln lassen; er war nicht bereit, den seltenen Prachtband unter 300 Dollar herzugeben.

»Alle Kisten sind nach Themen- und Sachgebieten sortiert«, erklärte Mrs Hazelwood. Sie öffnete eine weitere Kiste, fuhr mit den Fingern über die Buchrücken und zog ein Exemplar hervor, welches sie Onkel Titus entgegenhielt. »Van Gogh - Die frühen Werke des Meisters. Es ist eine Erstausgabe von 1946.«

Onkel Titus nahm das Buch des begnadeten Malers vorsichtig entgegen. Er wusste, dass er einen kostbaren Schatz in den Händen hielt.

»Von ›Die Geschichte des Dritten Reiches‹ über die Vertreibung der Indianer bis zur ›Eroberung des Weltraums‹ ist alles vorhanden«, fuhr Mrs Hazelwood fort. »Von Mark Twain bis Albert Einstein. Von Mozart bis zu den Beatles. Diese Bibliothek umfasst exakt eintausendundvierzig Bücher. Ohne Eselsohren und Fettflecke.«

»Das glaube ich Ihnen aufs Wort.« Justus blätterte noch immer fasziniert in dem Hitchcock-Band. Er konnte seinen Blick kaum von den zahlreichen Fotos lösen. »Der Zustand dieses Buches ist um ein Vielfaches besser als das Exemplar in Mr Dummers Antiquariat.«

Mrs Hazelwood stieß einen verächtlichen Laut aus. »Diesem elenden Halsabschneider werde ich kein einziges Buch mehr ukommen lassen. Als er hier vor Jahren seinen Laden eröffnete, war ich so töricht, ihm eine Enzyklopädie der amerikanischen Geschichte zu verkaufen. Eine Erstausgabe aus dem Jahre 1904. Ich hatte nämlich das Glück, zwei von ihr zu besitzen. Du weißt, was eine Enzyklopädie ist, junger Mann?«

Justus richtete sich zu voller Größe auf und blickte Mrs Hazelwood klar ins Gesicht. Ihre Augen waren hinter den dunklen Gläsern der Sonnenbrille nicht zu erkennen. Stattdessen spiegelte sich darin sein strahlendes Konterfei. »Im allgemeinen Sprachgebrauch versteht man darunter die Gesamtheit des Wissens. Ein Nachschlagewerk über alle Wissensgebiete in alphabetischer oder systematischer Form.«

Ein anerkennendes Lächeln umspielte die Mundwinkel der Dame, ehe sie in zornigem Tonfall fortfuhr. »Wie dem auch sei. Mr Dummer war von dem seltenen Exemplar hellauf begeistert! Er teilte mir aber zugleich mit, dass er mir dafür höchstens 50 Dollar zahlen könne. Das Buch sei zwar kostbar, aber es sei schwierig, einen neuen Käufer zu finden.«

»Haben Sie es ihm trotzdem für 50 Dollar überlassen?«, wollte Justus wissen.

Mrs Hazelwood nickte. »Allerdings, das habe ich. Um dann von Freunden zu erfahren, dass sie es in seinem Schaufenster wiederentdeckt haben. Mr Dummer hatte es zu einem Preis von 420 Dollar zum Verkauf angeboten!«

»Eine Frechheit«, kommentierte Onkel Titus mit Überzeugung und legte den Van-Gogh-Bildband in die Kiste zurück.

»Natürlich wusste ich, dass das Buch wertvoll war«, erregte sich die Dame noch immer. »Aber ich dachte, Mr Dummer wäre eine ehrliche Haut und würde das Exemplar an einen geschichtsinteressierten Kunden günstig weiterverkaufen.«

»Es geht mich zwar nichts an«, formulierte Justus vorsichtig, »aber wenn ich all diese kostbaren Bücher hier sehe, gibt es für mich keinen nachvollziehbaren Grund, diese zum Teil seltenen Ausgaben an einen Gebrauchtwarenhandel zu veräußern. Diese fantastische Bibliothek! Wie können Sie sich nur davon trennen? Selbst wenn Sie sich in einer finanziellen Notlage befinden sollten, verstehe ich Sie nicht.«

Mrs Hazelwood zuckte zusammen. Dann senkte sie ihre Stimme. »Du bist noch jung. In deinem Alter kann man sich noch nicht vorstellen, dass es auch andere Gründe gibt, sich von seiner innig geliebten und akribisch zusammengestellten Sammlung, die einem im Laufe der Jahre wahrlich ans Herz gewachsen ist, zu trennen.«

Justus fühlte sich von Mrs Hazelwoods Worten verletzt. Ihm passte es gar nicht, dass ihn die Dame wie ein kleines Kind behandelte. Er ging in die Offensive. »Vielleicht bin ich noch nicht ganz erwachsen. Dennoch sehe ich, mal abgesehen von einem finanziellen Problem, keinen Anlass, diese Kunstschatze

komplett zu veräußern. Zumal Ihr Herz daran hängt. Sie sind doch auch noch zu jung, um in ein Altenheim zu übersiedeln.« Mrs Hazelwoods Finger begannen zu zittern. »Willst du den wahren Grund wirklich wissen?«

Justus nickte. Stumm nahm die Dame die Sonnenbrille vom Gesicht und öffnete ihre Augen. Als Justus hineinsah, spürte er, wie der Boden unter ihm wegzusacken drohte. Ihm wurde schwindelig. Mrs Hazelwoods Augen waren als solche nicht mehr zu erkennen. Sie hatten keine Pupillen und keine Iris. Nur zwei weiße Kugeln, die ins Nichts zu starren schienen. Mrs Hazelwood war blind.

Entsetzen

Justus konnte den Anblick nicht lange ertragen. Er ging ihm durch Mark und Bein. Für einige Sekunden schloss er die Augen. Als er sie wieder öffnete, hatte sich Mrs Hazelwood die Sonnenbrille bereits wieder aufgesetzt. Er atmete tief durch und blickte zu Onkel Titus hinüber. Seinem Onkel schien die schonungslose Demonstration ebenfalls die Sprache verschlagen zu haben.

»Verzeihung«, flüsterte die Dame in die eingetretene Stille. »Aber ich bin verbittert und fühle mich so machtlos. Die Ärzte konnten mein Augenlicht nicht mehr retten. Ich werde für den Rest meines Lebens blind sein.« Sie schluckte. »Ich kann mich so schwer damit abfinden.«

Augenblicklich wurde Justus klar, weshalb Mrs Hazelwood die Bücher loswerden wollte. Und als hätte sie seine Gedanken erraten, setzte sie sogleich zur Erklärung an. »Die Welt der Buchstaben hat sich vor mir verschlossen. Den Schlüssel werde ich nicht zurückerhalten. Nie wieder. Ich kann die Bücher nicht mehr ertragen! Ihr Vorhandensein in diesem Haus macht mich krank.«

Justus musste insgeheim an den kostbaren Hitchcock-Bildband denken. Hier in einer der Umzugskisten wartete das Buch darauf, den Besitzer zu wechseln. In Gedanken malte er sich bereits einen Ehrenplatz in seiner eigenen Bibliothek aus. Dennoch war ihm bewusst, wie schwer es Mrs Hazelwood fiel, sich von den Büchern zu trennen. Er war nicht sicher, ob er unter den gegebenen Voraussetzungen überhaupt Freude über den Erhalt des kostbaren Bildbandes empfinden konnte.

»Das meiste Wissen habe ich mir angelesen.« Die Dame stand in der Mitte des Raumes und deutete auf die Kisten. »Das Alphabet besteht aus nur sechsundzwanzig Buchstaben. Dazu kommen diverse Satzzeichen: Komma, Doppelpunkt, Ausrufungszeichen, Fragezeichen, Punkt und dergleichen mehr. Diese Schriftsymbole genügen, um alles mit ihnen Beschriebene plastisch vor dem geistigen Auge entstehen zu lassen. Jedes geschriebene Wort setzt sich aus verschiedenen Buchstaben des

Alphabets zusammen - in unendlichen Variationen. Im Geiste fügt sich beim Lesen ein Bild zusammen. Ein Gemälde. Das kostbarste Gedankengut. Und jetzt bin ich blind. Seit einem halben Jahr. Eine Erbkrankheit. Ich blieb nicht vor ihr verschont. Ich werde nie wieder lesen können!«

Onkel Titus räusperte sich verunsichert. »Aber es gibt doch die Blindenschrift, Madam. Die Finger können das Alphabet ebenso ertasten wie die Augen.«

»Sie wissen, dass diese Art von Schrift ein erbärmlicher Ersatz ist. Die Kommunikation zwischen Blinden und Sehenden funktioniert schlecht.« Mrs Hazelwood rückte ihre dunkle Brille zurecht. »Bis die Medizin so weit ist, uns das Augenlicht zurückzugeben, liege ich längst unter der Erde.«

Erst jetzt besah sich Justus die Dame näher. Er wusste, dass sich das Alter am ehesten an den Händen ablesen ließ. Er schätzte sie auf Mitte sechzig. »So früh stirbt es sich nicht«, gab er aufmunternd von sich.

Mrs Hazelwood versuchte zu lächeln. Dennoch war ihr Gesicht von Traurigkeit überschattet. »Danke für die Schmeichelei. Ich muss der Tatsache jedoch ins Auge sehen: Mein Schicksal ist unabänderlich. Die Bücher schnüren mir die Luft ab. Nehmen Sie sie mit!«

Onkel Titus zupfte an seinem Schnurrbart. »Gestatten Sie, Madam. Ich betreibe zwar einen Gebrauchtwarenhandel; dabei handelt es sich aber hauptsächlich um Schrott und Trödel. Als solchen kann man diese Bibliothek auf keinen Fall bezeichnen. Ich wage zu bezweifeln, dass ich der richtige Abnehmer für diese Kunstschatze bin. Zumal ich Ihnen nur einen Bruchteil dessen zahlen könnte, was diese Bücher tatsächlich wert sind.«

»Dann nehmen Sie sie in Kommission. Sie brauchen mir das Geld erst zu geben, wenn Sie die Bücher verkauft haben«, erwiderte die Dame. Dabei verschränkte sie die Arme hinter dem Rücken.

»Warum haben Sie sich nicht an ein Buchantiquariat gewandt?«, versuchte Justus in Erfahrung zu bringen. »Es gibt

doch schließlich noch einige andere Läden als den von Mr Dummer hier in der Gegend.«

»Die Antiquitätenhändler sind doch alle Verbrecher! Nicht im herkömmlichen Sinne, da sie nicht ungesetzlich handeln; aber vom moralischen Standpunkt aus betrachtet. Einem Anbieter für ein Buch einen Cent in die Hand zu drücken, um es dann für zehn Dollar weiterzuverkaufen, halte ich für mehr als verwerflich. Schließlich reicht der Buchhändler das Buch nur weiter. Dabei den fast hundertfachen Gewinn einzustreichen, ist in meinen Augen Betrug. Ich plädiere für die Hälfte: Fünfzig Prozent für den Besitzer und fünfzig Prozent für den Händler. Mir geht es ums Prinzip, nicht um das Geld. Selbstverständlich habe ich auch daran gedacht, die Bibliothek sozialen Einrichtungen wie Krankenhäusern und Altenheimen zu vermachen. Aber niemand war an den Büchern interessiert. Meine Briefe blieben alle unbeantwortet.« Sie fuhr sich mit der Hand durchs Haar. »Eine Nachbarin hat mir Ihren Gebrauchtwarenhandel wärmstens empfohlen, Mr Jonas. Sie genießen den Ruf, ein aufrichtiger und fairer Geschäftsmann zu sein. Das schätze ich.« Justus sah deutlich, wie sein Onkel mit sich haderte. An seinem Gesichtsausdruck erkannte er, dass er das Angebot der Dame ablehnen würde. Der Aufwand, die Bücher an Interessenten weiterzuverkaufen, würde sich für ihn nicht lohnen. Schließlich, so wusste Justus, warteten auf dem Schrottplatz zwölf Paletten Kupferrohre, die Onkel Titus gestern Nachmittag aufgekauft hatte. Diese mussten noch gereinigt, sortiert und in der Freiluftwerkstatt verstaut werden.

Justus knetete seine Unterlippe. Das machte er immer, wenn er scharf nachdachte. Er musste seinem Onkel irgendwie zuvor kommen. Sein Blick glitt über die Umzugskisten. Auf einer von ihnen lag eine Ansammlung von Zetteln. Der oberste verriet, dass es sich um eine alphabetische Auflistung aller Bücher handelte, die Mrs Hazelwood so dringend loswerden wollte. Justus überflog das obenauf liegende Blatt, auf dem an erster Stelle ein Buch mit dem Titel ›Genealogie‹ verzeichnet war. Diesem Fachbuch über Ahnenforschung folgten laut Liste noch

einige weitere Titel mit dem Anfangsbuchstaben G, bis in der letzten Zeile mit dem Band ›Heraldik -Geschichte der Wappen‹ der Buchstabe H folgte. Zu jedem Buch waren akribisch der jeweilige Autor oder Herausgeber, das Erscheinungsjahr und die Auflage aufgeführt. Onkel Titus schluckte. Dann trat er einen Schritt auf Mrs Hazelwood zu. »Ich fürchte, ich kann auf Ihr Angebot nicht eingehen, Madam.«

»Was soll das heißen?« Sie zuckte nervös mit den Augenlidern. »Nun ja ... ich muss gestehen, dass ich in puncto Literatur nicht allzu bewandert bin. Ich verfüge zwar über ein gutes Allgemeinwissen, was ich mir zumindest einrede, aber ehrlich gesagt übersteigt der Weiterverkauf dieser kostbaren Bücher meine Kompetenz. Sie sollten sich lieber jemanden suchen, der über ein fundierteres Fachwissen verfügt, als ich es Ihnen je bieten könnte.«

Mrs Hazelwood verharrte regungslos im Raum. Ihr Mund stand offen. Sie wollte etwas sagen, doch scheinbar fehlten ihr die Worte.

»Ich glaube, ich hätte da eine Idee.« Justus' Miene erhellte sich. Er zupfte seinen Onkel am Ärmel und griff nach der Bücherliste. »Man könnte doch die einzelnen Bücher gegen Höchstgebot versteigern. Mit Bobs und Peters Hilfe dürfte es anhand dieser Auflistung kein Problem sein, sie an den Meistbietenden zu verkaufen. Sie legen ein Mindestgebot fest und wer das meiste bietet, erhält den Zuschlag.«

»Und wie soll das Ganze vonstatten gehen? Denkst du an einen Flohmarkt?« Justus Vorschlag schien Mrs Hazelwoods Lebensgeister wieder zu erwecken. »Und wer sind überhaupt Bob und Peter?«

»Meine Freunde und zugleich Kollegen«, klärte Justus die Dame im wichtigen Tonfall auf. »Zusammen bilden wir nämlich ein Detektivteam und nennen uns die drei ??? . Bob ist für die Recherchen und das Archiv zuständig. Damit ist er unser Mann, der die Bücherliste auf eine Auktionsseite im Internet bringt.« Instinktiv griff er in seine Tasche, um Mrs Hazelwood

die Visitenkarte der drei Detektive zu überreichen. Doch augenblicklich wurde ihm klar, dass sie sie ja nicht lesen konnte.

»Auktionsseite?«, hakte die Dame nach. »Das Internet ist mir zwar ein Begriff. Aber von einer Auktionsseite habe ich noch nie etwas gehört. Könntest du das näher erklären?«

»Jeder, der einen Internetzugang hat, kann auf einer Auktionsseite, von denen es eine Vielzahl gibt, private Dinge anbieten. Beispielsweise Schallplatten, Möbel, Spielzeug, Zeitschriften, Haushaltsgeräte, Bücher und vieles mehr. Einfach alles, was sich verkaufen lässt. Wir setzen die Bücher in die Auktionsseite, nennen, wie schon gesagt, ein Mindestgebot und verkaufen sie nach einem von uns festgesetzten Zeitraum von beispielsweise vierzehn Tagen an denjenigen, der bis dahin das höchste Gebot abgegeben hat. Mit Ihrer vorgeschlagenen Fünfzig-Fünfzig-Regelung wird Ihnen und auch Onkel Titus ein gehöriges Sümmchen zufließen. Peter hatte im vergangenen Monat auf der Auktionsseite eine seltene Beatles-Schallplatte angeboten. Als Mindestpreis hatte er zehn Dollar genannt. Die Scheibe ging schließlich für fünf-undvierzig Dollar an einen Interessenten.«

Spontan streckte die Dame Justus die Hand entgegen. »Dann sind wir uns handelseinig. Sie haben doch nichts dagegen, Mr Jonas, oder?«

Onkel Titus blickte zuerst seinen Neffen und dann Mrs Hazelwood entgeistert an. Er fühlte sich überrumpelt, wusste aber in diesem Augenblick überhaupt nicht, wie er reagieren sollte. Da zerriss ein schriller Schrei die Unterhaltung. Justus ortete blitzschnell die Richtung, aus der der Schrei kam, und sprang mit einem Satz zum Fenster, von dem aus man den gesamten Garten überblicken konnte. Eine Frau stürzte wie vom Teufel gejagt aus dem Schuppen und rannte schreiend und wild um sich schlagend auf das Haus zu.

»Laura!« Entsetzen zeichnete sich in Mrs Hazelwoods Gesicht ab. »Das ist Laura!«

In diesem Moment hörte man im Erdgeschoss die Haustür knallen. Gellende Schreie drangen in die Bibliothek hinauf. Mrs

Hazelwood reagierte noch vor Justus und eilte, für eine Blinde ziemlich flink, die Treppe hinab in die große Vorhalle. Justus und Onkel Titus folgten.

»Laura!« Mrs Hazelwood stürzte ins Badezimmer aus dem die markerschütternden Schreie ertönten. Justus sah, wie sich eine farbige Frau über das Waschbecken beugte und sich immer wieder hysterisch das Gesicht mit Wasser benetzte. »Laura! Was ist los?« Mrs Hazelwoods Stimme überschlug sich. »Was ist passiert?«

Doch die Hausangestellte war nicht in der Lage zu sprechen. In heftigen Zügen schnappte sie nach Luft. Ihr Körper war schweißgebadet.

Kurz entschlossen ging Onkel Titus in die Offensive. Er schob sich an Justus und Mrs Hazelwood vorbei, trat ans Waschbecken und fasste der wimmernden Frau an die Schulter. »Sagen Sie uns, was geschehen ist! Sollen wir einen Arzt rufen?«

Bei diesen Worten hob die Hausangestellte ihren Kopf aus dem Waschbecken und schaute entsetzt in den Spiegel. Bei ihrem Anblick spürte Justus an diesem Tag zum zweiten Mal, wie seine Knie wegzusacken drohten. Drei rot angelaufene Beulen, die zusehends anschwellen, entstellten das Gesicht der Frau zu einer furchterregenden Fratze. Es sah so aus, als wäre sie von einer bestialischen Insektenart gestochen worden!

Panik

Während sich Laura immer wieder das Gesicht mit kaltem Wasser kühlte, zitterte Mrs Hazelwood am ganzen Körper. Justus rief sich ins Bewusstsein, dass die Dame auf Informationen angewiesen war. Schließlich konnte sie nicht sehen, was Laura zugestoßen war.

»Irgendetwas hat Laura ins Gesicht gestochen, vielleicht auch gebissen. Wir müssen den Arzt verständigen!« Ohne eine Reaktion abzuwarten, lief Justus aufgeregt in die Vorhalle zurück und griff zielstrebig nach dem Telefonhörer. Nachdem er den Notarzt erreicht hatte, kehrte er ins Badezimmer zurück. Noch immer stand die Hausangestellte mit schmerzverzerrtem Gesicht vor dem Spiegel und blickte panisch auf die anschwellenden Beulen. Onkel Titus hatte in der Zwischenzeit ein Handtuch mit Wasser getränkt und reichte es der Verletzten.

»Halten Sie durch!«, versuchte Justus Laura zu beruhigen. »Der Krankenwagen kommt in wenigen Minuten!«

»Hornissen!«, presste Mrs Hazelwoods Hausangestellte mühsam heraus. »Im Geräteschuppen ist ein Hornissennest! Sie sind über mich hergefallen, als ich den Gartenschlauch aus der Ecke zog! Mein Gesicht brennt wie Feuer!«

»Beruhige dich, Laura.« Mrs Hazelwood trat näher an die Frau heran und fasste nach ihrer Hand. »Alles wird gut werden. Alles wird gut.«

»Hornissenstiche sind giftig!«, stieß Laura hervor. »Sieben Stiche können ein Pferd töten!« Die Hausangestellte blickte noch immer in den Spiegel. »Ich werde sterben!«

»Unsinn!«, schaltete sich Onkel Titus dazwischen. »Behalten Sie vor allem die Nerven. Sie haben nichts zu befürchten. Der Arzt wird Ihnen gleich helfen.«

»Soll ich dir einen Schnaps bringen, Laura?«

»Auf keinen Fall, Madam! Wer weiß, was für eine Wirkung die Kombination von Hornissengift und Alkohol in meinem Körper hervorruft!«

»Wie viele Stiche sind es?«, erkundigte sich die Dame besorgt.

»Drei«, wimmerte Laura unter Tränen. »Unterm Auge, auf der Wange und über der Lippe. Es tut so wahnsinnig weh!«

»Ein Hornissennest in meinem Geräteschuppen? Wir müssen den Kammerjäger verständigen. Das Nest muss ausgeräuchert werden.« Noch immer hielt sie Lauras Hand. »Wann kommt denn endlich der Krankenwagen?«

Plötzlich vernahm Mrs Hazelwood ein eigenartiges Summen an ihrem linken Ohr. Hastig fuhr sie herum. Dabei stieß sie unkontrolliert mit dem Ellenbogen gegen den Schminktisch. Klirrend fielen einige Cremetöpfchen auf den Kachelboden.

»Eine Hornisse!«

Von Panik ergriffen schoss Laura in die Höhe. »Die Haustür ist noch offen! Die Bestien kommen ins Haus! Sie sind mir gefolgt! Tötet sie! Ihr müsst sie töten!« Sie schwang das nasse Handtuch, um das im Badezimmer umherfliegende Insekt zu erwischen.

»Sie dürfen das Tier nicht reizen, Laura! Sonst sticht es!« Justus blickte sich suchend um. In Windeseile griff er nach einem gläsernen Zahnputzbecher und folgte der Flugrichtung der Hornisse.

Onkel Titus hatte inzwischen das Badezimmer verlassen. Deutlich war zu hören, dass er die Haustür schloss. Argwöhnisch verfolgten Mrs Hazelwood und ihre Hausangestellte Justus' Handeln, während sie sich in die hinterste Ecke neben der Badewanne drängten. Justus wartete, bis das Insekt auf das geschlossene Fenster zuflog und dann auf der Scheibe verharrte. Vorsichtig näherte er sich der Hornisse und stülpte geschickt den Zahnputzbecher mit einem ›Klack‹ über sie.

»Ich brauche etwas zum Unterschieben!«, rief er den beiden Frauen zu. »Eine Postkarte oder ein Stück Papier!«

»In der Vorhalle«, entwich es Mrs Hazelwood knapp. »Auf der Treppe liegt die Post.« Dabei machte sie keine Anstalten, ihren Standort zu verlassen.

»Onkel Titus! Bring mir ein Kuvert oder eine Zeitschrift!« Schneller als erwartet erschien Justus' Onkel im Türrahmen und

reichte seinem Neffen eine Ansichtskarte. Geschickt schob Justus sie unter den Rand des Bechers und beförderte die Falle umgedreht auf die Ablage unter dem Badezimmerspiegel. Erst jetzt wagten sich die beiden Frauen aus der Ecke hervor.

»Gut gemacht, Junge!«, lobte Onkel Titus. Interessiert betrachtete er dabei das Insekt unter dem Glas. Es sah aus wie eine überproportionierte Wespe. Der Körper war etwa dreißig Millimeter lang und am Hinterteil sah man den Ansatz eines Stachels. Das Sonnenlicht, das sich in allen Farben in den Facettenaugen spiegelte, verlieh der Hornisse etwas Bedrohliches. Angewidert warf die Hausangestellte einen kurzen Blick auf das gläserne Gefängnis. Dabei ertasteten ihre Finger vorsichtig die Schwellung unter dem linken Auge. Mittlerweile war es ganz zugeschwollen. »Diese Mörderviecher müssen vernichtet werden. Im Schuppen lauern noch Hunderte von ihnen!«

»Hier im Haus droht Ihnen nun keine Gefahr mehr«, versuchte Onkel Titus die zwei Frauen zu beruhigen. »Ich habe gründlich nachgesehen. Außer diesem Exemplar unter dem Glas hier hat sich keine weitere Hornisse in die Räume verirrt.«

»Diese fliegenden Bestien haben sich nicht verirrt, Mister, sondern Jagd auf mich gemacht! Innerhalb von Sekunden haben sie sich im Geräteschuppen auf mich gestürzt. Solange das Nest nicht vernichtet ist, werde ich keinen Fuß mehr auf dieses Grundstück setzen! Wann kommt denn endlich der Krankenwagen?«

»Ich höre die Sirene!« Mrs Hazelwood legte den Finger an die Lippen. Justus, sein Onkel und Laura verharrten mit gespitzten Ohren. Tatsächlich. Aus der Ferne ertönte ein sich allmählich näherndes Heulen. Mrs Hazelwood schien über einen außergewöhnlichen Gehörsinn zu verfügen. Die folgenden Minuten brachten keine neuen Erkenntnisse. Der Notarzt entschied nach einem kurzen Check, die Hausangestellte umgehend ins Krankenhaus einzuweisen, da ihr zugeschwollenes Augenlid inzwischen eine ungesunde Färbung angenommen hatte. Außerdem war er sich nicht ganz sicher, welche Auswirkungen drei Hor-

nissenstiche möglicherweise auf den menschlichen Körper hatten.

»Ich hätte sie begleiten sollen«, sagte Mrs Hazelwood, als der Krankenwagen mit Laura davongefahren war. »Sie werden ihr mehr helfen, Madam, wenn Sie jetzt einen fachkundigen Imker verständigen, der das Nest entfernt und den Hornissenstaat sich in freier Natur wieder ansiedeln lässt.« Justus blickte in den Garten und begutachtete den Geräteschuppen. Die Tür stand noch immer offen. »Da diese Insekten unter Naturschutz stehen, halte ich es für unverantwortlich, den Staat, der sich in Ihrem Schuppen eingenistet hat, durch einen Kammerjäger vernichten zu lassen. Allerdings ist mit Hornissen nicht zu spaßen. Gut, dass ich eine von ihnen gefangen habe. Vielleicht kann der Fachmann uns etwas Aufschlussreiches über diese Spezies mitteilen.«

»So lange können wir aber nicht mehr warten, Justus.« Onkel Titus setzte seinen Strohhut wieder auf. »Vergiss nicht: Um sechzehn Uhr müssen wir in Beverly Hills sein, um ein paar alte Büromöbel abzuholen.«

»Und was ist mit meinen Büchern?«, erkundigte sich die Dame. »Ich kann doch davon ausgehen, dass wir uns einig geworden sind?«

»Ich werde die Kisten morgen Nachmittag mit Bob und Peter abholen, Madam, falls Sie nichts dagegen haben.«

»Werde ich vielleicht auch noch einmal gefragt, Justus?«

Onkel Titus bemühte sich um einen strengen Ton. Dennoch konnte er ein Lächeln nicht unterdrücken.

»Sie werden Justus sein Vorhaben doch nicht ausschlagen, Mr Jonas«, flehte Mrs Hazelwood. »Ich zähle auf Sie.«

Onkel Titus drückte der Dame die Hand. »Also gut. Ich bin einverstanden. Mein Neffe und seine Freunde werden die Sache in die Hand nehmen.«

Erleichtert atmete Mrs Hazelwood auf.

Albträume

Die Zentrale der drei Detektive befand sich auf dem Schrottplatz des Gebrauchtwarenhandels T. Jonas in einem ausrangierten Campingwagen. Hier trafen sich am nächsten Nachmittag Justus, Peter und Bob. Es war drückend schwül. Über der ganzen Stadt lag eine Hitzeglocke. Der kleine Tischventilator lief auf Hochtouren, konnte jedoch nicht für die erwünschte Erfrischung sorgen. Peter wischte sich den Schweiß von der Stirn, während Bob die Zettel studierte, auf denen Mrs Hazelwood, vermutlich mit Lauras Hilfe, die Buchtitel aufgelistet hatte. Justus hatte seinen beiden Freunden die gestrigen Erlebnisse haargenau geschildert und spielte nun nervös mit der Visitenkarte in seinen Händen. Auf ihr stand geschrieben:

Die drei Detektive
???

Wir übernehmen jeden Fall

Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

»Ich stelle es mir schrecklich vor, blind zu sein. Nichts als Dunkelheit um einen herum.« Der Zweite Detektiv zog die Stirn in Falten. »Wie kann man sich da noch im Leben zurechtfinden?«

Justus knickte die Visitenkarte in der Mitte und stellte sie auf den Tisch, sodass die Spitze wie ein Dach in die Höhe ragte. »Ich denke mal, dass die anderen vier Sinne, also der Geruchs-, Tast-, Geschmacks- und Gehörsinn im Gehirn den Sehsinn ausgleichen können, indem sie mehr beansprucht werden.«

Bob horchte auf. »Wie ist das denn zu verstehen, Erster?«

»Meiner Meinung nach ist es ein Trugschluss, dass für die räumliche Wahrnehmung unbedingt der Sehsinn vonnöten ist. Ich habe Mrs Hazelwood genau beobachtet. Sie bewegt sich in ihrem Haus ganz normal. Sie war die Erste von uns, die die

Treppe hinabraste und zielstrebig zu Laura ins Badezimmer lief. Zum einen mag das an der vertrauten Umgebung liegen, zum anderen aber fiel mir auf, dass sie in ihrem Haus auf Strümpfen herumläuft.«

»Wieso das denn?«, wollte Peter wissen. Dabei ließ er sich das Gesicht vom Ventilator anpusten.

»Hier übernimmt der Tastsinn eben eine größere Rolle als im Leben eines Sehenden. Mit ihren Füßen kann Mrs Hazelwood genau fühlen, auf welchem Terrain sie sich gerade befindet. Jede einzelne Leiste des Parkettbodens, jeder Teppichansatz und jede Fuge einer Bodenkachel lassen sie erkennen, wo sie sich gerade befindet. Mit den Händen ist es bestimmt noch viel intensiver. Überhaupt ist die ganze Haut mit Nervenzellen gespickt, die dem Gehirn den geringsten Luftzug signalisieren. Man muss sich nur dafür sensibilisieren.«

»Wenn man darüber nachdenkt, ist es eigentlich ganz logisch«, überlegte Bob. »Der Geruchssinn scheint auch eine wichtigere Rolle zu übernehmen als für unsereinen. Ob Blinde auch in der Lage sind, einen Menschen nur am Geruch zu erkennen?«

»Durchaus möglich. Auf jeden Fall nehmen sie ihn verstärkt wahr.«

Peter grinste breit. »Wenn das so ist, Just, werde ich mich vor unserem Besuch bei Mrs Hazelwood noch schnell unter die Dusche stellen und mir alle Gerüche vom Körper waschen. Könnte es dann sein, dass sie mich gar nicht wahrnimmt?«

»Völlig witz- und sinnlos, Zweiter«, kommentierte Justus trocken. »Denn erstens hat jeder Mensch einen Eigengeruch, egal wie häufig er sich wäscht, und zweitens kommen wir nun zu dem Sinn, der bei Blinden am ausgeprägtesten ist und der es beinahe unmöglich macht, ihnen deine Anwesenheit zu verbergen.«

Bob spitzte die Ohren. »Ich vermute mal, du sprichst vom Gehörsinn.«

»Ganz recht. Noch bevor ich etwas wahrgenommen hatte, hörte Mrs Hazelwood die Hornisse im Badezimmer und die Sirene des Krankenwagens.«

»Das will bei deinem Supergehör schon was heißen. Und wie sieht es mit dem Geschmackssinn aus?«

»Nicht viel anders, Peter.« Der Erste Detektiv zog aus seiner Hosentasche eine Rolle Karamelldrops hervor und bot sie seinen Freunden an. Anschließend schob auch er sich ein Bonbon in den Mund. Genüsslich ließen sie die Süßigkeit auf der Zunge zergehen. »Und? Wie schmeckt's euch?«

»Ausgezeichnet. Doch was bezweckst du mit dieser kleinen Demonstration?« Bob hatte den Drops bereits zerkaut.

Justus lehnte sich entspannt in den Sessel zurück. »Wenn ihr jetzt eure Augen schließt und euch auf den Karamell im Mund konzentriert, werdet ihr feststellen, dass der Geschmack intensiver ist, als wenn ihr das Bonbon mit offenen Augen lutscht. Auf jeden Fall gaukelt uns das Sehvermögen von allen fünf Sinnen am meisten vor. Ich wage sogar die Behauptung aufzustellen, dass Mrs Hazelwoods Wahrnehmungsvermögen weitaus ausgeprägter ist als das eines Sehenden.«

»Obwohl ich nicht mit ihr tauschen möchte, bin ich dennoch auf eine Begegnung mit ihr sehr gespannt.« Der Erste Detektiv warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »In neunzig Minuten ist es so weit, Bob. Ich habe vereinbart, dass wir um achtzehn Uhr bei ihr eintreffen, um die Bücherkisten abzuholen.«

»Du hast vorhin von siebenundzwanzig Umzugskisten gesprochen?«, vergewisserte sich Peter. »Selbst wenn wir mit unseren zwei Wagen zu ihr fahren, kriegen wir die nicht mit einer Fuhre mit. Da müssen wir wohl zweimal fahren.«

Das Klingeln des Telefons riss die drei ??? aus ihrer Unterhaltung. Justus griff nach dem Telefonhörer und drückte gleichzeitig die Lautsprechertaste.

Justus Jonas von den drei Detektiven.«

»Ich bin's. Janet Hazelwood.«

Justus beschlich ein eigenartiges Gefühl. Die Stimme der Dame klang brüchig. »Wie nett, dass Sie anrufen. Wir wollten schon bald zu Ihnen aufbrechen. Bleibt es denn bei unserer Verabredung oder können wir sonst noch etwas für Sie tun?«

»Ich erwarte euch pünktlich um achtzehn Uhr. Wie besprochen.« Ein Gähnen drang durch den Lautsprecher. »Du musst entschuldigen, aber ich habe die letzte Nacht sehr schlecht geschlafen und mein ganzer Körper wurde von Hornissen zerstochen. Allerdings nur im Traum. Ach, was rede ich - es war ein Albtraum! Noch gestern Abend kam ein fachkundiger Imker, der den Hornissenstaat aus meinem Geräteschuppen entfernt hat. Nachdem der Fachmann sich das Nest angesehen hatte, mussten wir uns bis zur Abenddämmerung gedulden. Er hatte mir erklärt, dass er erst bei einbrechender Dunkelheit, wenn alle Hornissen zu ihrem Staat zurückgeflogen sind, mit der Arbeit beginnen könne. Im Grunde genommen ging es ziemlich schnell und reibungslos. Aber das Geräusch der gefährlich summenden Hornissen in dem Spezialbehältnis des Imkers, in dem die Tiere für die Umsiedlung sicher verwahrt wurden, werde ich bestimmt mein Lebtag nicht mehr vergessen.«

»Wie geht es Laura denn inzwischen?«, erkundigte sich Justus.
»Ist sie aus dem Krankenhaus wieder entlassen worden?«

»Schon gestern Abend. Die Ärzte haben ihr ein Schmerzmittel und eine kühlende Salbe verabreicht. Mehr konnten sie nicht für sie tun. Nun geht es ihr den Umständen entsprechend. Dennoch beschleicht mich ein Gefühl von Angst. Deshalb bitte ich euch um eure Hilfe.«

»Worum geht es?«

»Das werde ich euch nachher genauer erklären. Nur so viel: Könntet ihr mir aus der Drogerie Moskitonetze für die Fenster und die Eingangstür mitbringen?«

»Erledigt sich doch von selbst«, gab Justus hilfsbereit zu verstehen. »Haben Sie denn die genauen Maße?«

»Acht Fenster. Je einen Meter breit und einen Meter fünfzig hoch. Die Eingangstür ist ein Meter zwanzig breit und zwei Meter fünfzehn hoch. Du kennst doch die Moskitonetze, die man mit Kreppband am Fensterrahmen befestigt?«

»Klar doch, Madam. Sie können sich voll und ganz auf uns verlassen.«

Auf einmal senkte Mrs Hazelwood die Stimme zu einem Flüstern. »Der Himmel verfinstert sich. Ich kann es spüren. Die Hornissen waren erst die Vorboten. Irgendeine Gefahr schleicht in mein Haus. Ich weiß nicht, ob ich sie abwehren kann. Dennoch werde ich alles Menschenmögliche versuchen. Bitte seid pünktlich.«

Es knackte. Die Leitung war unterbrochen. Mrs Hazelwood hatte den Hörer aufgelegt.

Herzschmerzen

Die Zeiger auf Justus Armbanduhr standen auf siebzehn Uhr achtundfünfzig, als er zusammen mit Bob und Peter vor Mrs Hazelwoods Haus stand und auf den Klingelknopf drückte. Es herrschte noch immer ein tropisches Klima. Die hohe Luftfeuchtigkeit machte selbst dem Zweiten Detektiv zu schaffen, obwohl er durchtrainiert und das sportlichste Mitglied ihres Teams war.

Die Haustür wurde geöffnet und Justus, Peter und Bob blickten erstaunt auf eine etwa fünfzigjährige Frau, die ihnen schroff entgegentrat. Sie blitzte die drei Detektive mit kalten Augen an.

»Ihr seid ja überpünktlich. Noch vor dem Glockenschlag. Kommt rein. Mrs Hazelwood erwartet euch bereits.«

»Das ist sehr freundlich«, reagierte Justus sarkastisch. Zusammen mit seinen Freunden schob er sich an der Frau vorbei, die über den Besuch offensichtlich nicht sehr angetan war. Umgehend erfuhren die drei Detektive auch den Grund ihres Verhaltens.

»Wegen euch bin ich umsonst gekommen. Ihr hättet euch keinen günstigeren Termin aussuchen können. Zwei Stunden Fahrzeit für nichts und wieder nichts.«

»Entschuldigen Sie, Madam, aber das müssen Sie uns näher erklären«, hakte Bob freundlich nach. Er wollte keinen Streit entstehen lassen.

»Reine Zeitverschwendung.« Die Frau zog einen Seidenschal vom Garderobenhaken, den sie sich lässig um die Schultern legte. Dann wandte sie sich um und rief ins Obergeschoss hinauf: »Die drei jungen Herren sind da, Janet! Bis nächste Woche dann!« Ohne Justus, Peter und Bob eines weiteren Blickes zu würdigen, rauschte sie hinaus. Dabei ließ sie die Tür krachend ins Schloss fallen.

»Reizende Person«, stellte Peter treffend fest. »Ich frage mich, wer die wohl gebissen hat?«

»Macht euch nichts daraus. Jennifer hat einfach einen schlechten Tag.« Im ersten Stock lehnte Mrs Hazelwood am Treppen-

geländer. Mit flinken Schritten eilte sie den Dreien in Strümpfen entgegen.

»Madam, das sind meine Freunde Bob und Peter«, stellte Justus vor. »Ich schlage vor, wir verfrachten gleich die Bücher in die beiden Autos. Wahrscheinlich müssen wir zweimal fahren, da Peters MG nicht allzu geräumig ist. In Bobs Wagen ist noch weniger Platz. Er fährt einen gelben ...«

»VW-Käfer«, fiel Mrs Hazelwood ihm ins Wort. »Ich habe es gleich am Motor erkannt. Mein verstorbener Mann fuhr ebenfalls dieses Modell. Das ist nun bald ein Jahr her. Er kam darin um.« Bob wurde kreidebleich.

»Entschuldigt bitte, ich wollte euch nicht erschrecken. Aber als ich den Wagen vorhin hörte, wurden die Erinnerungen wieder wach. Das Schicksal hat mich seitdem stark gebeutelt. Der Verlust meines Mannes, dann meine folgeschwere Operation und nun ... nun scheint sich ein neues Unheil zusammenzubrauen.«

»Das müssen Sie uns bitte näher erläutern«, bat Justus Mrs Hazelwood. Er hoffte sie dazu bewegen zu können, über die Vorgänge, die sie bereits am Telefon angedeutet hatte, zu berichten.

Die Dame rückte ihre Sonnenbrille zurecht. »Erst solltet ihr die Kisten in eure Autos laden. Anschließend werde ich uns einen Tee aufsetzen. Ihr habt doch hoffentlich ein bisschen Zeit mitgebracht?«

»Den Rest des Abends haben wir uns für Sie freigehalten, Madam. Wir stehen Ihnen zur Verfügung.« Justus deutete ins Obergeschoss hinauf. »Lasst uns gleich loslegen, Kollegen.« Voller Tatendrang stiegen die drei Detektive die Treppe hinauf in die ehemalige Bibliothek. Justus ging voran. Einige Minuten später packte ihn beim Hinabschleppen der Kisten die pure Verzweiflung. Körperliche Anstrengungen waren ihm zuwider. Das lag zum einen an seiner übergewichtigen Figur, zum anderen betrachtete er sich eher als ›Kopfmensch‹. Er ließ lieber andere für sich arbeiten. Dafür übernahm er das Denken und Kombinieren. Doch in der jetzigen Situation bestand für ihn

keine Möglichkeit, sich vor der Arbeit zu drücken. Er wollte bei Mrs Hazelwood einen guten Eindruck hinterlassen. Dabei verfluchte er, dass die Kisten bis zum Rand gefüllt waren. Mrs Hazelwood und ihre Hausangestellte waren beim Packen wohl davon ausgegangen, dass sich ein erfahrenes Unternehmen mit krafteproben Trägern um den Abtransport kümmern würde.

Nach einer halben Stunde war schließlich ein Großteil der Kisten in den beiden Autos verstaut. Die Klamotten klebten den Jungs am Körper und Justus schnaufte wie ein Walross. Sie nahmen in Mrs Hazelwoods geräumiger Küche Platz. Die Dame hob gerade den pfeifenden Kessel von der Herdplatte. Die Teetassen standen bereits auf dem Tisch. In der Mitte wartete ein großer Teller mit Keksen. Der Erste Detektiv konnte der Versuchung nicht widerstehen und langte zu.

»Es gibt Lapacho-Tee. Bei dieser drückenden Luft genau das Richtige. Der löscht den Durst und beruhigt die Nerven.« Mit routinierten Bewegungen bereitete sie den Tee zu. »Wann kommt ihr denn die zweite Fuhre holen?«

»Wenn's Ihnen passt, morgen um die gleiche Zeit«, sprach Justus mit vollem Mund. »Die restlichen Kisten passen in Peters MG.«

»Danke, dass du mich gleich mit einplanst, Just.« Dann wandte sich Peter der Dame zu. »Ich komme morgen selbstverständlich mit, Madam, aber Justus hat es sich zur Eigenart gemacht, grundsätzlich über andere Köpfe hinweg zu entscheiden. Das muss sich langsam mal ändern.«

»Vergebene Liebesmüh'!«, feixte Bob. »Justus bleibt Justus. Mit seinen Ansichten und seiner Figur. Eben unser Erster!«

Mrs Hazelwood setzte sich zu den drei Detektiven an den Tisch. Nervös spielten ihre Hände mit einem Teelöffel. »Es ist schön, wenn Leben im Haus ist. Ich freue mich, dass ihr hier seid. Ich wünschte nur, der Anlass wäre ein anderer. Stattdessen holt mich die Vergangenheit wieder ein. Ich fürchte mich und habe Angst.«

»Wovor?«, fragte Bob. Ihm war klar, dass Mrs Hazelwood ihnen keine Bagatelle auftischen würde. Trotz ihrer gegen-

wärtigen Verfassung erschien sie ihm recht bodenständig und . der Realität ins Auge schauend.

»Ich war zehn Jahre mit einem Mann verheiratet, den ich abgöttisch geliebt habe.« Wie selbstverständlich goss sie, während sie sprach, den Tee in die Tassen. Kein Tropfen ging daneben. »Meine Familie, die sehr reich war, stellte sich gegen diese Ehe, weil Jill, so hieß mein Mann, aus einfacheren Verhältnissen kam. Weniger vornehm ausgedrückt: Er war ein armer Schlucker. Doch das war mir egal. Es war Liebe auf den ersten Blick. Ich wollte diesen Mann haben. Nichts in der Welt konnte mich davon abbringen. Daraufhin hat sich meine Familie von mir abgewandt. Das habe ich ihr bis heute nicht verziehen.« Sie pustete in den heißen Tee und nippte vorsichtig daran. »Seit mehr als elf Jahren habe ich keinen Kontakt mehr zu meiner Familie.«

Bob knabberte an einem Keks. »Tja, Verwandte kann man sich nicht aussuchen.«

»Wohl aber den eigenen Mann«, urteilte Mrs Hazelwood. »Doch dann legte sich nach sieben Jahren ein Schatten auf das gemeinsame Glück. Jill fand plötzlich Gefallen am Glücksspiel und verschleuderte nach und nach einen Großteil meines Vermögens.«

»Das haben Sie zugelassen?«, fragte Peter verwundert.

»Ich habe ihn geliebt. Bis hin zur Selbstaufgabe. Ich musste da wohl durch. Natürlich kam es dadurch immer wieder zu bitterbösen Auseinandersetzungen, an denen ich letztendlich nicht ganz unschuldig war. Schließlich habe ich ihm das Geld ja gegeben. Ich hatte solche Angst, dass er mich sonst verlässt. Seine Anwesenheit war mir wichtiger als das Geld.«

Peter räusperte sich verlegen. Er sah, wie eine Träne hinter Mrs Hazelwoods Brille herabließ.

Wieder verkrampften sich ihre Gesichtszüge. »Am zehnten August letzten Jahres war ich an einem Punkt angekommen, an dem ich es nicht mehr ertragen konnte. Jill kehrte mir immer mehr den Rücken zu. Er war der Spielsucht mittlerweile gänzlich verfallen. Da nahm ich mir vor, die Scheidung einzurei-

chen. Ich wollte es ihm an diesem Abend mitteilen. Doch ich wartete vergebens auf ihn. Er verbrachte die ganze Nacht in seinem Stammkasino ›Joker-Luck‹ in Santa-Bar-bara. Dann wurde mir in den frühen Morgenstunden die Nachricht überbracht, dass er mit seinem VW tödlich verunglückt war. Für mich brach eine Welt zusammen. Über seinen Tod bin ich bis heute nicht hinweggekommen. Ich schäme mich, dass ich ihn verlassen wollte. Ich hätte ihn von seiner Spielsucht befreien müssen.«

Mit zitternden Fingern setzte sie die Teetasse an ihre Lippen. »Nun ist er gegangen, und ich habe keine Möglichkeit mehr, den Fehler wieder gutzumachen. Dieses Gefühl verursacht mir heftigste Herzschmerzen.«

Justus dachte anders über diese Sache, aber im Augenblick verkniff er sich jeglichen Kommentar.

»Ein halbes Jahr später verlor ich mein Augenlicht«, fuhr Mrs Hazelwood mit ihrer Erzählung fort. »Manchmal rede ich mir ein, dass das die gerechte Strafe für mein Verhalten war. Das ist natürlich albern, aber dennoch überkommen mich hin und wieder solche Gedanken. Ich kann nichts dagegen tun.« Sie erhob sich vom Stuhl und rieb sich verzweifelt die Hände. »Und nun komme ich zu dem Punkt, der mich das Fürchten lehrt und mir seit heute früh den Atem stocken lässt ...«

Trauma

Mrs Hazelwood lehnte sich an die Kühltür und vergrub ihre Hände in den Rocktaschen. »Seit meiner Kindheit leide ich unter einem schrecklichen Trauma. Ich war damals sieben Jahre alt und wurde von unheimlichen Albträumen heimgesucht. Ihr müsst wissen, dass meine Nasenflügel von Geburt an zu eng zusammen stehen. Durch sie kriege ich schlecht Luft und atme deshalb meist durch den Mund. Als ich dann das erste Mal bei einer Freundin übernachtete, lachte sie mich am nächsten Morgen aus und zog mich damit auf, dass ich beim Schlafen wie eine Mumie aussehen würde, da mein Mund so verformt offen stand. Ich lachte mit, weil ich den Vergleich sehr originell fand, und dachte mir nichts dabei. Doch irgendwie musste mich diese Bemerkung innerlich getroffen haben, denn einige Nächte später träumte ich, dass sich ein Spinnennest unter meinem Bett befand. Die Spinnen waren hungrig und auf der Suche nach Beute. Während ich schlief, krabbelten unzählige von ihnen in meinen Mund, um in meinem Magen etwas Essbares zu finden. Doch einige der Spinnen verirrten sich und landeten in meiner Luftröhre. Ich bekam Erstickungs- und Würgeanfälle, bis ich mich plötzlich aufrecht sitzend und schweißgebadet in meinem Bett wiederfand. Es dauerte etliche Sekunden, bis mir bewusst wurde, dass es nur ein furchtbarer Albtraum gewesen war und nicht die Realität.«

Peter blieb der Keks beinahe im Hals stecken. Mrs Hazelwoods Geschichte hatte ihm gründlich den Appetit verdorben.

»Und was geschah dann?«, wollte Justus wissen.

»In den folgenden Nächten wurde ich dauerhaft von ähnlichen Albträumen meines Schlafes beraubt. Darin tauchten immer wieder Insekten auf, die in jeder erdenklichen Art in meinen Körper einzudringen versuchten. Als ich meinen Eltern davon erzählte, wurde ich gar nicht ernst genommen. ›Träume sind Schäume; sie haben mit der Realität nichts zu tun‹, war das Einzige, was mein Vater dazu sagte. Das half mir allerdings wenig. Trotzdem versuchte ich, mir diesen Leitsatz jeden Abend vor dem Schlafengehen einzureden.«

»Mit Erfolg?«, erkundigte sich Bob knapp. Er wollte die Dame in ihrem Redefluss nicht vom Weg abbringen.

»Nach einigen Nächten verblassten diese grausamen Träume tatsächlich und rückten mehr und mehr in den Hintergrund, bis sie schließlich ganz verschwanden. Ich erinnere mich noch ganz genau an die Nacht, in der ich seit langem wieder einen angenehmen Traum hatte. Ich war in unseren Nachbarjungen verliebt und träumte, wie wir lachend, Eis essend und die Taschen voller Geld durch Disneyland spazierten. Als ich aufwachte, hätte ich die ganze Welt umarmen können. Ich fühlte mich wie von einem bösen Fluch befreit.« Ihr kurzes Lächeln wich dem Ausdruck von Verzweiflung. »Das Leben ist oftmals zynisch. Denn nachdem ich meinen ruhigen Schlaf endlich wiedergefunden zu haben glaubte, wurden die düsteren Albträume Realität. Bereits am nächsten Tag spielte ich mit meinen Freunden im nahe gelegenen Wald Verstecken. Ich habe noch deutlich vor Augen, wie ich, auf der Suche nach einem geeigneten Versteck, einen steilen Hügel hinabkletterte. Plötzlich verlor ich das Gleichgewicht und stürzte auf einen abgeschlagenen, morschen Baumstamm. Unter der Wucht meines Aufpralls zerbröselte das vermoderte Holz -und das war mein Verhängnis. In dem hohlen Stamm befand sich nämlich ein Wespennest. Die aufgebrachten Wespen stürzten sich sogleich auf mich und richteten mich so übel zu, dass ich dem Tod nur knapp entkommen bin.«

»Daher also rührt Ihre Insektenphobie«, schlussfolgerte Jus-tus, der sich jeden Satz von Mrs Hazelwood genauestens einprägte. »Die Furcht vor bestimmten Objekten oder Situationen. Ich hatte mich schon gefragt, weshalb Sie gestern auf die Hornisse im Badezimmer so hysterisch reagierten. Sie schienen mir noch größere Angst vor dem Insekt zu haben als Laura. Sie waren ja kaum fähig zu sprechen, obwohl Ihre Hausangestellte das Opfer war.«

Mrs Hazelwood setzte sich wieder zu den drei Detektiven an den Tisch. »Ich gerate jedes Mal in Panik, sobald sich mir nur eine Stechmücke nähert. Ihr müsst wissen, dass sich das Unheil,

auch nach diesem Sturz ins Wespennest, noch lange nicht von mir abgewendet hatte.«

»Was ist denn noch passiert?« Peter schenkte sich eine weitere Tasse ein. Der Lapacho-Tee schmeckte ihm außerordentlich gut.

»Nachdem ich aus dem Krankenhaus entlassen wurde, es war etwa eine Woche später, saß ich nach Unterrichtsschluss in der Schule und kam nicht mehr vom Stuhl hoch.«

»Sie kamen ... was?« Bob schaute Mrs Hazelwood entgeistert an.

»Ich hatte plötzlich heftigste Schmerzen in der Hüfte und konnte mich nicht mehr vom Stuhl erheben. Der Hausmeister musste den Krankenwagen verständigen und ich wurde wieder ins Hospital eingeliefert.«

»Und wie lautete die Diagnose?«

»Seltsamerweise konnten die Ärzte nichts Außergewöhnliches feststellen, Justus. Zwei Tage später wurde ich wieder entlassen. Allerdings brauchte ich beinahe ein halbes Jahr, um wieder halbwegs vernünftig gehen zu können. Meine Eltern nannten mich seitdem nur noch ›Hypochonder‹, wenn ich über irgendein körperliches Leiden klagte. Ihr wisst, was ein Hypochonder ist?«

»Ein schwermütiger Mensch, der sich einbildet krank zu sein«, gab Justus sein Wissen preis. »Aber warum haben Ihre Eltern Ihnen nicht geglaubt?«

»Zu dem Zeitpunkt, als ich direkt von der Schule ins Krankenhaus eingeliefert wurde, wollten meine Eltern Ursprünglich zu zweit eine Reise nach Europa unternehmen, um dort ihren zehnten Hochzeitstag zu verbringen. Da die Ärzte bei den Untersuchungen nichts feststellen konnten, waren meine Eltern davon überzeugt, dass ich die Schmerzen nur vortäuschte, um nicht allein gelassen zu werden.«

»Eine Frechheit sondergleichen, solch eine Vermutung überhaupt laut auszusprechen«, empörte sich Bob.

Als fürchte sie belauscht zu werden, begann Mrs Hazelwood plötzlich zu flüstern. »Die Insekten sind die Vorreiter des

Unheils. Wann immer etwas Schreckliches in meinem Leben passierte, kündigte es sich durch ein einschneidendes Erlebnis mit diesen Krabbeltieren an. Das ist kein Zufall. Selbst in der Nacht, in der ich auf meinen Mann wartete, um ihm mitzuteilen, dass ich mich von ihm scheiden lassen wollte, sah ich mir im Fernsehen einen aufwühlenden Dokumentarfilm über Insektenphobien an. Am nächsten Morgen überbrachte man mir die Nachricht von Jills tödlichem Autounfall.«

»Aber das alles kann doch auch ein bedauernswerter Zufall sein«, gab Peter zu bedenken. Insgeheim musste er sich aber eingestehen, dass er Mrs Hazelwood mit dieser Theorie kaum vom Gegenteil überzeugen konnte.

Erregt ließ die Dame ihre Faust auf die Tischplatte sausen. »Ein halbes Jahr später kehrten die Albträume zurück. Nach fast fünfzig Jahren! Ich wurde in einem dieser Albträume von Heuschrecken heimgesucht, die mir die Haare vom Kopf fraßen. Zwei Tage darauf teilte mir mein Augenarzt bei einer Routineuntersuchung mit, dass ich mich wohl damit abfinden müsse, in naher Zukunft zu erblinden! Und da sprichst du noch von einem Zufall?«

»Mrs Hazelwood«, sprach Justus nun ruhig auf die Dame ein. »Jetzt begreife ich endlich, weshalb Sie so erschüttert sind. Der gestrige Vorfall mit den Hornissen im Geräteschuppen: Sie glauben, dass dies der Auftakt einer neuen Unglückswelle ist, die über Sie hereinbricht. Habe ich Recht?«

Die Dame nickte stumm. Für einen Moment herrschte in der Küche absolute Stille.

»Können wir Ihnen irgendwie helfen?«, brach Bob das Schweigen.

Wieder nickte Mrs Hazelwood. »Habt ihr an die Moskitonetze gedacht?«

Peter erhob sich vom Stuhl. »Sie liegen in meinem Wagen. Ich hole sie.« Er verließ die Küche und kehrte schon kurz darauf wieder zurück. In seinen Händen hielt er zwei Einkaufstüten. Den Inhalt schüttete er auf den Tisch.

Mit ihren Händen ertastete Mrs Hazelwood die Pappschachteln.

»Wie spät ist es?«, erkundigte sie sich.

»Gleich sieben.« Justus ahnte, worauf sie hinauswollte, und kam ihr zuvor. »Sollen wir Ihnen die Netze gleich anbringen, Madam?«

»Ihr würdet mir damit einen großen Gefallen tun und eine schwere Last von der Seele nehmen.« Sie öffnete eine der Schachteln, zog das zusammengefaltete Netz heraus und strich mit den Fingern darüber. »Auf die Idee hätte ich schon viel früher kommen müssen. Ich hoffe nur, dass es noch nicht zu spät ist.«

»Wovon sprechen Sie?« Der zweite Detektiv zog einen Zollstock aus der Seitentasche seiner Hose und begann bereits damit, das Küchenfenster auszumessen.

»Laura rief mich doch heute Vormittag an, nachdem sie aus dem Krankenhaus entlassen worden war. Sie hatte in der Klinik ein Gespräch zwischen zwei Ärzten belauschen können. Die beiden standen auf dem Flur und sprachen über die Hornissenstiche. Laura hat dabei etwas Furchtbares in Erfahrung gebracht!«

Parasiten

Durch den Mund atmend begann Mrs Hazelwood unruhig in der Küche umherzulaufen. »Einer der Ärzte meinte, dass Laura wohl großes Glück hatte, von den Hornissen gestochen worden zu sein.«

»Wie hat er das gemeint?«, hakte Bob verwundert nach.

»Laura hat sich über diese Aussage des Arztes auch gewundert.« Mrs Hazelwood verharrte vor dem Küchentisch und stützte die Hände darauf. »Die beiden Ärzte auf dem Flur sprachen so leise miteinander, dass sie Schwierigkeiten hatte, überhaupt alles zu verstehen. Jedenfalls erwiderte der andere, er wäre erleichtert darüber, dass Laura nicht von den Moskitos gestochen worden wäre, die einen bis heute unbekannten Parasiten übertragen würden, der Auslöser einer gefährlichen Schlafkrankheit sei. Hier in Kalifornien hat es in diesem Jahr bereits zehn solcher Fälle gegeben, wobei die Opfer der Moskitostiche in einen komaähnlichen Zustand gefallen sind.«

»Bitte?«, wunderte sich der Erste Detektiv. »Davon habe ich bisher nicht das Geringste gehört.«

»Das ist es ja gerade.« Mrs Hazelwood rückte ihre Sonnenbrille zurecht. »Laura berichtete mir, dass daraufhin der andere Arzt seinem Kollegen etwas zuzischte. So in etwa: Wenn es an die Öffentlichkeit käme, würde sich eine Panik ausbreiten. Die zivile Bevölkerung dürfe auf gar keinen Fall darüber informiert werden, solange nicht geklärt sei, um welchen Krankheitserreger es sich handle.«

»Das ist'n Ding!« Peter war perplex. Aus reinem Reflex kratzte er sich am Unterarm. »Dann lasst uns nur schnell die Moskitonetze anbringen.«

»Ich ahne, dass sich Schreckliches ereignen wird. Ich kann die Gefahr förmlich riechen. Wie das ausströmende Gas aus einer defekten Leitung.«

»Behalten Sie die Nerven, Madam«, versuchte Justus Mrs Hazelwood zu beruhigen. »In weniger als einer halben Stunde werden wir Ihr Haus in eine Festung verwandelt haben, in die es

von außen keinem Moskito gelingen wird, zu Ihnen vorzudringen.«

Die Dame ließ sich voller Unruhe wieder auf dem Stuhl nieder. Während der nächsten halben Stunde, in der sich die drei Detektive akribisch ans Werk machten, sprach sie kein Wort mehr. Erst als Justus die Schere aus der Hand legte, mit der er die Netze auf die passende Größe zurechtgeschnitten hatte, und Mrs Hazelwood ein optimistisches ›Alles erledigt!‹ zurief, löste sich ein Teil ihrer Anspannung. Dankbar schloss sie die drei Jungen nacheinander in die Arme.

»Wir müssen jetzt leider aufbrechen«, meinte Justus nach einem kurzen Blick auf die Uhr. »Mein Onkel und meine Tante warten nämlich mit dem Abendbrot auf mich.«

»Lasst euch nicht aufhalten, Jungs«, gab Mrs Hazelwood gelassen von sich, obwohl jeder der drei Detektive spürte, dass sie sich nur ungern von ihnen trennte. »Wir sehen uns ja morgen wieder.«

»Jetzt haben wir uns gar nicht über die Abwicklung der Versteigerung Ihrer Bücher unterhalten, Madam«, erinnerte sich Bob und trank den letzten Schluck aus seiner Teetasse. »Immerhin müssen wir ja auf der Auktionsseite im Internet für jeden Buchtitel ein Mindestgebot angeben. Ich denke mal, dass Sie die Höhe bestimmen sollten.«

Mrs Hazelwood winkte gelassen ab. »Darüber zerbreche ich mir heute nicht mehr den Kopf. Ich bin froh, dass ich mal jemandem mein Herz ausschütten konnte. Jemandem, der auch zuhören kann.«

»Hört Ihnen Laura denn nicht zu?«, fragte Peter geradeheraus. Mrs Hazelwood zuckte mit den Schultern. »Laura interessiert sich nur für sich selbst. Sie erledigt zwar alle Dinge im Haushalt für mich, aber persönlich auf einen Menschen einzugehen, ist nicht unbedingt ihre Stärke. Ich habe ihr schon beim Einstellungsgespräch angeboten, bei mir einzuziehen, da ich mich in diesem Haus doch hin und wieder recht einsam fühle. Das hat sie aber strikt abgelehnt. Sie bewohnt ein kleines Appartement in Santa Monica.«

»Und wer war die Dame, die uns heute so schroff empfangen hat?«, versuchte Justus noch in Erfahrung zu bringen.

»Du meinst Jennifer White?«, vergewisserte sich Mrs Hazelwood. »Sie lehrt mich die Blindenschrift und erteilt mir einmal die Woche Privatunterricht. Sie war ziemlich ungehalten darüber, dass ich vergessen hatte, ihr für heute abzusagen. Ich habe ihr das Honorar trotzdem gezahlt. Dennoch ist sie ziemlich unangenehm geworden. Jennifer ist der Meinung, dass ich zu langsam lerne. Ich verstehe nicht, weshalb sie sich so aufregt. Je schleppender wir vorankommen, desto länger ist doch ihre Einnahmequelle gesichert.«

Justus schmunzelte. Mrs Hazelwood hatte es ihm irgendwie angetan. Nachdem er und seine Freunde sich von ihr verabschiedet hatten, drehte er sich vor der Tür noch einmal um und lächelte ihr zu. Ihm war klar, dass sie diese Geste nicht sehen konnte. Doch insgeheim hatte er das Gefühl, dass sie es dennoch spürte ...

»Ich habe gestern noch lange wach gelegen. An Schlaf war nicht zu denken. Immer wieder gingen mir diese unheimlichen Albträume von Mrs Hazelwood durch den Kopf.« Peter hatte sich am nächsten Nachmittag mit Justus in der Zentrale verabredet, bevor sie gemeinsam die zweite Ladung Bücher bei Mrs Hazelwood abholen wollten. Bob hatte keine Zeit. Er musste zu Hause auf den Stromableser warten, da seine Mutter einen Termin beim Frisör hatte.

Der Erste Detektiv schälte eine Orange und reichte seinem Freund eine Hälfte davon.

»Sieh es als Nervennahrung an, Zweiter. Auch ich muss gestehen, dass Mrs Hazelwood seit vorgestern in meinen Gedanken in der ersten Reihe sitzt.«

»Vor allem traue ich keiner Stechmücke mehr über den Weg. Glaubst du eigentlich an den Kram, den sie uns erzählt hat? Ich meine, hältst du es für logisch nachvollziehbar, dass sich eintretende Katastrophen mit einer üblen Vorahnung ankündigen können?« Unbemerkt wischte Peter seine Finger, die von der Apfelsine klebrig waren, am Sessel ab.

»Dieses Phänomen ist in der Natur nicht neu«, klärte Justus ihn auf. »Denk doch nur mal an das Zitat ›Die Ratten verlassen das sinkende Schiff‹.«

»Ist mir zwar geläufig, aber ehrlich gesagt ist mir der Hintergrund dieses Ausspruchs nicht bekannt.«

»Ratten verfügen angeblich über einen sechsten Sinn. Sie sollen die Fähigkeit besitzen, ein nahendes Unglück rechtzeitig zu spüren. Daher stammt auch das Zitat. Wenn sich Ratten auf einem Schiff befinden, das durch ein Unwetter dem Untergang geweiht ist, ergreifen diese Tiere rechtzeitig die Flucht. Meist im letzten Hafen, den das Schiff ansteuert, bevor es im Sturm auf offener See versinkt.«

Peter horchte auf. »Glaubst du denn, dass Menschen diese Gabe auch besitzen? Allen voran Mrs Hazelwood?«

»Ehrlich gesagt bin ich mir da nicht hundertprozentig sicher, Zweiter. Du weißt, dass ich ein Freund von logischen Schlussfolgerungen bin. Dingen, die sich rational nicht erklären lassen, stehe ich recht skeptisch gegenüber.« Justus machte ein nachdenkliches Gesicht. »Mrs Hazelwood hat in ihrem bisherigen Leben eine Menge durchmachen müssen. Doch ich bin überzeugt, dass wir ihren Worten Glauben schenken können.«

»Du meinst, trotz ihrer abstrusen Vorahnungen hat sie noch alle Zacken in ihrer Krone?«

»Vielleicht gerade deshalb«, zog Justus in Erwägung. Aus unerklärlichen Gründen fieberte er einem weiteren Besuch entgegen. Mrs Hazelwood faszinierte ihn. Er war sich nur noch nicht ganz im Klaren darüber, weshalb er sich derart zu dieser Dame hingezogen fühlte. Auf jeden Fall musste er mit ihr über den Hitchcock-Bildband verhandeln. Denn schon am Vorabend hatte er das lang ersehnte Buch aus einer der Kisten, die nun sicher in Onkel Titus' Lagerschuppen untergebracht waren, entnommen und ihm einen Ehrenplatz in seinem Regal zugeteilt.

Peter warf einen kurzen Blick auf die Uhr. »Wenn wir pünktlich sein wollen, sollten wir gleich losfahren.«

»Ich bin bereit, Zweiter.« Von innerer Unruhe gepackt erhob sich Justus aus dem Sessel und setzte die Schirmmütze auf. Ihn beschlich der Verdacht, dass jemand mit den Ängsten und düsteren Vorahnungen von Mrs Hazelwood ein gefährliches Spiel trieb.

Isolierung

Das Erste, was Justus wahrnahm, als er vor Mrs Hazelwoods Haus dem MG entstieg, war ein sich bewegender Schatten hinter einem Hibiskusstrauch im Garten. Nach längerem Hinsehen erkannte er, dass es sich um Laura handelte. Mit einem Besen fegte sie über den schmalen Steinplattenweg, der zum Geräteschuppen führte. Justus trat ihr, gefolgt von Peter, freundlich entgegen.

»Hallo, Laura! Schon wieder einsatzbereit?« Die Hausangestellte unterbrach ihre Arbeit und senkte verschämt ihr Gesicht zu Boden.

»Hi, Jungs! Guckt mich bloß nicht an. Ich sehe aus wie ein Streuselkuchen. In der Disko kann ich mich erst mal nicht blicken lassen.«

Justus grinste. »Vorgestern sahen Sie weitaus schlimmer aus. Wie geht's Ihnen denn?«

»Ich fühle mich, als hätte ich einen Igel geknutscht. Aber das ›Sie‹ lasst mal stecken. Oder sehe ich etwa schon so alt aus? Ich bin noch nicht mal dreißig. Nennt mich ruhig Laura. Ich kriege jedes Mal 'ne Krise, wenn mich die jungen Lehrlinge im Supermarkt mit Mrs Stryker anreden. Ich gehöre doch noch nicht zum alten Eisen.« Energisch fegte sie die Erde von den Steinplatten.

»Wir wollten da mal einen Blick reinwerfen.« Der Erste Detektiv deutete zum Geräteschuppen. »Ich habe noch nie gesehen, an welchen Plätzen Hornissen ihre Nester bauen.

»In das Horror-Kabinett?« Laura legte den Besen zu Boden. »Dann kommt mal mit.« Mit schnellen Schritten ging sie voran und öffnete die Tür. »Viel gibt es da allerdings nicht mehr zu sehen. Das gesamte Nest ist entfernt worden. Der Hornissenstaat wurde umgesiedelt. Also, mir war's lieber gewesen, man hätte die Mistviecher ausgeräuchert und verbrannt.«

Die zwei Detektive folgten ihr in den Schuppen, der mit diversen Gartenmöbeln und Geräten voll gestellt war. Laura zeigte in eine Ecke, in der sich eine Gartenschlauchtrommel befand. »Dahinter haben diese Ungeheuer gebrütet. Ich habe gar nicht

so genau hingesehen. Die Trommel hatte sich irgendwo verhakt. Wahrscheinlich an der Stange von diesem Sonnenschirm hier. Als ich versuchte, das Ding aus der Ecke zu ziehen, stürzten sich plötzlich diese Kreaturen auf mich.«

Peter sah sich interessiert um. Auf dem Boden lagen vier Holzlatten. Offenbar waren sie aus der Bretterwand unter dem Schrägbalken entfernt worden, denn dort befand sich eine entsprechende Lücke, hinter der ein dunkler, etwa zehn Zentimeter breiter Hohlraum war. Er ging näher heran, konnte aber nichts Auffälliges entdecken. »Seltsam«, sprach er mehr zu sich selbst. »Eine doppelte Rückwand. Wozu soll das gut sein?«

Justus zog aus seiner Jacke eine Taschenlampe hervor und leuchtete hinein. In dem Hohlraum und vor ihm auf dem Boden lagen vereinzelt Büschel von Glasfaserwolle. »Jill hat diesen Schuppen gebaut.«

Erschrocken fuhren Laura und die zwei Detektive herum. Im Türrahmen stand Mrs Hazelwood. In ihrer Hand hielt sie einen weißen Blindenstock. Nach einer kurzen Begrüßung trat sie näher. »Ursprünglich diente er als Gartenhaus und Werkstatt, wo man sich auch während der kalten Jahreszeit aufhalten konnte. Der Hohlraum dient der Isolierung. Deshalb auch die Glasfaserwolle. Jill war oft hier und hat gebastelt und gewerkelt. Doch nach seinem Tod mochte ich mich hier nicht mehr aufhalten. Daher habe ich das Häuschen zum Geräteschuppen umfunktioniert.«

»Und wer hat die Latten hier herausgebrochen?«, wunderte sich Justus. »Es sieht so aus, als wäre es mit Gewalt geschehen. Hier liegen noch Holzsplitter.«

»Vermutlich der Imker.« Mit dem Blindenstock stocherte Mrs Hazelwood in den Hohlraum. »Er wird sich vergewissert haben, ob noch an anderer Stelle Hornissen brüten. Diese Insekten nisten häufig im Gebälk.«

»Hoffentlich hat er nichts übersehen«, sorgte sich Laura mit ängstlicher Miene. »Wenn hier noch mehr dieser Bestien lauern, hänge ich den Job an den Nagel. Darauf können Sie Gift nehmen.«

»Still!«, forderte Mrs Hazelwood. Aufmerksam spitzte sie die Ohren und lauschte einige Sekunden in die Stille. »Nichts zu hören. In diesem Schuppen ist kein weiteres Nest. Sie trat wieder nach draußen. Das Sonnenlicht spiegelte sich in den Gläsern ihrer dunklen Brille.

»Schade, dass Bob nicht mitgekommen ist. Ich habe Laura heute Morgen nämlich eine weitere Ausfertigung der Bücherliste schreiben lassen. In ihr haben wir nun hinter jeden Titel ein Mindestgebot geschrieben. Ich hoffe, dass ich die Preise nicht zu hoch angesetzt habe. Für den Hitchcock-Bildband halte ich beispielsweise zwanzig Dollar für angemessen.«

Justus schluckte. »Zwanzig Dollar?«, wiederholte er. Jetzt war wohl der Zeitpunkt gekommen, die Katze aus dem Sack zu lassen.

»Gehen wir ins Haus. Da können wir die Liste kurz durchgehen. Ihr könnt eurem Freund Bob dann weitergeben, was wir besprochen haben.« Mrs Hazelwood öffnete die Haustür, die sie vorsorglich verschlossen hatte, und schob den dahinter hängenden Moskitovorhang zur Seite. Justus und Peter folgten ihr in die Küche. Der Tee war bereits zubereitet und stand in einer Kanne dampfend auf einem Stövchen. Daneben lag auf dem Tisch die Bücherliste, die Mrs Hazelwood sogleich zur Hand nahm. »Hoffentlich ist Laura kein Fehler unterlaufen, als ich ihr die Preise diktierte.« Sie reichte Justus den zusammengehefteten Papierstoß. »Damit habt ihr alles, was ihr für die Auktionsseite im Internet benötigt. Mit Ausnahme der restlichen Kisten im Obergeschoss.« Sie schenkte den Tee in die bereitstehenden Tassen.

Justus brannte es gewaltig unter den Nägeln. »Ich will ja nicht unverschämte sein, Madam, aber ich muss Ihnen gestehen, dass ich mich sehr für ein Buch aus Ihrer Sammlung interessiere und es auch schon zu Hause in mein Regal gestellt habe.«

»Den Bildband über Alfred Hitchcock«, entwich es Mrs Hazelwood geradeheraus. »Richtig?«

Überrascht ließ Justus die Tasse sinken. »Woher wissen Sie das?«

»Dieses Buch hast du vorgestern zuallererst aus dem Karton gezogen und es von vorn bis hinten durchgeblättert. Der letzte Abschnitt ist mit Originalfotos versehen, die zum Schutz mit Seidenpapier verdeckt sind, damit die Bilder nicht zerkratzen. Das Geräusch beim Umschlagen dieser Seiten ließ unverkennbar auf diesen Bildband schließen.«

»Alle Achtung, Madam«, staunte Peter. »Sie scheinen wirklich jedes Ihrer Bücher bis aufs i-Tüpfelchen genauestens zu kennen.«

Mrs Hazelwood nickte stolz. »Und das, obwohl ich jedes von ihnen nur einmal gelesen habe. Mein Mann betrachtete diese Eigenschaft als Phänomen. Sobald ich ein Buch ausgelesen hatte, stellte ich es zu den anderen ins Regal und brauchte es nie mehr hervorzuziehen, da ich den Inhalt Seite für Seite, Kapitel für Kapitel in meinem Kopf gespeichert hatte. Er hat mich oft gefragt, weshalb ich mir überhaupt eine Bibliothek angelegt hätte, wenn ich doch gar nicht mehr auf die schon gelesenen Bücher zurückgreifen müsse.«

»Und was haben Sie ihm geantwortet?«, wollte Justus wissen.

»Dass mich das Vorhandensein glücklich macht. Die Aura. Der Geruch.« Sie atmete tief durch. »Doch das gehört jetzt der Vergangenheit an. Ich muss sie endlich abschließen. Die Trennung von meinen Büchern ist hoffentlich ein Anfang.«

»Was soll ich Ihnen denn für den Bildband zahlen?«, holte Justus die Dame mit seiner Frage in die Gegenwart zurück.

»Wären fünfundzwanzig Dollar angemessen?«

»Du willst mich doch nicht beleidigen«, verunsicherte sie ihn mit lauter Stimme. »Das Buch kriegst du selbstverständlich geschenkt. Und auch deine Freunde können sich eins aussuchen. Egal, welchen Preis ich veranschlagt habe.«

»Das ist sehr großzügig, Madam«, bedankte sich Peter. Und Justus stimmte mit ein.

In diesem Moment schoss Mrs Hazelwood blitzartig in die Höhe und schrie erschrocken auf.

»Was haben Sie?« Impulsiv sprang auch Peter von seinem Platz. »Was ist los?«

Ihre Stimme bebte. »Eine Stechmücke! Ein Moskito!« Impulsiv ergriff sie die Bücherliste und rollte diese in Windeseile zusammen. Mit dieser Waffe ausgerüstet drängte sie sich Schutz suchend in die hinterste Ecke der Küche. Dabei hielt sie die Rolle kampfbereit erhoben in der Hand. »Wo ist sie?« Ihr Atem kam stoßweise. »Wo ist sie?«

»Behalten Sie die Nerven!«, rief Peter. »Ich sehe nichts!«

»Eben war sie ganz dicht an meinem Ohr! Sie will mir das Blut abzapfen!« Mrs Hazelwoods Gesicht war schweißnass. »Wo ist sie?«

In diesem Augenblick wurde der Zweite Detektiv kreidebleich. Seine Augen fixierten den linken Handrücken der Dame. Auf ihm saß eine Stechmücke, die im Begriff war, ihren verzahnten Saugrüssel unter die Haut zu treiben.

Übelkeit

Noch ehe Peter reagieren konnte, fuhr ein kurzes Zucken durch Mrs Hazelwoods Körper. Dann klatschte ihre rechte Hand blitzschnell auf den linken Handrücken. Doch es war zu spät. Das Insekt hatte bereits zugestochen. »Dieses verdammte Miststück!« Mrs Hazelwood rang immer heftiger nach Luft.

Peter wandte sich verzweifelt an Justus. »Das kann so doch nicht weitergehen. Sie dreht noch durch!«

»Mrs Hazelwood, so beruhigen Sie sich doch! Es war nur eine klitzekleine Stechmücke. Sie ist tot!« Der Erste Detektiv war mit seiner Weisheit am Ende.

»Sollen wir einen Arzt rufen?«, erkundigte sich Peter besorgt.

»Auf gar keinen Fall«, erwiderte sie wie aus der Pistole geschossen. »Damit werde ich allein fertig.«

»Diesen Eindruck habe ich aber nicht«, verließ der Zweite Detektiv seiner Frage Nachdruck.

Mrs Hazelwood rieb sich den Handrücken. »Ich habe in meinem Leben ein Vermögen für Ärzte, Psychologen und Heilpraktiker ausgegeben! Auf's Geld waren sie alle scharf. Aber im Gegenzug konnte mir von denen nicht mal einer auch nur im Ansatz helfen. Ich brauche keinen Arzt. Nur ein wenig Zuversicht.«

»Und woher wollen Sie die nehmen?«, hakte Peter nach. Dabei ließ er Mrs Hazelwood nicht aus den Augen.

»Das weiß ich noch nicht. Hauptsache, sie kehrt wieder in meine Seele zurück.«

In diesem Moment ertönte die Hausklingel, doch Mrs Hazelwood schien sie zu ignorieren. Sie zeigte keinerlei Regung.

»Soll ich öffnen?«, erkundigte sich Justus verunsichert. Es klingelte nun schon ein zweites Mal. Mit einer Geste deutete sie in Richtung Haustür. Der Erste Detektiv trat ohne zu zögern in die Vorhalle und öffnete das Eingangsportal. Vor ihm stand Mrs Hazelwoods Lehrerin für Blindenschrift.

»Guten Tag, Mrs White.« Er bemühte sich um einen neutralen Tonfall.

Ohne die Begrüßung zu erwidern, musterte sie ihn mit kalten Augen. »Ich möchte mit Mrs Hazelwood sprechen.«

»Dann treten Sie ein. Sie sitzt in der Küche. Wir trinken gerade Tee.«

Mit forschenden Schritten rauschte Mrs White an Justus vorbei, wobei ihr langer Seidenschal über den Boden schleifte. »Janet!«, rief sie aufgebracht. »Meine Brieftasche! Hast du sie gefunden?«

»Wovon sprichst du, Jennifer?« Überrascht wandte sich Mrs Hazelwood in Richtung Türrahmen.

»Als ich gestern hier war, hatte ich sie noch. Das weiß ich genau. Ich war eben gerade zufällig im Einkaufszentrum hier in der Nähe. Als ich an der Kasse stand und nicht bezahlen konnte, wäre ich beinahe wahnsinnig geworden. In der Brieftasche sind alle meine Papiere: Ausweis, Führerschein, Kreditkarten und zweihundert Dollar. Ich habe sie seit gestern nicht mehr benutzt. Sie muss hier sein!« Suchend sah sie sich in der Küche um.

»Sollen wir uns mal danach umsehen?«, schlug Peter vor.

»Das könnte euch so passen. Ihr seid wohl scharf auf die zweihundert Dollar. Wenn ihr euch die Brieftasche nicht bereits unter den Nagel gerissen habt.«

Entgeistert fuhr der Zweite Detektiv die Lehrerin an. »Was erlauben Sie sich eigentlich?«

Doch Mrs White ging gar nicht darauf ein. »Du hast doch nichts dagegen, Janet, wenn ich mal kurz selbst nachschaue?«

»Kein Problem. Vielleicht sollten wir auch Laura fragen, ob sie sie gesehen hat.«

»Fehlanzeige. Ich habe sie draußen schon getroffen und gefragt.« Erst jetzt bemerkte Mrs White, dass ihr Schal auf dem Boden hing. Rasch korrigierte sie diesen Makel. »Allzu viele Möglichkeiten gibt es ja nicht. Oben die Bibliothek, die Vorhalle und die Toilette. Hier in der Küche scheint sie ja nicht zu sein.«

»Viel Glück!«, rief Justus ihr sarkastisch hinterher. Er wartete, bis Mrs White über die Treppe in der ehemaligen Bibliothek verschwunden war. Dann gab er einen lauten Seufzer von sich.

»Und mit dieser Person geben Sie sich einmal die Woche freiwillig ab, Madam? Bewundernswert!«

»Sie hat auch ihre guten Seiten«, versuchte Mrs Hazelwood ein nettes Wort für sie einzulegen. »Ich glaube, sie hat nur keinen besonderen Draht zu Jugendlichen.«

Der Zweite Detektiv nippte kurz an seinem Tee und rutschte unruhig auf dem Stuhl herum. »Wir sollten gleich mal die restlichen Kisten in den Wagen laden, Just. Ich muss noch für die Mathearbeit pauken und möchte nicht so spät zu Hause sein.«

Jetzt hörte man Schritte im Obergeschoss. Mrs White kam die Treppe hinab. Kurz darauf klappte die Toilettentür. Offenbar war die Lehrerin in der ehemaligen Bibliothek nicht fündig geworden.

»Die Bahn ist frei«, forderte Justus Peter auf. »Machen wir uns ans Schleppen. Auf zum Endspurt!« Innerhalb einer Viertelstunde hatten die zwei Detektive die restlichen Umzugskisten in Peters MG verstaут. Als sie sich von Mrs Hazelwood verabschiedeten, suchte Mrs White auf dem Boden kriechend noch immer nach ihrer Brieftasche. Das Glück schien nicht auf ihrer Seite zu sein. »Wir bleiben in Kontakt, Madam.« Justus drückte der Dame die Hand. »Sobald sich auf der Internetseite etwas tut, melden wir uns.«

Mrs Hazelwood ging erst ins Haus zurück, als der MG nicht mehr zu hören war. Geistesabwesend kratzte sie sich den Mückenstich.

Es war noch immer unerträglich schwül. In der Zentrale auf dem Schrottplatz war es trotz Ventilator nicht auszuhalten. Aus diesem Grund saßen die drei ??? am nächsten Nachmittag, ausgerüstet mit kühlen Getränken, draußen auf den Stufen des Wohnwagens. Bob studierte Mrs Hazelwoods Bücherliste. »Ich sage euch, Freunde, da sitze ich tagelang dran, das alles in die Tastatur zu hämmern.«

»Die Arbeit lohnt sich!« Mit einem ›Plopp‹ öffnete Justus den Verschluss seiner Trinkflasche. »Onkel Titus hat beschlossen, seinen Gewinn mit uns zu teilen. Ganze fünfzig Prozent. Für uns also ein Viertel des gesamten Ertrags!«

»Wir können Mrs Hazelwood dankbar sein.«

»Du sagst es, Bob.« Peter malte mit einem Stock Kreise in den Sand. »Das Schicksal hat ihr ganz schön übel mitgespielt. Hoffentlich ist bald ein Ende in Sicht.«

»Nach dem, was ihr gestern erlebt habt, erscheint mir das immer unwahrscheinlicher. Sagtet ihr nicht, dass ...« Ein Klingeln unterbrach Bobs Frage. In der Zentrale schrillte das Telefon.

»Ich geh schon!« Peter war mit einem Satz im Wohnwagen und hob den Hörer ab. »Peter Shaw von den drei Detektiven.«

»Janet Hazelwood. Ich wollte mich nur erkundigen, ob ihr gestern gut nach Hause gekommen seid?« Ihre Stimme klang eigenartig schläfrig. »Hat alles geklappt?« Alarmiert winkte Peter seine Freunde heran. Dann drückte er auf die Lautsprechartaste.

»Mrs Hazelwood?«, erkundigte sich der Zweite Detektiv besorgt. »Stimmt etwas nicht? Was haben Sie?«

»Es geht mir gar nicht gut. Ich musste mich die letzte Nacht ständig übergeben. Mir ist noch immer übel. Außerdem bin ich schrecklich müde. Ich liege im Bett, kann aber nicht schlafen. Ich habe so schreckliche Angst.«

»Wovor haben Sie Angst?«

»Die Symptome traten gestern etwa zwei Stunden später ein, nachdem ich von dem Moskito gestochen wurde. Ich habe es geahnt.« Sie machte eine Pause.

»Was?«

»Ich bin infiziert. Die Krankheitserreger sind jetzt in meinem Blut!«

Blutsauger

»Sollen wir zu Ihnen kommen?«, fragte Peter besorgt. »Oder einen Arzt verständigen?«

»Habt ihr mir gestern nicht zugehört?« Ihre Stimme klang wie ein Röcheln. »Keine Ärzte oder Heilpraktiker oder sonstige Scharlatane. Und wenn ich daran zu Grunde gehe.«

Peter ließ nicht locker. »Können wir Ihnen denn irgendwie helfen?«

»Danke. Nicht nötig. Laura macht mir alle halbe Stunde kühle Umschläge. Sie ist die letzte Nacht hier geblieben und hat seitdem auch noch kein Auge zugemacht. Ich schicke sie aber gleich nach Hause.« Sie gähnte laut. »Ich bin dermaßen müde. Ich möchte so gerne schlafen. Aber die Angst - sie hält mich wach! Diese elenden Moskitos. Jetzt hat es mich doch tatsächlich erwischt...«

Ein Knacken ertönte aus dem Lautsprecher. »Hm ... sie hat aufgelegt.« Der Zweite Detektiv legte irritiert den Hörer auf die Gabel. »Die kann einem echt Leid tun. Vielleicht ist sie doch hypochondrisch veranlagt.«

»Du ziehst also in Erwägung, dass Mrs Hazelwood sich alles nur einbildet?« Der Erste Detektiv machte ein ernstes Gesicht.

»Nicht unbedingt. Aber wahrscheinlicher ist es doch, dass sie zum Abendbrot irgendetwas gegessen hat, was ihrem Körper nicht bekommen ist.« Peter trat wieder nach draußen. »Jedenfalls halte ich diese Theorie für einleuchtender als die, von einem Moskito infiziert worden zu sein. Im Grunde genommen sind diese Viecher doch harmlos.«

»Das kann man so nicht sagen, Zweiter.« Bob setzte sich wieder auf die Stufen des Wohnwagens. »Ich habe mich gestern Abend nämlich mal schlau gemacht.«

»Und was haben deine Recherchen ergeben?«

»Stechmücken, oft auch Moskitos genannt, sind aus zwei Gründen berüchtigt. Denn erstens haben sie die schlechte Angewohnheit, menschliches Blut zu saugen, und zweitens können sie schwere Krankheiten, wie Malaria und Gelbfieber, übertragen. Doch nicht alle Mücken sind Blutsauger; und nicht alle

Blutsauger haben es auf den Menschen abgesehen. Viele bevorzugen andere Säugetiere oder auch bestimmte Vogelarten.« Bob leerte den Rest aus seiner Limonadenflasche in einem Zug. »Im Übrigen stechen nur die Weibchen, die Männchen ernähren sich ausschließlich von Blütennektar und dem Saft reifer Früchte.«

»Wie ist das nun eigentlich?«, wollte Peter wissen. »Haben Moskitos einen Stachel oder einen Rüssel? Oder gar beides?«

»Irrtümlicherweise ist meist von einem Stachel die Rede. Doch sie besitzen einen Rüssel. Wenn eine weibliche Stechmücke auf einem Menschen landet, bohrt sie ihn sogleich in seine Haut. In diesem Rüssel befinden sich zwei Röhren. Eine davon enthält eine Flüssigkeit, die die Blutgerinnung verhindert. So bleibt das Blut ihres Opfers flüssig und sie kann durch die zweite Röhre trinken, ohne dass das Blut gerinnt.« Demonstrativ stellte Peter seine Limonadenflasche auf den Boden. Er verspürte plötzlich keinen Durst mehr.

»In der Flüssigkeit, die die Stechmücke ihrem Opfer einspritzt«, fuhr Bob mit seinem Vortrag fort, »sind manchmal Bakterien enthalten, oder auch, wenn sie vorher einen infizierten Menschen gestochen hat, gefährliche Viren. Die Viren wandern in den Blutkreislauf und können der Auslöser für schwere Krankheiten sein.«

»Von diesem Standpunkt aus betrachtet und eingedenk der Tatsache, dass die Ärzte im Krankenhaus über eine ähnliche Sache gesprochen haben, können wir nicht ausschließen, dass Mrs Hazelwood vielleicht nicht doch infiziert wurde.« Justus knetete seine Unterlippe. »Auch wenn es abwegig erscheint.«

»Aber dann sind wir alle in Gefahr!« Der Zweite Detektiv schoss in die Höhe. »Vielleicht brüten diese gefährlichen Moskitos zufällig im Garten des Hazelwood-Anwesens. Wir sollten uns nicht mehr in die Nähe wagen! Wir müssen die Öffentlichkeit informieren!«

»Darf ich dich daran erinnern, dass du einige Minuten zuvor noch ganz anders getönt hast, Peter.« Justus machte ein belehrendes Gesicht. »Meintest du vorhin nicht, Mrs Hazelwood

wäre ein Hypochonder und die Moskitos im Grunde genommen ganz harmlos?«

»Natürlich«, verteidigte sich der Zweite Detektiv. »Aber wenn man den Ärzten im Krankenhaus glauben schenken kann, erscheint die Sache in einem ganz anderen Licht!«

»Dennoch ist die Wahrscheinlichkeit äußerst gering, dass ausgerechnet Mrs Hazelwood von dieser Spezies Moskitos gestochen wurde. Los Angeles hat 14,4 Millionen Einwohner. Wenn zehn Menschen von den Insekten infiziert wurden, macht das einen tausendstel Prozentsatz hinter dem Komma.«

»Trotzdem ist mir die Sache nicht geheuer. Wenn ich nur an Moskitos denke, fängt mein ganzer Körper an zu jucken.« Bob streckte die Beine von sich. »Wusstet ihr übrigens, dass der erste Versuch, den Panamakanal zu bauen, nach neun Jahren aufgegeben werden musste? Einer der Gründe dafür waren die Stechmücken, die in riesiger Anzahl über die Arbeiter herfielen. Fast 16.000 Menschen starben in dieser Zeit an Malaria oder Gelbfieber.«

»Ein Grund mehr, die Sache nicht auf sich beruhen zu lassen.«

»Du sprichst von Mrs Hazelwood, Erster?« Peter seufzte. »Du klingst ja beinahe so, als hätten wir einen neuen Fall. Dem ist aber nicht so. Unsere Aufgabe bestünde höchstens darin, die starrköpfige Dame dazu zu bewegen, sich in die Obhut eines Arztes zu begeben. Nur ein kompetenter Spezialist kann feststellen, ob sie tatsächlich mit einem Krankheitserreger infiziert wurde.«

Justus nickte. »Ich werde morgen zu ihr fahren, um mir selbst ein Bild ihres Gesundheitszustandes zu machen. Und es wäre mir eine Ehre, wenn mich einer von euch oder am besten beide dorthin begleiten. Schon aus Gründen der Bequemlichkeit. Schließlich bin ich ja nicht stolzer Besitzer eines Autos!«

Als der Erste Detektiv Mrs Hazelwoods Türklingel gedrückt hatte, ertönte kein Signal. Er drückte abermals. »Nichts«, murmelte Justus. »Vermutlich abgestellt. Versuchen wir es mal mit Klopfen.« Mit den Fingerknöcheln schlug er gegen die Tür. Erst sanft, dann energischer. Es erfolgte keine Reaktion. Doch dann

vernahmen die drei ??? Schritte. Kurz darauf wurde der Schlüssel im Schloss gedreht und die Tür öffnete sich einen Spalt. Lauras Gesicht erschien.

»Hallo, Jungs!« Sie bat die drei Detektive in die Vorhalle. Zur Überraschung der Jungen waren die Beulen auf ihrem Gesicht kaum noch zu sehen. »Ich rechne jedes Mal mit Klingelgangstern. Oder in diesem Fall mit Klopfgangstern. Mrs Hazelwood bekommt nämlich selten Besuch. Aber sie scheint wohl neue Fans zu haben - so häufig, wie ihr hier auftaucht!«

»Wie geht's ihr denn?«, erkundigte sich Justus besorgt. »Ist sie im Haus?«

Laura löste ihr Kopftuch und schüttelte ihre schwarzen Locken.

»Wo sollte sie sonst sein? Seit ich hier arbeite, hat die Lady keinen Schritt von ihrem Grundstück getan. Momentan schläft sie. Deshalb habe ich auch die Klingel abgestellt.«

»Wieso das?«, wollte Peter wissen. »Wo Mrs Hazelwood, wie du gerade sagtest, doch so selten Besuch kriegt?«

Die Hausangestellte lächelte verschmitzt. »Ehrlich gesagt habe ich eher damit gerechnet, dass Mrs White hier heute wieder antanz. Die hat nämlich ihre Brieftasche noch immer nicht gefunden. Wie mir Mrs Hazelwood erzählte, hat Mrs White euch im Verdacht. So ein durchtriebenes Luder! Wetten, dass ich mich auch auf ihrer Liste der Verdächtigen befinde? Jugendliches Gesindel oder eine schwarze Putzfrau - wenn jemand von Vorurteilen belastet ist, das könnt ihr mir glauben, dann ist es Jennifer White. Diese Schreckschraube hat heute schon dreimal angerufen und sich nach dieser verfluchten Brieftasche erkundigt. Ich war gerade oben beim Staubwischen und habe euch vom Fenster aus mit dem Wagen kommen sehen. Sonst hätte ich gar nicht geöffnet.«

»Wir fühlen uns geehrt. Wie geht es Mrs Hazelwood denn?«, wiederholte Justus seine Frage.

»Im Vergleich zu gestern schon etwas besser. Wie gesagt, sie schläft gerade. Sie ist der festen Überzeugung, dass diese Stechmücke irgendeine Bakterienart übertragen hat, die ihren Körper außer Gefecht setzt.«

»Dann muss sie sich von einem Arzt untersuchen lassen!«, beharrte der Zweite Detektiv eindringlich.

Laura lachte spöttisch. »Die Lady zum Onkel Doktor zu schicken ist ebenso schwierig, wie einer Kuh das Sprechen beizubringen. Ich habe mir schon den Mund fusselig geredet. Vergeblich. Da beißt man auf Granit!«

»Aber es muss doch eine Möglichkeit geben«, überlegte Bob. »Wenn Mrs Hazelwood das Haus nicht verlässt, dann muss der Arzt eben hierher kommen.«

Laura schüttelte entschieden den Kopf. »Vergiss es. Wir können sie schließlich nicht zwingen. Dazu müssten wir sie erst entmündigen lassen.«

»Ich verlange mehr Respekt«, drang es plötzlich von der Balustrade im Obergeschoss herab.

Dort stand Mrs Hazelwood im Nachthemd und stützte sich auf das Geländer. Ihre offenen Haare waren zerzaust und ließen sie wie ein Nachtgespenst aussehen. Mit langsamen Schritten näherte sie sich der Treppe.

»Äh ... hallo, Mrs Hazelwood!« Justus war überrascht. »Wir sind gekommen, um uns nach Ihrem Befinden zu erkundigen!«

In diesem Moment fing die Dame an zu taumeln. Sie suchte am Geländer nach Halt, doch ihre Hände griffen ins Leere. Mit einem Stöhnen sackte sie zu Boden.

Halluzinationen

Peter war der Schnellste. Im Rekordtempo sprintete er die Stufen ins Obergeschoss hinauf und beugte sich zu der am Boden liegenden Dame hinunter. Ihr Gesicht war schneeweiß. Die dunkle Brille war von der Nase gerutscht und hing ihr quer im Gesicht. Die Augenlider waren geschlossen. »Mrs Hazelwood! Was ist mit Ihnen?« Japsend eilte Justus heran. Ihm folgten Laura und Bob.

»Ist sie ohnmächtig?« Die Hausangestellte griff nach dem Handgelenk, um den Puls zu fühlen.

Energisch zuckte Mrs Hazelwood zusammen. »Niemand fasst mich an, verstanden! Niemand!« Ihre Stimme überschlug sich. Erschrocken ließ Laura von ihr ab. Ehe sich Mrs Hazelwood langsam wieder aufrichtete, rückte sie ihre Brille zurecht. »Es ist nur ein Schwächeanfall«, erklärte sie. »Vermutlich habe ich die letzten Tage zu wenig gegessen. Ein Arzt kommt mir dennoch nicht ins Haus!«

Justus wunderte sich. Trotz ihres körperlichen Zustandes legte Mrs Hazelwood ein resolutes Verhalten an den Tag, das ihn nachdenklich stimmte.

»Haben Sie denn Appetit, Madam?«, erkundigte sich Laura. »Ich habe eine kräftige Rinderbrühe gekocht. Sie wissen doch: Essen hält Leib und Seele zusammen.«

Mrs Hazelwood schien eine Entscheidung von ihren Besuchern abhängig zu machen. »Würdet ihr mit mir gemeinsam davon probieren? Es wäre mir eine Freude. In Gesellschaft isst es sich angenehmer.«

Justus, Peter und Bob stimmten zu. Und nicht nur, um Mrs Hazelwoods Kräfte zu mobilisieren. Der anregende Duft der Bouillon, der ihnen schon beim Betreten des Hauses in die Nase gestiegen war, ließ ihnen das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Zehn Minuten später hatten die drei Detektive die Ehre, in Mrs Hazelwoods Schlafzimmer zu sitzen. Laura hatte ihnen hier die Suppe serviert. Dazu gab es geröstetes Weißbrot. Während die Dame aufrecht sitzend im Bett die Bouillon löffelte, saßen die

Jungs an einem kleinen Tisch und langten hungrig zu. Dabei sah sich Justus interessiert um. Er fixierte eine Fotografie, die eingerahmt unter Glas an der Wand hing. Es war das einzige Bild im Schlafzimmer. Mrs Hazelwood stand unter einem Baum und umarmte lachend einen kahlköpfigen Mann, der in einen Apfel biss. »Ist das auf dem Foto ihr Ehemann?«, erkundigte er sich.

Die Dame nickte. »Das ist Jill. Aufgenommen wurde das Foto vor vier Jahren bei der Obsternte in unserem Garten.« Mit einer Serviette tupfte sie sich den Mund ab. Sie sah noch immer erschöpft aus.

»Geht es Ihnen jetzt besser, nachdem Sie etwas gegessen haben?« Auch Bob hatte seinen Teller leer gelöffelt und stellte ihn aufs Tablett zurück.

»Die Suppe hat gut getan. Großes Lob an Laura. Ansonsten muss ich deine Frage verneinen.« Mrs Hazelwood legte sich in eine bequemere Position auf den Rücken. Dann faltete sie die Hände zusammen. »Ihr zweifelt an meinem Verstand, habe ich Recht? Ihr müsst an meinem Verstand zweifeln. Das wäre die logische Konsequenz.«

»Warum?«, fragte Justus knapp.

»Nach allem, was ich euch bisher über mich erzählt habe und was ihr mit mir erlebt habt, wie könnt ihr mich da noch für voll nehmen? «

»Ich habe damit kein Problem«, gab der Erste Detektiv offen zu. »Die einzige Frage, die sich stellt, ist: Wie soll es nun weitergehen? Haben Sie darüber schon nachgedacht?«

»Tage, Wochen, Monate und Jahre.« Mrs Hazelwood rückte ihr Kopfkissen zurecht. »Ohne Erfolg. Ich komme zu keinem vernünftigen Ergebnis.«

»Ihr gesundheitlicher Zustand ist nicht sehr stabil, Madam«, versuchte Peter ihr verständlich zu machen. »Wer oder was auch immer der Auslöser für Ihren Schwächeanfall war - Sie müssen sich untersuchen lassen.«

Mrs Hazelwood presste verbittert die Lippen zusammen. »Fangt nicht schon wieder damit an. Könnt ihr mich denn nicht verste-

hen?« Es klang wie ein Flehen. »Die Ärzte konnten Jill nicht zurückholen und sie waren auch nicht in der Lage, mein Augenlicht zu retten. Von meinen Erlebnissen in der Kindheit mal ganz abgesehen. Wenn ich mich jetzt in die Obhut eines Arztes begeben würde, liefе ich Gefahr, in eine geschlossene Anstalt eingewiesen zu werden.« Bob spitzte die Ohren. »Das müssen Sie uns näher erklären.« Die Dame schluckte. »Seit mich dieses verfluchte Insekt in die Hand gestochen hat, leide ich nicht nur unter Brechreiz und Müdigkeit ...« Mit der Zunge fuhr sie sich über die trockenen Lippen. »Ich ... ich glaube ... ich habe auch Halluzinationen.«

»Sinnestäuschungen?«, vergewisserte sich Peter. »Welcher Art?«

»Die Möbel in diesem Haus verschieben sich. Selbst das Bett hat sich vergangene Nacht bewegt. Während ich darin geschlafen habe!«

»Das gibt es doch nicht!«, rutschte es Bob unüberlegt heraus. Sofort bereute er diese Äußerung.

»Auch der Teppich im Flur ist um einige Zentimeter gewandert«, fuhr sie flüsternd fort. »Und der Schrank im Badezimmer, in dem ich meine Handtücher verwahre, steht auch nicht mehr an derselben Stelle. Zuerst vermutete ich, dass wir ein leichtes Erdbeben hatten. Was ja in dieser Gegend an sich nicht ungewöhnlich ist. Aber in den Nachrichten haben sie nichts verlauten lassen.«

Der Erste Detektiv ließ seine Blicke ums Bett wandern. »Wo stand ihr Bett, bevor sie die Bewegung registriert haben?«

»Hier unter dem Schrägbalken, wo es jetzt auch steht«, erwiderte die Dame. »Es handelt sich ja nur um ein paar Zentimeter. Wenn überhaupt.«

»Wenn überhaupt?« Bob war skeptisch. »Wie ist Ihnen dieser minimale Unterschied denn aufgefallen? Wenn mein Bett zu Hause sich um einige Zentimeter verschoben hätte, käme mir das niemals zu Bewusstsein. Das würde ich gar nicht sehen!«

Mrs Hazelwood legte den Finger an die Lippen. »Meine Füße haben es gespürt. Anhand der Ritzen im Parkettboden. Die Bettpfosten schlossen exakt mit ihnen ab. Das ist nun nicht mehr der Fall. Mit dem Teppich im Flur verhält es sich genauso. Zwischen dem achten und dem neunten Dielenbrett, von meiner Schlafzimmertür aus gesehen, begann der Teppichansatz. Heute Morgen lag das Ende genau an der Ritze des neunten. Ich bin extra noch mal zurückgegangen und habe mich vergewissert.«

»Aber ein Teppich kann doch mal verrutschen«, gab Peter zu bedenken. »Gerade auf einem glatten Holzboden. Da kann man sich böse auf die Nase legen!«

Mrs Hazelwood schüttelte den Kopf. »Aus diesem Grund ist der Läufer mit doppelseitigem Klebeband am Boden befestigt. Auch heute noch. Ich habe das überprüft.«

»Eigenartig«, murmelte Justus. »Und wie war das mit dem Schrank im Badezimmer?«

»Der steht direkt neben dem Waschbecken zwischen der vierten und der elften Bodenfliese. Beim Zähneputzen stieß ich mit meinem linken kleinen Zeh häufig gegen die Kante der rechten Seitenwand. Gestern Abend befand sich diese nicht mehr auf der elften, sondern auf der zehnten Fliese.« Der Erste Detektiv verfiel ins Grübeln. Dabei kratzte er sich nachdenklich am Kinn.

»Haben Sie Laura davon erzählt?«, versuchte unterdessen Bob in Erfahrung zu bringen. »Schließlich könnte es doch sein, dass sie die Möbel und den Teppich beim Hausputz unbeabsichtigt verschoben hat.«

»Davon hätte ich ja wohl etwas mitgekriegt. Ich bin doch rund um die Uhr im Haus. Außerdem hat hier kein Hausputz stattgefunden. Laura hat sich ausschließlich um mich gekümmert.«

Unruhig begann Justus im Schlafzimmer umherzulaufen. »Sie sind eine äußerst sensible und aufmerksame Person, Madam. Ich kenne sie erst seit einigen Tagen, doch trotzdem wage ich die Behauptung aufzustellen, dass Ihnen durch Ihr feinfühliges

Gespür nicht das geringste Detail entgeht. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter. Durch den Verlust Ihres Augenlichts sind Sie in der Lage, Dinge zu bemerken, die uns Sehenden verborgen bleiben. Eine Kostprobe dieser Fähigkeit haben Sie uns ja gerade geliefert.«

»Worauf willst du hinaus?« Mrs Hazelwood strich sich verlegen durchs Haar.

»Ich frage mich, weshalb Sie an Ihrer Wahrnehmung zweifeln? Wenn der Badezimmerschrank nicht mehr an der gleichen Stelle steht wie bisher, dann handelt es sich um eine Tatsache und keinesfalls um eine Halluzination. Ich denke mal ...« Mitten im Satz hielt Justus plötzlich inne. Hinter der angelehnten Schlafzimmertür hatte er eine Bewegung wahrgenommen.

Misstrauen

Als Justus mit einem Ruck die Tür öffnete, entfuhr Mrs White ein greller Schrei. Mrs Hazelwood, Peter und Bob lief es eiskalt den Rücken herunter. Die Lehrerin schrie wie am Spieß und konnte sich kaum beruhigen.

Der Erste Detektiv erholte sich zuerst von dem Schrecken. »Reißen Sie sich zusammen, Mrs White! Es ist doch gar nichts passiert! Kommen Sie zu sich!«

»Wie ... wie kannst du es wagen, mich so zu erschrecken!« Anklagend drückte sie ihren spitzen Finger gegen seine Brust.

»Sie haben an der Tür gelauscht. Da darf man sich nicht wundern.« Justus blickte ihr scharf in die Augen. »Gibt es einen triftigen Grund für Ihr Benehmen?«

Atemlos kam Laura herbeigeeilt. »Um Himmels willen, was ist passiert?« Sie warf einen raschen Blick ins Schlafzimmer. »Ist jemand verletzt?«

Mrs Hazelwood hatte in der Zwischenzeit ihr Bett verlassen und sich in einen Bademantel gehüllt. »Ich verlange Aufklärung. Was geht hier vor?«

»Ich habe Mrs White nur hereingebeten und ihr gesagt, dass Sie oben im Schlafzimmer mit den jungen Herren essen«, verteidigte sich Laura. »Ohne mich eines Blickes zu würdigen, rauschte sie an mir vorbei.«

»Nicht du schuldest uns eine Erklärung, Laura, sondern Mrs White.« Der Erste Detektiv verschränkte die Arme. »Also bitte, Madam. Wir hören. Weshalb haben Sie unser Gespräch belauscht?«

»Das hat dich einen Dreck zu interessieren!«, pfefferte sie Justus rüde entgegen. »Darüber unterhalte ich mich mit Mrs Hazelwood unter vier Augen.« Sie stockte verlegen. »Ich meine natürlich - ohne weitere Anwesende. Entschuldige, Janet, aber meine Nerven liegen seit einigen Tagen blank.«

»Das geht uns nicht anders«, warf Laura ein. »Vielleicht liegt es nur am Wetter. Man erstickt ja bei dieser Schwüle. Draußen bewölkt es sich. Ich denke, bald gibt es ein Gewitter.«

»Darauf müssen wir noch warten«, prophezeite Mrs Hazelwood. »Bis dahin braut sich noch eine Menge zusammen.« Dann wandte sie sich an Mrs White. »Ich habe vor Laura und den drei Jungs keine Geheimnisse, Jennifer. Du kannst offen reden.«

»Es wäre mir aber sehr unangenehm, Janet.« Laura lachte auf. »Dann geht es sicher um mich oder euch, Jungs! Haben Sie keine Hemmungen, Mrs White. Packen Sie aus!«

»Also gut.« Nervös fummelte die Lehrerin an ihrer Perlenkette. »Ich habe nicht an der Tür gelauscht. Ich wollte nur nicht hereinplatzen, da ich den Gesprächsfetzen entnehmen konnte, dass es um irgendeine wichtige Sache ging. Ich verstand nur einige Worte, ohne den geringsten Zusammenhang. Das musst du mir glauben, Janet. Ich hatte mich gerade entschlossen anzuklopfen. In dem Moment riss dieser Bengel die Tür auf und erschreckte mich fast zu Tode!«

»Was wolltest du denn nun mit mir besprechen, Jennifer?« Durch den Mund atmend wartete Mrs Hazelwood auf eine Antwort.

»Es tut mir für alle Beteiligten außerordentlich Leid. Aber ich habe den ganzen Tag noch einmal über das Verschwinden meiner Briefftasche nachgedacht. Wie man es auch dreht und wendet, es lässt nur einen Schluss zu: Sie ist mir in diesem Haus abhanden gekommen. Irrtum ausgeschlossen. Und da außer dir, Janet, zu diesem Zeitpunkt nur Laura und diese drei Bengel im Haus waren, muss sie sich einer von den vieren unter den Nagel gerissen haben.«

Fassungslos baute sich Laura vor der Lehrerin auf. »Wenn Sie sich für diese Frechheit nicht sofort entschuldigen, verpasse ich Ihnen eine, dass Sie glauben, Weihnachten und Ostern fallen auf einen Tag! Ich meine es ernst.« Drohend erhob sie die Hand.

»Dann haben Sie eine Anzeige wegen Körperverletzung am Hals.« Mrs White ließ sich nicht im Geringsten einschüchtern. »Ich räume dem Schuldigen eine Bedenkzeit von vierundzwanzig Stunden ein.« Sie warf einen Blick auf ihre Arm-

banduhr. »Ich wohne in der Guiltyroad Hausnummer dreiundsechzig in Santa Barbara. Wenn die Brieftasche binnen dieser Frist in meinem Briefkasten landet, erspart der Dieb sich und allen Anwesenden hier eine Menge Ärger. Ich glaube, ich muss nicht weiter ausführen, was das im Einzelnen bedeutet.«

Die Hausangestellte verzog das Gesicht. »Verschonen Sie uns mit weiteren Details. Wir alle haben genug Krimis im Fernsehen gesehen. Wenn Sie erlauben, Madam, gehe ich wieder an meine Arbeit.« Sie betrat das Schlafzimmer und kehrte nach wenigen Sekunden mit einem beladenen Tablett auf den Flur zurück. »Soll ich Sie zur Tür geleiten, Mrs White?«

Mit einem schnippischen Laut und ohne sich zu verabschieden, eilte die Lehrerin die Treppe hinab. Auch dieses Mal ließ sie die Haustür krachend hinter sich ins Schloss fallen.

Justus wartete, bis auch Laura in der Küche verschwunden war. Dann stupste er Mrs Hazelwood am Arm. »Ist alles in Ordnung, Madam?«

»Was ist das für eine Frage, junger Mann. Jetzt gerät wohl alles aus den Fugen. Wenn Jennifer auch nur einem von uns die Polizei auf den Hals hetzt, bin ich die längste Zeit Schülerin bei ihr gewesen. Langsam reicht's! Ob sie noch zur Besinnung kommt?«

»Das kann mir ziemlich egal sein«, erwiderte Peter schroff. »Ich habe mir nichts vorzuwerfen.«

»Wir sollten uns lieber mit der Frage befassen, die ich Ihnen vorhin gestellt habe, Madam«, rief sich der Erste Detektiv ins Bewusstsein zurück. »Sie haben mir darauf noch keine Antwort gegeben.«

Mrs Hazelwood winkte die drei Detektive ins Schlafzimmer. »Ich muss mich wieder hinlegen. Aber ihr dürft mir gerne noch ein wenig Gesellschaft leisten.« Mit kleinen Schritten wankte sie zum Bett zurück. Stöhnend ließ sie sich darauf nieder. »Also, was wolltest du noch wissen?«

»Die Tatsachen sprechen dafür, dass einige Möbel in diesem Haus ohne erkennbare Ursache verschoben worden sind. Ich frage Sie, weshalb Sie da von Halluzinationen ausgehen und

nicht in Erwägung ziehen, dass da von menschlicher Hand nachgeholfen wurde?«

»Weil ich es hätte merken müssen«, erklärte Mrs Hazelwood. »Zugegeben, dieser Moskitostich hat mir ganz gewaltig zuge-setzt - ich war wie in einem Dämmerzustand. Doch trotzdem habe ich einen leichten Schlaf. Wenn neben meinem Bett eine Feder zu Boden fällt, wache ich sofort auf. Ich habe aber nichts gehört und auch nichts gespürt und dennoch hat sich mein Bett verschoben, während ich darin lag. Seht es euch doch an. Das Gestell ist aus massiver Eiche. Wenn man es über den Boden zieht, würde man es im ganzen Haus hören.«

Der Erste Detektiv trat an das Bett heran. »Erlauben Sie, dass ich es mal probiere?«

Die Dame nickte. Darauf umfasste Justus die Bettkante am Fußende und zog mit aller Kraft.

Es quietschte und rummste, obwohl er das Bett nur einige Zentimeter bewegt hatte.

»Ich muss zugeben, davon wäre selbst ich aufgewacht. Obwohl ich wie ein Stein schlafe.« Bob hob misstrauisch die Augenbrauen. »Die Sache ist schon merkwürdig.«

Peter erschauerte. »Unheimlich wäre der passendere Ausdruck. Was geht in diesem Haus nur vor?«

»Und wenn ich mir doch nur alles einbilde?«, zweifelte Mrs Hazelwood. »Wenn ich mir nur einrede, dass die Ritzen vorher im Parkettboden exakt mit den Bettpfosten abgeschlossen haben. Das wäre doch der Beweis dafür, dass die Parasiten bereits mein Gehirn befallen haben und ich allmählich verrückt werde.«

Der Erste Detektiv sah seine Freunde kurz an. Dann baute er sich in voller Größe vor Mrs Hazelwoods Bett auf. »Ich zweifle keine Sekunde an ihrem Geisteszustand, Madam. Irgendetwas geht hier nicht mit rechten Dingen zu. Sie erinnern sich doch sicher daran, dass Peter, Bob und ich ein Detektivteam sind. Wenn Sie nichts dagegen haben, bieten wir Ihnen an, die geheimnisvollen Vorgänge in diesem Haus zu klären.«

Angriff

»Das meinst du wirklich ernst, ja?« Resigniert presste Mrs Hazelwood die Lippen zusammen. »Hast du diesen Vorschlag wieder über die Köpfe deiner Freunde hinweg getroffen, oder seid ihr euch dieses Mal darüber einig?«

»Unser Motto lautet: Wir übernehmen jeden Fall«, zitierte Bob den Slogan ihrer Visitenkarte. »Justus hat zwar einen Dickschädel, doch wenn es um die Aufklärung eines Falles geht, sind wir uns meistens einig.«

Mrs Hazelwood rückte ihre Brille zurecht. »Und was gedenkt ihr in diesem Fall als Erstes zu tun?«

»Eine Frage mit einer Gegenfrage beantworten«, entschied Justus. »Wie lange hat Mrs White gestern in ihrem Haus nach der Brieftasche gesucht, nachdem wir uns von Ihnen verabschiedet hatten?«

Ein kurzes Zucken fuhr durch ihr Gesicht. »Ich ahne, weshalb du das wissen willst. Aber diese Frage macht mir Angst.«

»Wie lange hat sich die Lehrerin hier noch umgesehen?«, wiederholte Justus ungeduldig. »Und in welchen Räumen ist sie gewesen?«

»Daran kann ich mich ehrlich gesagt nicht so genau erinnern. Meine volle Aufmerksamkeit galt dem Moskitostich. Das müsst ihr verstehen. Doch halt. Wartet... wie war das noch? Sie suchte in der Vorhalle ... in der Küche ... dann in der Bibliothek ... und anschließend im Badezimmer. Zu diesem Zeitpunkt habt ihr mein Haus verlassen.«

»Ausgezeichnet, Madam«, lobte Bob. »Wo suchte Mrs White dann weiter?«

»Ich glaube ... in der Besenkammer.« Mrs Hazelwood stockte. »Seltsam. Dann ging sie nämlich wieder nach oben.«

»Haben sie mitgekriegt, in welchen Raum?«, fragte Justus gespannt.

Fieberhaft konzentrierte sich die Dame auf die gestrige Situation. »Nein, unmöglich. Denn ich ging in die Küche zurück, um den Tisch abzuräumen. Wie lange war sie oben? Höchstens eine Minute.«

»Just, du glaubst, dass Mrs White die Möbel und den Teppich verschoben hat?« Der Zweite Detektiv kratzte sich am Kopf. »Was für einen Sinn sollte das ergeben?«

»Dafür habe ich noch keine einleuchtende Antwort parat«, musste Justus eingestehen. »Wir können aber an mit Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass Mrs White an den besagten Plätzen nicht nach ihrer Briefftasche gesucht hat. Ich wage sogar die Vermutung aufzustellen, dass sie ihr überhaupt nicht abhanden gekommen ist.«

»Einen Moment«, unterbrach Mrs Hazelwood Justus' Gedankengänge. »Ich kann ja verstehen, dass euch die Lehrerin nicht allzu sympathisch ist, zumal sie euch des Diebstahls bezichtigt. Doch was ihr da gerade betreibt, steht ihrem Denken in keiner Weise nach. ›Feuer mit Feuer bekämpfen‹ nennt man das. Ein jeder verdächtigt den anderen. Außerdem beweist mir eure untragbare Beschuldigung, dass ihr mir mal wieder nicht aufmerksam zugehört habt. Wer sich als ›Detektiv‹ bezeichnet, dem sollte nicht die kleinste Aufmerksamkeit entgehen.«

»Und die wäre?«, fragte Justus angesäuert. Ihm gefiel es gar nicht, wenn jemand seine Schlussfolgerungen in Frage stellte.

»Mrs White hat die oberen Räume aufgesucht, das ist richtig.« Mrs Hazelwood rückte wieder ihre dunkle Brille zurecht. »Doch zu diesem Zeitpunkt befand ich mich, wie vorhin bereits erwähnt, in der Küche. Mein Bett aber wurde verschoben, als ich darin lag. Folglich ist es äußerst fraglich, ob ihr die Tat zuzuschreiben ist.«

»1:0 für Sie, Madam«, gab Justus zu. »Dennoch wäre zu klären, weshalb sie ein zweites Mal ins Obergeschoss ging.« Mrs Hazelwood triumphierte. »Das ist doch einfach in Erfahrung zu bringen. Ich brauche sie nur zu fragen. Ich rufe sie nachher an. Jetzt ist es zu früh. Sie wird noch nicht zu Hause sein.«

»Auf ihre Antwort bin ich gespannt.« Bob trommelte unruhig mit den Fingern auf dem Bettpfosten. »Ich werfe mal einen kurzen Blick ins Badezimmer, Kollegen, und begutachte den Schrank. Mal sehen, wie leicht der sich bewegen lässt.« Flink verließ er das Schlafzimmer.

»Mir fällt da gerade noch etwas ein«, erinnerte sich Mrs Hazelwood mit leiser Stimme. »Jennifer verdächtigte vorhin Laura und euch, die Brieftasche entwendet zu haben, da ihr die Einzigen wart - von meiner Person mal ganz abgesehen -, die sich zur Tatzeit in diesem Haus befanden. Das ist nicht ganz richtig.«

»Wie meinen Sie das?«, hinterfragte Peter. »Mr Collins war ja auch noch mal hier. Wenn auch nur für zehn Minuten.«

Justus wurde hellhörig. »Wer ist Mr Collins?«

»Der Imker, der das Hornissennest aus dem Geräteschuppen entfernt hat. Er kam an dem besagten Tag hierher, weil er das Insekt, das im Badezimmer noch unter dem Zahnputzglas gefangen war, vergessen hatte. Er hat noch einmal den weiten Weg zurückgelegt, nur um die eine Hornisse zurück in ihr Nest zu bringen. Eine seltsame Art von Tierliebe.« Mrs Hazelwood schüttelte sich. »Ich bin davon ausgegangen, dass dieses Biest unter dem Glas bereits verhungert oder erstickt sei. Doch weit gefehlt. Diese Kreaturen scheinen zäh zu sein.«

»War dieser Mr Collins denn auch hier oben?«, vergewisserte sich Peter.

»Allerdings. Er schien von der Innenarchitektur dieses Hauses hellauf begeistert zu sein. Die Vorhalle mit den zwei Marmorsäulen hatte es ihm besonders angetan. Er bat mich um eine kleine Führung durch die Räume. Diesen Wunsch habe ich ihm nicht abgeschlagen.« Mrs Hazelwood stützte sich auf die Matratze. »Was meint ihr? Ob er Jennifers Brieftasche an sich genommen hat?«

Der Erste Detektiv ließ sich nach Mrs Hazelwoods Rüge zu keiner voreiligen Stellungnahme verleiten. »Ich müsste diesen Mann persönlich sprechen, um mir darüber ein Urteil erlauben zu können.«

»Dem steht nichts im Wege.« Aus dem Gedächtnis nannte ihnen die Dame Adresse und Telefonnummer des Imkers. »Wenn es euren Nachforschungen dienlich ist, dann stattet ihm einen Besuch ab. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, dass er etwas auf dem Kerbholz hat. Sein Wesen schien mir vertrauenerweckend.«

Auf dem Flur nahten Schritte. Kurz darauf betrat Bob das Schlafzimmer. »Den Schrank im Bad zu bewegen, stellt kein großes Problem dar, Kollegen. Selbst ein kleines Kind könnte das vollbringen. Der Schrank gleitet nahezu über die Bodenkacheln.«

Unten in der Vorhalle wurde der Staubsauger eingeschaltet. Justus wandte sich an Mrs Hazelwood. »Sind Sie sich sicher, dass Laura nicht vielleicht doch mit Hausarbeit beschäftigt war? Ich meine, haben Sie sie gefragt?«

»Ich habe mit Laura vereinbart, sie dürfe keine eigenmächtigen Veränderungen in diesem Haus vornehmen. Und seien sie in ihren Augen noch so geringfügig. Selbst wenn sie nur eine Schere woanders hinlegte, würde ich Stunden damit zubringen, sie zu suchen. Schließlich bin ich blind.«

»Haben Sie sie dennoch gefragt, Madam?«, beharrte Justus auf seiner Frage.

Die Dame verneinte und stieß trotzig die Bettdecke zur Seite. »Das werde ich jetzt nachholen.«

Sie rutschte in ihre Pantoffeln und trat auf den Flur hinaus. »Laura!«, versuchte sie das Dröhnen des Staubsaugers zu übertönen. »Laura!« Augenblicklich verstummte das Gerät. »Sie haben gerufen?

Ich komme, Madam!« Schon wenige Sekunden später kam die Hausangestellte ins Schlafzimmer geeilt. »Haben Sie einen Wunsch?«

»Mir geht es nur um eine Auskunft. Hast du seit deiner Einstellung hier im Haus mein Bett verrückt, im Badezimmer-schrank herumgeräumt oder den Teppich an eine andere Stelle gezogen?«

»Wie käme ich dazu?«, empörte sie sich. »Das haben Sie mir doch ausdrücklich untersagt!«

»Rege dich nicht auf, es war ja nur eine Frage.« Mrs Hazelwood setzte sich an den Tisch.

Die Hausangestellte stemmte die Arme in die Hüften. »Ich kann Ihnen auf den Kopf zusagen, wer dafür verantwortlich ist, Madam. Es wundert mich nur, dass Sie selbst noch nicht darauf gekommen sind. Mrs White, diese unerträgliche Schreckschraube, hat doch auf der Suche nach ihrer Briefftasche das halbe Haus auf den Kopf gestellt. Es würde mich nicht wundern, wenn sie dabei nicht auch in Ihren Privatsachen herumgeschnüffelt hat. Entschuldigen Sie vielmals, dass ich diesen Verdacht ausspreche, aber er scheint mir doch mehr als berechtigt zu sein.«

»Es ist gut, Laura. Du kannst wieder an deine Arbeit gehen.« Mit einer Geste wies Mrs Hazelwood zur Tür.

Die Hausangestellte biss zerknirscht die Zähne zusammen. »Verstanden, Madam.« Sie wollte gerade den Raum verlassen, da weiteten sich ihre Augen und fixierten das geöffnete Fenster. Justus folgte ihrem Blick. Was er sah, widersprach jeder Logik. Im Schlafzimmer saßen, auf dem schwarzen Moskitonetz kaum zu erkennen, drei dicke Stechmücken. Eine von ihnen setzte gerade zum Start an und näherte sich angriffslustig Mrs Hazelwoods Gesicht!

Abneigung

Was nun geschah, ging so schnell, dass die drei Detektive und Laura es mit ihren Augen kaum mitverfolgen konnten. Blitzschnell schossen Mrs Hazelwoods Hände in die Höhe und klatschten mit einem Knall zusammen. »Erwischt!« Mit spitzen Fingern zog die Dame ein Papiertuch aus einer Pappschachtel und putzte damit ihre Hände. Nun sprang Laura mit einem Satz auf das Fenster zu. Sie schloss es mit solch einem Ruck, dass die Scheibe vibrierte. Erleichtert atmete sie auf. »Die kommen hier nicht mehr rein.«

»Wovon sprichst du?«, erkundigte sich Mrs Hazelwood erregt. Sofort begannen ihre Knie zu zittern. »Antwortet!« Bob trat näher an das Fenster und inspizierte irritiert das Moskitonetz. Die zwei Stechmücken, die nun zwischen der Scheibe und dem Insektenschutz gefangen waren, suchten flügelschlagend nach einem Ausweg. »Das verstehe, wer will. Wie sind die Moskitos ins Zimmer gelangt? Nirgendwo ist eine Öffnung zu sehen.«

»Wie viele sind es?«

»Keine Sorge, Madam, nur zwei.« Laura versuchte ihrer Stimme einen sicheren Tonfall zu verleihen. »Ich habe sie ausgesperrt.«

»Wer garantiert mir, dass hier nicht noch mehr gierige Blut-sauger lauern?« Mrs Hazelwood verzog sich in die hinterste Ecke des Schlafzimmers. »Wo ist denn das Insektenspray? Ohne diese Dose finde ich keine ruhige Minute! Bring sie mir! So beeil dich doch!«

Ohne Widerrede verließ Laura das Zimmer. Als sie zurückkehrte, drückte sie Mrs Hazelwood eine Spraydose in die Hand. Mit schnellem Griff löste diese den Deckel und drückte auf die Düse. Ein nebliger Strahl verteilte sich im Schlafzimmer. Justus, Peter und Bob stürmten auf den Flur. Laura folgte, während sie sich mit ihrer Hand die tränenden Augen rieb. »Das Zeug ist doch hochgiftig!«

»Das ist mir egal!« Hustend erschien die Dame im Türrahmen. »Hauptsache, die Viecher verenden. Hoffentlich sind sie gegen dieses chemische Mittel nicht immun.«

Peter zog aus seiner Tasche ein Papiertaschentuch und reichte es der Hausangestellten. »Hier, Laura. Deine Augen sehen aus, als hättest du für eine ganze Armee Zwiebeln geschnitten.«

Dankbar tupfte sie sich die Tränen ab. »Sie haben einfach drauflosgesprüht, Madam! Das nächste Mal sprechen Sie bitte vorher eine Warnung aus.«

»Ich hatte mich nicht mehr unter Kontrolle. Ich bitte um Entschuldigung.« Mrs Hazelwood schloss die Schlafzimmertür und fasste sich hustend an den Hals. »Ob mich die Moskitos umbringen oder das Insektenspray - was spielt das noch für eine Rolle?«

Peter hob anklagend die Stimme. »Ich habe zwar vollstes Verständnis für Ihre Lage. Dennoch sollten Sie nicht noch zusätzlich unsere Gesundheit aufs Spiel setzen. Ich lebe sehr gern und möchte noch hundert Jahre alt werden.«

»Mindestens«, stimmte Bob zu. Dabei beobachtete er, wie Mrs Hazelwood die gegenüberliegende Tür des Flures öffnete.

»Ich werde heute im Gästezimmer übernachten, Laura. Das Zimmer, das ich eigentlich dir zugedacht habe. Doch du bleibst ja lieber in deinem Appartement und zahlst viel Miete. Santa Monica ist ein teures Pflaster.«

Laura stemmte die Arme in die Hüften. »In der Jackson Road fühle ich mich zu Hause. Sie liegt zwar etwas abseits vom Treiben der City, aber ich bin ein Gewohnheitstier. Ich lebe seit zehn Jahren dort. Die Gegend ist mir ans Herz gewachsen. Außerdem singe ich dort wöchentlich im Gospel-Chor.

Die Kirche liegt nur einen Steinwurf von meiner Wohnung entfernt.«

»Du musst es ja wissen«, erwiderte Mrs Hazelwood knapp. »Jedenfalls werde ich mich heute Abend hier einquartieren. Vorausgesetzt, dass sich darin kein fliegendes Ungeziefer versteckt. Dafür übertrage ich dir die Verantwortung, Laura.«

»Wenn Sie gestatten, Madam, würde ich gern vorher unten noch zu Ende saugen. Danach nehme ich mir das Gästezimmer vor.«

Als die Hausangestellte gegangen war, kaute Justus nachdenklich an seiner Unterlippe.

Peter kannte diese Angewohnheit seines Freundes nur zu gut. »Na, Erster, worüber denkst du nach?« Der Erste Detektiv begutachtete eingehend die Spraydose in Mrs Hazelwoods Hand. »Würden Sie mir verraten, seit wann Sie dieses Insektengift benutzen?«

»Meinst du speziell diese Dose hier?« Sie rückte ihre Brille zurecht. »Oder wie darf ich die Frage verstehen?«

»Ich will anders fragen: Versprühen Sie in diesem Haus schon länger Pestizide gegen Insekten oder ist es eine relativ neue Angewohnheit von Ihnen?«

Mrs Hazelwood stutzte. »Seltsam, dass du das fragst. Man könnte beinahe annehmen, du seist ein Hellseher. Bis vor einigen Tagen war ich nämlich noch eine überzeugte Gegnerin solcher Chemiekeulen. Trotz meiner Insektenphobie. Denn unsere Umwelt ist schließlich schon genug von Giften verseucht. Außerdem bin ich bislang von Moskitostichen verschont geblieben. Mein Körpergeruch oder meine Blutgruppe scheint die Stechmücken bisher davon abgehalten zu haben, ihren Rüssel in meine Haut zu bohren. Doch seit Laura von den Hornissen attackiert wurde und seit sie von den gefährlichen Krankheitserregern berichtete, die die Moskitos auf den Menschen übertragen, scheinen diese Blutsauger ihr Verhalten geändert zu haben. Jedenfalls, um deine Frage präzise zu beantworten: Dies ist die erste Spraydose Insektengift, die ich in meinem Leben angeschafft habe.

»Von Ihrer Insektenphobie haben Sie uns ja bereits erzählt«, setzte der Erste Detektiv zur Erklärung an. »Seit Ihrer Kindheit leiden Sie darunter. Doch erst als Laura das Gespräch der Ärzte im Krankenhaus belauscht hat, hielten Sie es für nötig, in Ihrem Haus Moskitonetze anzubringen.«

»Das ist zweifellos richtig.« Nervös ließ die Dame die Spraydose von einer Hand in die andere wandern.

»Ich bin weder ein Hellseher, noch in der Lage, die Gedanken anderer Menschen zu lesen«, erklärte Justus gelassen. »Ich

nenne es einfach logische Schlussfolgerung. Da Sie sich vorhin in der Dosis der Spraydose ein wenig verkalkuliert haben, - denn niemand verpasst sich freiwillig solch einen Hustenanfall - schloss ich daraus, dass Ihnen der Umgang mit dieser Art Insektengift relativ fremd sein müsste. Das haben Sie uns ja auch bestätigt. Außerdem würde sich jeder halbwegs vernünftige Mensch in seinem Haus vor Stechmücken mit Moskitonetzen schützen, statt seine Räume mit einer Giftwolke zu verpesten.«

»Das habe ich ja auch getan«, verteidigte Mrs Hazelwood ihr Handeln vehement. »Doch diese Biester sind trotz der Sicherheitsvorkehrungen in mein Haus eingedrungen und haben mich angegriffen!«

»Obwohl Sie bisher stets von Mückenstichen verschont geblieben worden sind, wie Sie vorhin sagten.« Bob pustete in sein T-Shirt. Die drückende Schwüle machte ihm gehörig zu schaffen. Er schwitzte am ganzen Körper.

»Könnte es nicht sein, dass die Moskitos schon im Haus waren, bevor wir die Netze anbrachten?«, versuchte Peter den Sachverhalt zu klären.

»Ja und nein.« Mrs Hazelwood deutete auf die Dose in ihrer Hand. »Als ich von der Mücke gestochen wurde, habe ich Laura noch am selben Abend in den Drogeriemarkt geschickt, um das Insektenspray zu besorgen. Noch vor dem Schlafengehen hat sie damit die Räume ausgesprüht. Ich war dabei. Das kann kein Insekt überlebt haben. Und dennoch lauerten eben drei dieser Blutsauger in meinem Schlafzimmer. Ich kann mir das nicht erklären.«

»Wer weiß von Ihrer Insektenphobie, Madam?«, fragte der Erste Detektiv geradeheraus.

»Just, du glaubst doch nicht etwa, dass jemand die Moskitos absichtlich ins Haus gebracht hat?«, fragte Peter ungläubig.

Mrs Hazelwood begann zu flüstern. »Das ist unmöglich. Hör auf, solch schreckliche Dinge in Betracht zu ziehen.«

»Nichts ist unmöglich, Madam.« Auch Justus senkte seine Stimme.

»In diesem Falle irrst du aber. Über meine krankhafte Abneigung habe ich nie mit jemandem gesprochen. Mit Ausnahme von meinem Mann. Und der liegt bereits unter der Erde.«

»Und was ist mit Mrs White?«

»Nicht eine Silbe habe ich darüber verloren. Ich muss dich enttäuschen, Justus. Wenn du glaubst, dass jemand beabsichtigt, mich vorsätzlich dem Terror auszusetzen, bist du auf dem Holzweg. Ich habe in meinem Leben nicht nur Sachbücher verschlungen, sondern auch eine Menge Krimis. Wenn sich jemand die Mühe machen würde, mit meiner Angst zu spielen, müsste dahinter eine Absicht stecken. Zum Beispiel ein finanzieller Vorteil. In diesem Fall mein Haus oder Sparguthaben. Beides ist nicht der Rede wert. Ich habe euch ja schon erzählt, dass Jill mein Geld zum größten Teil verspielt hat. Ohne die Rente, die ich aufgrund meiner Behinderung beziehe, könnte ich hier gar nicht mehr leben. Und dieses Haus geht nach meinem Tod in den Besitz der Bank über. Ihr seht, ich bin niemand, bei dem es sich lohnt, ihn auszunehmen.«

»Das gilt es als Nächstes zu klären, Madam«, ließ Justus aufmunternd verlauten. »Ich finde es zwar äußerst bedauerlich, dass Sie sich mit Händen und Füßen dagegen wehren, einen Arzt aufzusuchen. Denn er könnte mit Sicherheit schnell klären, ob Sie tatsächlich durch eine Stechmücke infiziert wurden. Auch wenn Sie uns nicht unterstützen wollen, gibt es für uns trotzdem noch eine Möglichkeit, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Ich denke mal, dass meine Idee ganz vielversprechend ist!«

Verschleiert

Dr. Charles Woolley war ein Entomologe. Vor einiger Zeit hatten die drei Detektive den Insektenforscher im Chaparral Canyon, nicht weit von dem Küstenstädtchen San Fernando Valley, kennen gelernt. Gleich nach dem Besuch bei Mrs Hazelwood war Justus mit ihm telefonisch in Kontakt getreten und hatte einen Termin für den folgenden Nachmittag vereinbart. Peter und Bob sollten währenddessen zwei weitere Fragen klären, deren Beantwortung nach Justus' Meinung dringend notwendig war, um im Fall ›Mrs Hazelwood‹ endlich ein Stück weiter zu kommen.

Noch immer war die Schwüle unerträglich drückend, als der Bus an der Haltestelle direkt vor dem Bungalow des Forschers stoppte. Ächzend stieg der Erste Detektiv aus dem Bus und näherte sich, an einem Maisfeld vorbei, auf einem schmalen Kiesweg der Haustür. Er wollte gerade klingeln, als sich eine Kellerluke neben der Vortreppe öffnete. Aus dem Schacht kletterte ein Mann an die Erdoberfläche. Er war etwa fünfzig Jahre alt. Sein schlohweißes Haar war zurückgekämmt und zu einem Zopf gebunden. Freudestrahlend begrüßte er seinen Besucher.

»Justus! Du hast dich ja kaum verändert! Nett, dass du mich mal besuchen kommst!«

»Dr. Woolley!« Der Erste Detektiv streckte dem Forscher eine Hand entgegen. Die andere umfasste ein kleines Einmachglas, dessen Deckel mit einem Gummi geschlossen war. Wenige Minuten später stand dieses Glas auf dem Schreibtisch im Labor des Forschers. Justus berichtete Dr. Woolley, was sich in den letzten Tagen in dem Haus von Mrs Hazelwood ereignet hatte, während er dabei fasziniert die zahlreichen Terrarien bestaunte, in denen sich Tausende der verschiedenartigsten Insekten tummelten. Der Insektenforscher inspizierte interessiert das Einmachglas. Darin befanden sich die zwei Stechmücken, die Laura im Schlafzimmer von Mrs Hazelwood zwischen Fenster und Moskitonetz eingesperrt hatte.

Als der Erste Detektiv seinen Bericht beendet hatte, schüttelte Dr. Woolley ungläubig den Kopf.

»Ich habe in meinem Leben schon die sonderbarsten Dinge gehört und auch selbst erforscht, doch was du mir da erzählst, halte ich für recht fragwürdig.«

»Inwiefern?«, erkundigte sich Justus wissbegierig. Er hielt große Stücke auf Dr. Woolley.

»Wo soll ich anfangen?« Der Entomologe entnahm der Schreibtischschublade eine große Lupe. Damit betrachtete er die zwei Insekten genauer. »Du weißt, dass sich mein Interesse mehr auf Ameisen bezieht. Doch auch mit Moskitos habe ich mich während meiner Studienzeit intensiv beschäftigt. Speziell mit den Weibchen, die sich von den Männchen optisch leicht unterscheiden lassen.« Er reichte Justus die Lupe und deutete auf das Einmachglas. »Du siehst darin ein Weibchen und ein Männchen. Die Fühler der Moskitodame sehen zwar schon haarig genug aus, doch die des Männchens sind noch viel buschiger. So kann man sie gut auseinander halten. Bist du dir auch ganz sicher, dass die Stechmücke, die eure Klientin in die Hand gestochen hat, so aussah wie die im Glas hier?«

Der Erste Detektiv nickte entschieden. »Ich habe anschließend etliche Insektenführer studiert, Dr. Woolley. Die afrikanische Tsetsefliege, die mit ihrem Stich die gefürchtete Schlafkrankheit überträgt, sieht völlig anders aus. Ebenso die Kriebelmücke, die Gnitze und die Fiebermücke Anopheles, um nur einige zu nennen. Ich bleibe dabei: Das Insekt, von dem die Dame gestochen wurde, glich dem Weibchen hier in dem Glas wie ein Ei dem anderen.«

»Also ein Moskito.« Der Entomologe griff nach dem Glas und begab sich damit zu einem Tresen. »Und du möchtest jetzt von mir wissen, ob eure Klientin tatsächlich durch einen Stich dieser Gattung infiziert wurde oder ob ihr die Einbildung einen gehörigen Streich gespielt hat.«

Bob wischte sich über die feuchte Stirn. Selbst im Verlagsgebäude der ›Los Angeles Post‹, der Tageszeitung, bei der sein Vater als Journalist beschäftigt war, kam die Klimaanlage

nicht gegen die hohe Luftfeuchtigkeit an. Bob saß in dem Archiv vor einem Computermonitor und durchforstete die Zeitungsausgaben, die seit dem zehnten August des vergangenen Jahres erschienen waren. Immer wieder blieben seine Augen an kuriosen Meldungen haften, die sich während des besagten Zeitraumes auf allen erdenklichen Plätzen der Erde ereignet hatten. Am meisten erheiterte ihn ein Artikel über einen dickleibigen Mann in New York, der so viel gegessen hatte, dass er nicht mehr durch die Tür passte und mit einem Kran aus der Balkontür gehoben werden musste. Insgeheim musste er dabei an Justus denken. Ob er diesen Artikel ausdrucken und ihm zur Warnung überreichen sollte? Denn schließlich brachte auch der Erste Detektiv ein enormes Gewicht auf die Waage. Ihm wollte er dieses drohende Schicksal ersparen.

Plötzlich rutschten seine Augen auf die linke Spalte, tödlicher Unfall auf der Shadow Road«. Sofort vergaß Bob sein Vorhaben und überflog die Meldung. »In der Nacht zum 11. August ereignete sich auf der Schnellstraße Shadow Road, Ecke Milton Drive ein dramatischer Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang. Ein VW-Käfer raste mit sechzig Meilen in einen Tanklasten, der mit einem Motorschaden auf dem rechten Fahrstreifen liegen geblieben war. Der Fahrer des Käfers erlag seinen Verletzungen noch am Unfallort. Bei einer Untersuchung des Wagens ergab sich, dass der linke Scheibenwischer nicht funktionstüchtig war. Den Untersuchungen zufolge war das die Ursache dafür, dass der Käferfahrer das Hindernis nicht rechtzeitig erkennen konnte. Der kräftige Regenschauer in dieser Nacht machte eine klare Sicht unter diesen Umständen unmögliche

Bob stutzte. Dann überflog er die Meldung ein zweites Mal. »Na, junger Mann? Noch immer eifrig beschäftigt?« Erschrocken fuhr Bob herum. »Mensch, Susan, hast du mich erschreckt!«

Im Türrahmen stand die junge Praktikantin, die schon seit einigen Wochen bei Mr Andrews in die journalistische Arbeit eingewiesen wurde. In der Hand hielt sie eine Limonadenflasche. »Ich wollte dir eine kühle Erfrischung bringen. Diese drückende Hitze bringt einen ja um!«

Dankbar nahm Bob das Getränk entgegen und setzte es durstig an die Lippen. »Sag mal, Susan, könntest du mir vielleicht einen Stadtplan von Los Angeles besorgen? Ich bin da nämlich auf eine Sache gestoßen, die mich stutzig macht.«

Peter stieg aus seinem MG und blieb verwundert stehen. Er kniff die Augen zusammen. Dann sah er noch mal hin. Die Gestalt, die da im Garten stand und sich ihm langsam näherte, sah recht eigenartig aus. Sie war mit einem weiten weißen Overall bekleidet, trug dicke Handschuhe, die bis an die Ellenbogen reichten, und auf dem Kopf saß ein Hut mit breiter Krempe. An ihr hing ein dunkelgrüner Schleier, der den gesamten Kopf verdeckte.

»Äh, entschuldigen Sie ...«, stammelte der Zweite Detektiv verunsichert. »Können Sie mir vielleicht weiterhelfen? Ich suche einen Mr Collins. Edward Collins.« Die Gestalt blieb stehen und streifte den Hut vom Kopf. Zum Vorschein kam das Gesicht eines jungen Mannes, dessen sonnengebräunte Haut darauf schließen ließ, dass er sich häufig im Freien aufhielt. »Der bin ich. Was kann ich denn für dich tun?«

Peter betrat den Garten. »Verzeihen Sie, dass ich Sie so anstarrte. Aber Ihre Aufmachung war mir etwas fremd. Im Nachhinein völlig logisch, da Sie doch Imker sind.«

»Die Bienen sind meine Freunde. Dennoch kann man nicht vorsichtig genug sein. Deshalb trage ich diese Schutzkleidung.« Mr Collins streifte sich die Handschuhe ab. »Also, wo brennt's denn?«

»Mein Name ist Peter Shaw. Sie waren vor einigen Tagen bei einer Bekannten von uns, um ein Hornissennest umzusiedeln.«

»Richtig. Mrs Hazelwood, wenn ich mich recht erinnere. Was gibt es denn für ein Problem? Hat sie auf ihrem Grundstück noch ein weiteres Nest entdeckt?«

Der Zweite Detektiv winkte ab. »Zum Glück nicht. Uns interessiert vielmehr die Frage, was Sie dazu veranlasst hat, die Latten an der Rückwand des Geräteschuppens herauszureißen. Vermuteten Sie an der Stelle ein weiteres Hornissennest?«

Der Imker blinzelte und zog die Stirn in Falten. »Du sprichst in Rätseln, Junge. Wenn ich dich verstehen soll, musst du schon etwas deutlicher werden. Mir scheint, da liegt ein Irrtum vor.« Peter blieb vor Überraschung der Mund offen stehen.

Beklemmung

»Die Sitzung ist eröffnet!« Der Erste Detektiv klopfte mit dem Flaschenöffner auf den Tisch im Campingwagen. Dabei sah er seine beiden Freunde erwartungsvoll an. Peter und Bob erwiderten seinen Blick, aber sie schwiegen. »Haben euch eure Nachforschungen die Sprache verschlagen oder wie darf ich euer Schweigen deuten?« Irritiert ließ Justus den Flaschenöffner auf die Tischplatte fallen.

»Nein, Erster«, ließ Bob verlauten. »Aber wir fragen uns, weshalb wir immer zuerst mit unseren Ergebnissen aufwarten sollen, während du deine Informationen bis zuletzt für dich behältst.«

»Ganz genau«, stimmte Peter zu. »Ausnahmsweise bist du heute mal an der Reihe, uns zuerst mit Neuigkeiten zu versorgen, bis Bob und ich die Katze aus dem Sack lassen.«

Justus tat so, als ließe er sich durch diese Äußerungen nicht im Geringsten provozieren. Dennoch kostete es ihn Mühe, gelassen zu wirken. »Bitte. Warum nicht?« Unruhig trommelten seine Finger auf die Stuhllehne. »Es ist so, wie ich es mir gedacht habe. Dr. Woolley hat mir bestätigt, dass die Wahrscheinlichkeit, von einem Moskitostich infiziert zu werden, der zudem auch noch eine gefährliche Schlafkrankheit überträgt, beinahe tausendmal geringer ist als die Möglichkeit, einen Haupttreffer im Lotto zu erzielen. »Aber ausgeschlossen ist es nicht?«, hakte Peter skeptisch nach.

»Wenn man sich vergegenwärtigt, dass an der Schlafkrankheit Erkrankte in unserem Land sofort unter Quarantäne gestellt, in Krankenhäusern also auf die Isolierstation verlegt werden, in denen sie das Leiden auskurieren, kann man sich vorstellen, wie gering die Ansteckungsgefahr im Grunde ist. Da aber ein Mosquito erst einen Infizierten gestochen haben muss, um durch einen weiteren Stich den nächsten Menschen zu infizieren, sinkt die Wahrscheinlichkeit einer Übertragung immer mehr.«

»Wenn ich mich recht entsinne, sprachen die Ärzte im Krankenhaus aber von einer bislang unbekannten Seuche, die die

Menschen in einen komaartigen Tiefschlaf versetzt!«, rief Peter dem Ersten Detektiv ins Gedächtnis zurück. »Reine Wortklauberei, Kollege. Ich lege meine Hand dafür ins Feuer, dass Mrs Hazelwoods Moskitostich genauso harmlos ist wie ein Schluck saure Milch. Was immer sie da erleidet, eine Stechmücke zeichnet sich dafür nicht verantwortlich.«

»Was soll das heißen, Just?«, erkundigte sich Bob auf das Äußerste gespannt.

»Vor uns steht ein Rätsel, das es zu lösen gilt.«

»Nicht nur eins. Denn was ich heute von Mr Collins erfahren habe, wirft weitere Fragen auf.« Peter strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. »Ihr werdet es kaum für möglich halten, aber der Imker behauptet steif und fest, die Latten an der Rückwand des Geräteschuppens nicht herausgerissen zu haben, wie Mrs Hazelwood vermutete. Seiner Aussage nach lagen die Bretter bereits auf dem Boden, als er den Schuppen das erste Mal betrat. Das Hornissennest befand sich nämlich hinter dem Holzverschlag unter dem Schrägbalken.«

»Das verstehe ich nicht. Laura behauptete doch, das Nest wäre hinter der Gartenschlauchtrommel gewesen.« Mit einem Zipfel seines T-Shirts polierte Bob nervös die Gläser seiner Sonnenbrille.

»Eben drum«, bestätigte Peter. »Einer von den beiden spricht nicht die Wahrheit. Entweder hat uns Laura aus mir unerfindlichen Gründen eine faustdicke Lüge aufgetischt, oder Mr Collins spielt mit gezinkten Karten.«

»Warum sollte er das tun?«, warf Bob in die Diskussion ein.

»Gegenfrage: Warum sollte uns Laura eine Lüge aufhängen?« Justus rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. »Immerhin wurde sie das Opfer dieser angriffslustigen Hornissen. Mal ganz davon abgesehen, dass diese Viecher wohl im ganzen Schuppen herum flogen und sie kaum erfassen konnte, wo genau sich das Nest befand. Dennoch bliebe zu klären, wer die Latten der Rückwand herausgerissen hat. Denn

außer Mr Collins und Laura spukt mir noch eine andere Person im Kopf herum.«

»Du sprichst von Mrs White, Erster?«, vergewisserte sich Peter.
»Genau. Mrs Hazelwoods Lehrerin für Blindenschrift. Die Person, die aus mir unerfindlichen Gründen in dem Haus an völlig abwegigen Stellen nach ihrer Brieftasche gesucht und sie dennoch nicht gefunden hat.«

Bob geriet in Wallung. »Nicht zu vergessen ihre Lauschaktion an der Schlafzimmertür! Von ihren unhaltbaren Verdächtigungen mal ganz abgesehen. Meiner Meinung nach ist sie die Verdächtige Nummer eins!«

»Verdächtige Nummer eins - schön und gut, Bob.« Peter kratzte sich nachdenklich am Kinn. »Die Frage lautet nur: Welchen Vergehens hat sie sich verdächtig gemacht?«

»Die Sache liegt doch ganz klar auf der Hand. Irgendetwas geht in Mrs Hazelwoods Haus nicht mit rechten Dingen zu. Die düsteren Vorahnungen unserer Klientin scheinen plötzlich Wirklichkeit zu werden: Möbel werden verrückt, Moskitos stechen zu und immer wieder erscheint Mrs White auf der Bildfläche, die uns für ihre Anwesenheit eine fadenscheinige Begründung nach der anderen aufischt. Doch noch eine weitere ungeklärte Frage stellt sich in diesem Fall!«

»Sprichst du von den Recherchen, die du im Verlagsgebäude deines Vaters unternommen hast?«, erkundigte sich Justus.

»Allerdings.« Bob rutschte näher an den Tisch heran. »Wenn ich mich recht entsinne, ging Mrs Hazelwood davon aus, dass ihr Mann in der besagten Todesnacht den ganzen Abend im Kasino ›Joker-Luck‹ in Santa Monica verbrachte.«

»Das ist richtig«, bestätigte Justus. »Hast du denn etwas anderes in Erfahrung gebracht?«

»Wie man's nimmt. Aus dem Zeitungsartikel vom zwölften August geht klar und deutlich hervor, dass Jill in seinem VW-Käfer auf der Schnellstraße Shadow Road, Ecke Milton Drive verunglückte. Diese Kreuzung liegt im Norden von Santa Monica. Das Spielkasino aber befindet sich im Süden der Stadt.«

Peter machte ein langes Gesicht. »Verzeihung, Kollege, ich stehe gerade total auf dem Schlauch. Was willst du uns denn damit sagen?«

»Dass Jill Hazelwood in dieser Nacht überall gewesen sein kann«, übernahm Justus die Antwort. »Aber mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht im Kasino ›Joker-Luck‹. Zufällig ist mir der Ort der Spielhölle bekannt. Er liegt etwa eine halbe Autobahnstunde von Mrs Hazelwoods Haus entfernt. Der Abschnitt Shadow Road, Ecke Milton Drive liegt jedoch am anderen Ende der Stadt; etwa neunzig Minuten von Mrs Hazelwoods Haus entfernt. Mr Jill Hazelwood wäre also einen riesigen Umweg gefahren, was meiner Meinung nach jeder Logik entbehrt.«

Bob sprang aus dem Sessel und baute sich vor seinen Freunden auf. »Die Sache wird immer verworrener, Kollegen. Kein Puzzleteil passt zum anderen. Fassen wir doch noch mal zusammen: Vor zehn Jahren heiratete Janet Hazelwood ihren Mann Jill. Er stammt aus bescheidenen Verhältnissen und verspielt Jahr für Jahr ihr Geld im Spielkasino ›Joker-Luck‹. Trotz ihrer innigen Liebe zu ihm beschließt Mrs Hazelwood am zehnten August vergangenen Jahres, sich von ihrem Mann scheiden zu lassen. Doch sie wartet vergebens auf seine Rückkehr aus der besagten Spielhölle. Jill verunglückt tödlich auf der Shadow Road, Ecke Milton Drive. Wie wir nun wissen, ist es ziemlich unwahrscheinlich, dass er in dieser Nacht überhaupt in dem Kasino war. Er müsste anschließend noch etwas anderes unternommen haben, da die Wegroute keinen nachvollziehbaren Sinn ergibt. Wie dem auch sei, ein halbes Jahr später erblindet Mrs Hazelwood. Das Schicksal, keine Bücher mehr lesen zu können, lässt sie die Entscheidung fällen, ihre gesamte Bibliothek zu verkaufen. Da erscheinen wir auf der Bildfläche. Genau zu dem Zeitpunkt wird Laura, die erst einige Tage zuvor ihren Dienst angetreten hat, im Geräteschuppen von Hornissen angegriffen. Während sich die Hausangestellte ins Krankenhaus begibt, lässt Mrs

Hazelwood das Insektennest von dem Imker Mr Collins entfernen. Am nächsten Tag bittet uns die Dame, ihr Haus mit Moskitonetzen zu versehen, da Laura ein Gespräch zweier Ärzte belauscht hat, in dem es um eine geheimnisvolle Seuche ging, die durch Stechmücken übertragen wird.«

»Richtig, Bob«, übernahm Peter die Zusammenfassung. »Zufällig wird Mrs Hazelwood noch am selben Tag von einem Moskito gestochen, obwohl sie bis zu diesem Zeitpunkt gegen Mückenstiche immun gewesen zu sein schien. Daraufhin klagt sie über Übelkeit und Ermüdungserscheinungen. Starrköpfig und weil sie das Vertrauen in die Ärzte verloren hat, weigert sie sich vehement, sich untersuchen zu lassen.«

»Beim Inspizieren des Geräteschuppens entdecken wir frisch herausgerissene Latten an der Rückwand, eine Tat, für die sich niemand verantwortlich zeigt«, fuhr Justus fort. »Mr Collins behauptet, das Hornissennest hätte sich dahinter befunden, während uns Laura den Platz hinter der Gartenschlauchtrommel zeigte. Als seien diese Begebenheiten nicht schon rätselhaft genug, kommt Mrs Hazelwood dahinter, dass sich die Möbel in ihrem Haus ohne eine erklärbare Ursache verschieben. Dazu gelangen weitere Moskitos in ihr Schlafzimmer, obwohl die Räume vorher mit Insektengift ausgesprüht wurden.« Justus atmete tief durch. »Ich habe lange hin und her überlegt. Eine Tatsache ist und bleibt für mich, dass irgend-jemand auf Mrs Hazelwoods Grundstück und in ihrem Haus nach irgendetwas sucht. Anders lassen sich die verschobenen Möbel und der Teppich sowie die herausgerissenen Latten im Geräteschuppen nicht erklären.«

Bob horchte auf. »Das Fatale an der Sache ist nur, dass jede Person in diesem Spiel Zugang zu Mrs Hazelwoods Haus hatte. Von der Besitzerin und Laura einmal abgesehen, haben sich auch Mrs White und Mr Collins verdächtig darin umgeschaut. Vergesst nicht: Der Imker kam am nächsten Tag noch einmal vorbei und ließ sich von Mrs Hazelwood durch die Räume führen.«

»Kollegen.« Der Zweite Detektiv spürte Beklemmung in sich aufkommen. »Es klingt zwar abwegig, aber mir ging gerade durch den Kopf, wie Mrs Hazelwood uns erzählt hat, dass ihr Mann in der Todesnacht das Spielkasino aufgesucht hat.«

»Und?«, fragte Justus. »Woran denkst du dabei?«

»Ihr müsste der Ort des Kasinos doch eigentlich bekannt sein. Schließlich war es sein Stammkasino. Ferner können wir wohl davon ausgehen, dass ihr die Unfallstelle, an der Jill verunglückt ist, ebenso bekannt ist.«

»Worauf willst du hinaus?«, drängte Bob. »Lass dir doch nicht jedes Wort aus der Nase ziehen.«

»Mrs Hazelwood ist doch eine gescheite Person. Auch ihr muss aufgefallen sein, dass sich die Spielbank und der Unfallort an zwei völlig unterschiedlichen Plätzen befinden. Da drängt sich doch die Frage auf, ob sie diese Tatsache vor uns verbergen wollte. Vielleicht hat sie uns etwas zu verheimlichen, was wir um keinen Preis erfahren sollen!«

Schuldgefühle

Es war genau siebzehn Uhr achtundfünfzig, als die drei ??? noch an diesem Tag an Mrs Hazelwoods Haustür klingelten. Man hätte annehmen können, dass die drückende Schwüle ihren Höhepunkt erreicht hatte, doch die Luftfeuchtigkeit stieg noch immer an.

Nochmals drückte Bob den Klingelknopf. Doch auch nach mehrmaligem Rufen zeigte sich in dem Haus keine Regung. »Ob sie wieder schläft?« Energisch klopfte Justus gegen die Tür. »Mrs Hazelwood!«

Peter lauschte. Dann hob er resigniert die Schultern. »Wir hätten uns telefonisch ankündigen sollen. Dann wäre uns der lange Weg erspart geblieben.«

»Ob Laura schon Feierabend hat? Vielleicht erledigt sie auch Einkäufe.«

»Schon möglich, Bob. Vielleicht sollten wir -«

Schlagartig brach Justus ab. Aus dem Inneren des Hauses ertönte ein lautes Klirren. Es klang so, als wäre eine Vase zu Bruch gegangen. Danach blieb alles still. Der Erste Detektiv zögerte nicht lange und drückte mehrmals die Klingel. »Mrs Hazelwood! Sind Sie das? Was ist passiert?« Noch immer erfolgte keine Reaktion.

»Peter, Bob! Lauft um das Haus herum und seht nach, ob zufällig ein Fenster offen steht. Wir müssen da rein! Da drin ist irgendeine Sache im Gange!«

Die drei Detektive trennten sich. Peter lief links um das Haus herum und Bob rechts, während Justus vor der Eingangstür auf Posten blieb. Noch einmal klopfte und rief er. Vergebens.

»Vergiss es, Erster!« Keuchend kehrte Bob zurück. »Alle Fenster sind geschlossen!«

»Dann muss Peter uns helfen!« Der Zweite Detektiv eilte heran und handelte sofort. Aus seiner Tasche zog er einen Bund mit Dietrichen, mit denen er sich sogleich das Türschloss vornahm. Innerhalb von Sekunden schnappte der Riegel zur Seite und die Eingangstür stand offen.

»Mrs Hazelwood!« Justus eilte in die Vorhalle und blieb vor einem Scherbenhaufen stehen. Auf dem Boden lag die bauchige Vase, die noch vor kurzem auf der linken Marmorsäule gethront hatte, in Hunderten von Scherben. Peter wurde kreidebleich. »Ob ihr etwas zugestoßen ist?« Er formte die Hände zu einem Trichter. »Mrs Hazelwood! Melden Sie sich!«

Bob warf einen raschen Blick in die Küche, dann riss er die Badezimmertür auf. Niemand war zu sehen. »Nach oben, Kollegen!«

Im Eiltempo rannten die drei Detektive ins Obergeschoss hinauf. Die Tür zum Schlafzimmer stand offen. Justus lief hinein und blieb wie erstarrt stehen. Peter presste sich entsetzt die Hand vor den Mund.

»Oh, mein Gott!« Langsam näherte sich Bob dem Bett. Mrs Hazelwood lag mit dem Rücken quer auf der Matratze. Ihr Oberkörper hing über die Seite, wobei ihr Kopf und die strähnigen Haare beinahe den Fußboden berührten. Die Augen waren geschlossen, während der ausgetrocknete Mund weit offen stand.

Peter begann zu frösteln. »Ist... sie tot?« Bob fühlte ihren Puls und atmete erleichtert auf. In diesem Moment schlug unten in der Vorhalle die Eingangstür. Impulsiv löste sich Peter aus seiner Erstarrung, hechtete aus dem Schlafzimmer und stürmte die Treppe hinab. Gemeinsam mit Bob brachte Justus die Dame in ihrem Bett wieder in eine vernünftige Position.

»Mrs Hazelwood! Können Sie mich verstehen? Wachen Sie auf!«

»Was ist mit ihr, Erster? So fest kann doch kein Mensch schlafen!« Bob begann sie sanft zu rütteln. Schlaff lag ihr Körper in der Matratzenmulde. Sie rührte sich nicht. »Mrs Hazelwood, kommen Sie zu sich!«

»Wenn sie nicht gleich aufwacht, müssen wir den Arzt verständigen!«

Bei diesem Stichwort begannen die Mundwinkel der Dame leicht zu zucken. »Keinen Arzt... bitte nicht...«

»Mrs Hazelwood! Was ist geschehen? Was ist mit Ihnen?« Justus sprach laut und eindringlich.

»Jill ... bitte verlasse mich nicht ...« Sie warf den Kopf von einer Kisseseite zur anderen. »Ich fühle mich schuldig ... Ich möchte meinen Fehler wieder gutmachen ... Bitte bleib bei mir ...«

»Ob das Fieberfantasien sind, Just?«, fragte Bob besorgt, »Ich bin mir nicht sicher. Vielleicht träumt sie noch. Mrs Hazelwood, Sie müssen aufwachen. Wir sind es! Justus und Bob! Kommen Sie zu sich!«

Langsam tastete ihre Hand nach dem Nachtschrank. Auf ihm lag die dunkle Brille. Nachdem sie sie aufgesetzt hatte, versuchte sie sich aufzurichten. Doch ihre Kräfte reichten nicht aus.

»Was ist mit mir? Ich fühle mich so schummrig im Kopf.«

»Sie müssen ziemlich fest geschlafen haben, Madam. Im ersten Moment dachten wir, Sie seien tot.«

»Nicht gerade charmant, Bob, aber immerhin ehrlich.« Die Dame ergriff seine Hand.

In diesem Augenblick kam Peter außer Atem ins Zimmer geeilt.

»Wer es auch immer war, Kollegen, die Person ist mir entwischt!«

»Wovon sprichst du, Junge?« Mrs Hazelwood rückte ihre Brille zurecht.

»Hat Laura schon Feierabend?«, kam Justus dem Zweiten Detektiv zuvor. »Wie spät ist es denn?«

Bob warf einen raschen Blick auf seine Armbanduhr. »Es ist kurz nach achtzehn Uhr, Madam.«

»Dann hab ich aber verdammt lange geschlafen.« Gähnend streckte sie die Arme. »Lauras Dienst ging bis fünfzehn Uhr. Ich hatte mich etwa um vierzehn Uhr hingelegt. Ich fühlte mich wie gerädert und bin sofort eingeschlafen. Doch wer ist euch entwischt? Könnt ihr mich bitte aufklären?«

Justus räusperte sich. »Wir klingelten vorhin an Ihrer Haustür, Madam. Doch niemand öffnete uns. Plötzlich hörten wir aus der Vorhalle ein Klirren. Als dann noch immer niemand reagierte,

verschafften wir uns mit einem Dietrich Zutritt in Ihr Haus. Wir machten uns schreckliche Sorgen, verstehen Sie?»

Mrs Hazelwood winkte ab. »Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Was geschah dann?»

»Als wir die Vorhalle betraten, sahen wir die zerbrochene Vase auf dem Boden liegen. Natürlich haben wir uns unten sofort umgesehen, aber da war niemand. Dann sind wir nach oben gestürzt und fanden Sie in Ihrem Bett vor. Zeitgleich schlug unten die Haustür zu. Irgend jemand war vorhin in Ihrem Haus, Madam. Vermutlich haben wir die Person mit unserem Klingeln erschreckt. Dabei ging wohl die Vase auf der Marmorsäule zu Bruch.«

»Ich habe versucht, die Person zu fangen. Aber sie ist mir entwischt. Ob sie etwas gestohlen hat?«, grübelte Peter. »Was sollte das sein?« Mrs Hazelwood fuhr sich durchs Haar. »In diesem Haus gibt es nichts, was sich zu stehlen lohnt.«

»Wer besitzt einen Haustürschlüssel?«, erkundigte sich Justus.

»Außer Laura nur noch Jennifer.«

Peter stutzte. »Mrs White? Ist sie denn so eine enge Freundin von Ihnen?»

»In erster Linie ist sie meine Lehrerin. Das mit dem Schlüssel hatte damals eher praktische Gründe. Anfangs fand ich mich mit meiner Blindheit noch schwer zurecht. Es dauerte manchmal etwas länger, bis ich an der Haustür war. Vor allem, wenn ich mich hier im Obergeschoss befand. Deshalb händigte ich ihr den Schlüssel aus. Meint ihr denn, sie war es, die sich eben hier herumgetrieben hat? Was hätte sie für einen Grund dafür?»

»Darüber können wir nur spekulieren, Madam.« Justus Miene erhellte sich. »Ich würde gerne ein Experiment wagen. Möglich wäre es, dass wir anschließend einige Personen aus dem Verdächtigenkreis ausschließen können. Können Sie mir die Telefonnummern von Mrs White, Mr Collins und Laura geben?»

Bob stieß einen überraschten Pfiff aus. »Genial, Erster! Die Person, die eben hier im Haus war, dürfte noch nicht wieder bei sich eingetroffen sein. Wer von den dreien gleich den Hörer abnimmt, den können wir getrost von unserer Liste streichen.«

»Doch wenn in diesem Haus vorhin nur ein Komplize desjenigen war, sehen wir ziemlich dumm aus.«

Justus gab sich zuversichtlich. »Darüber können wir später entscheiden, Zweiter. Wer nichts wagt, der nichts gewinnt!«

Einige Minuten später musste der Erste Detektiv einsehen, dass seine Idee zwar gut, aber dennoch erfolglos war. Denn weder Mr Collins noch Laura noch Mrs White gingen zu Hause ans Telefon.

Mrs Hazelwood drückte deprimiert ihren Kopf ins Kissen. »Gebt es auf, Jungs. Was auch immer hier vorgehen mag, es ist mir egal. Ich will es gar nicht mehr wissen. Wenn nur diese intensiven Träume nicht mehr wären.«

»Hatten Sie vorhin einen Albtraum?«, erkundigte sich Bob vorsichtig.

Sie nickte. »Jill taucht immer häufiger in meinen Träumen auf. Voller Stolz schmückte er die Wände seines Zimmer mit allen erdenklichen Wappen.«

»Wappen?«, unterbrach Peter die Dame. »Was war das noch?«

Justus stöhnte auf. »Die Abzeichen von Rittern, Adels- oder Fürstenhäusern. Später auch von Staaten, Städten und einfachen Bürgern.«

»Man könnte meinen, dass du dich näher mit Heraldik - der Wappenkunde - beschäftigst hast. So wie du dich auskennst«, lobte Mrs Hazelwood. »Jill war leider nicht so gebildet. Es kam damals zwischen uns beinahe zum großen Streit. Und das nur, weil eine Wurfsendung im Briefkasten lag, in der ein dubioser Buchverlag unsere Gutgläubigkeit ausnutzen wollte.«

Bob horchte auf. »Können Sie uns das näher erklären?«

»Das Schreiben wollte uns weismachen, dass der Name ›Hazelwood‹ auf einer historischen Grundlage beruhe, die man durch Nachforschungen entdeckt habe. Außerdem stamme der Name aus einem weit verzweigten Adelsgeschlecht. Bis zurück in die Kreuzritterzeit wollte man sich erkundigt haben. Das Buch ›Heraldik - Geschichte der Wap-pen‹ mit dem angeblich persönlichen Familienwappen auf dem Umschlag gedruckt wollte Jill unbedingt bestellen. Den Preis von 248 Dollar schien

es ihm wert zu sein. Wahrscheinlich wollte er mit dem Schinken seinen Freunden imponieren. Ich konnte ihn nicht davon überzeugen, dass man uns betrügen wollte. Denn dieses Wappen auf dem Einband war natürlich ein reiner Fantasie-Entwurf. Meine Familie hatte keine adligen Vorfahren. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche.«

»Wie ging es dann weiter?«, wollte Peter wissen.

»Natürlich hat Jill seinen Wunsch durchgesetzt. Manchmal war er wie ein kleines Kind. Ich habe ihm das Buch bestellt. Als uns dieser Prachtband dann einige Wochen später zugeschickt wurde, musste er einsehen, dass er einem Betrug aufgesessen war. Seinen Gesichtsausdruck dabei werde ich nie vergessen. Dieses 400-seitige Machwerk enthielt natürlich kein einziges Wort über unsere angebliche Adelsabstammung.

Dafür aber die quer zusammengewürfelten Abbildungen Hunderter von Wappen und Schilden. Angefangen mit den primitiven Heroldsbildern, auf denen nur ein Sparren, Schrägbalken oder Pfahl abgebildet war, bis hin zu den Wappen der Gegenwart. Das Buch war meiner Meinung nach keine zehn Dollar wert. Ich habe Jill ausgelacht. Danach haben wir beide nie mehr ein Wort über diese Angelegenheit verloren. Dieses verdammte Buch hätte beinahe einen Keil zwischen uns getrieben.« Sie schluckte. »Ich weiß nicht, warum, doch im Traum kehrt dieses Erlebnis immer wieder zurück.« Eine Träne rollte ihre Wange hinab. »Ich wollte mich scheiden lassen, obwohl mein Herz an ihm hing. Ich werde diese Schuldgefühle nicht los ...«

»Sie haben sich nichts vorzuwerfen, Madam«, versuchte Bob die Dame zu besänftigen. Doch das bewahrte sie nicht vor einem Tränenschwall.

»Bitte geht jetzt. Ich möchte alleine sein.« Mit der Bettdecke wischte sie sich über die Wange.

»Und was ist mit dem Eindringling?«, fragte Peter beharrlich. »Sollten wir nicht überprüfen, ob er nicht doch etwas gestohlen hat?«

»Wir sollten Mrs Hazelwoods Wunsch respektieren, Zweiter.« Justus wandte sich zum Gehen. »Also, Madam, scheuen Sie

nicht davor zurück, uns anzurufen, wann immer Not am Mann ist. Sie können jederzeit auf uns zählen.«

Die Dame reagierte nicht und verbarg ihr Gesicht unter der Decke. Als Justus im Türrahmen stand, fiel sein Blick auf das Foto von Mrs Hazelwood und ihrem Mann an der Wand. Kurz entschlossen griff er danach und verließ damit den Raum.

Zusammenführung

Es war am nächsten Nachmittag. Schon zum dritten Mal hatte Peter die Bedienung im Eis-Cafe zu sich und Bob an den Tisch herangewunken. Nach einer Cola und einer Orangen-Limonade brachte ihm die Serviererin nun eine Bananenmilch. Bob hatte sein Spezi erst halb ausgetrunken. Immer wieder warf er einen nervösen Blick zur Eingangstür. »Wo er nur bleibt? Unpünktlichkeit ist eine Tugend, die unter Detektiven unerwünscht ist.« Peter rührte mit dem Strohalm in seiner Milch. »Seit wann ist Unpünktlichkeit eine Tugend? Ich würde es anders ausdrücken: Dass unser Erster Detektiv uns hier seit fast einer Stunde schmoren lässt, ist schlicht und ergreifend eine Frechheit! Als ob wir nichts Besseres zu tun haben, als hier unsere Hintern platt zu sitzen und auf ihn zu warten!«

»Da bin ich, Kollegen!« Schnaufend kam Justus ins Cafe geeilt. Mit einem Plumps ließ er sich auf dem Stuhl nieder. »Sorry, es hat etwas länger gedauert. Aber dafür habe ich alles erledigt. Mann, bin ich durstig. Gibst du mir einen Schluck von deiner Bananenmilch ab?«

Peter schob ihm das Glas über den Tisch. »Trink ruhig aus. Den Drink habe ich mir sowieso nur aus Langeweile bestellt. Wir sitzen hier schon über eine Stunde!«

»Nun reg dich nicht künstlich auf, Zweiter!« Gierig saugte Justus am Strohalm. »Alles ist in die Wege geleitet! Wenn alles glatt geht, werden wir noch heute Nacht in allen Einzelheiten in Erfahrung bringen, wer und was hinter den seltsamen Vorgängen im Hazelwood-Haus steckt! Wenn ihr dabei sein wollt - und darauf bestehe ich, da ohne eure Mithilfe wichtige Puzzleteile nicht ins Spiel gekommen wären -, müsst ihr ab neunzehn Uhr einsatzbereit sein. Das Ende dieser Aktion steht noch offen. Ich schätze mal, dass es weit nach Mitternacht sein wird. Da morgen Sonntag ist und wir demnach schulfrei haben, dürften eure Eltern nichts dagegen einzuwenden haben, wenn ihr bei mir übernachtet.«

Bob verschluckte sich an seinem Spezi. »Hast du diesen Fall jetzt etwa schon im Alleingang gelöst? Es hört sich beinahe so an.«

»Immer locker bleiben, Kollege«, lenkte Justus ein. »Ohne euch lief und läuft gar nichts. Das hat sich bis heute nicht geändert und wird auch in Zukunft so bleiben. Ich habe nur ein wenig Vorarbeit geleistet.«

»Und du willst uns nicht zufällig einweihen, wo du dich den ganzen Mittag herumgetrieben hast? Obwohl ich dich zu einer Bananenmilch eingeladen habe?«

»Um neunzehn Uhr steigt bei Mrs Hazelwood eine kleine Party. Eingeladen sind Mr Collins, Mrs White, Laura und unsere Wenigkeit. Bis auf euch haben alle zugesagt.«

»Keine Frage, Erster, wir sind dabei«, stimmte Bob begeistert zu. »Trotzdem hast du Peters Frage noch nicht beantwortet.«

Justus streckte den Zeigefinger in die Höhe. »Dazu komme ich jetzt. Als Erstes war ich heute Mittag beim Kasino ›Joker-Luck‹. Dort habe ich mich mit dem Portier am Eingangsportal unterhalten. Denn wie ihr ja wisst, ist Jugendlichen der Zutritt strengstens untersagt. Anschließend habe ich erneut Dr. Wolley am Chaparral Canyon aufgesucht. Zu guter Letzt hatte ich noch ein paar kleine Vorbereitungen bei uns auf dem Schrottplatz zu tätigen. Tja, das war eigentlich schon alles.« Er erhob sich vom Stuhl. »Damit habt ihr beiden nicht viel weniger Informationen als ich. Wenn ihr euren Grips anstrengt und noch mal alle Begebenheiten im Fall ›Insektenstachel vor eurem geistigen Auge Revue passieren lasst, könntet ihr euch bereits zurecht-kombinieren, was uns heute Abend erwartet!«

Die drei ??? hatten sich für den kommenden Anlass nicht extra in Schale geworfen. T-Shirt, Jeans und Turnschuhe schienen ihnen ausreichend zu sein. Als sie kurz nach neunzehn Uhr im Hazelwood-Haus eintrafen, waren die meisten Gäste bereits anwesend. Nur Mr Collins fehlte noch. Justus hatte Peter, Bob und Mrs Hazlewood in der Zwischenzeit genaue Instruktionen erteilt: Wann immer ihnen der Erste Detektiv an diesem Abend

auch seltsam vorkommen sollte, sie durften sich auf keinen Fall etwas anmerken lassen.

Die Hausherrin trug ein elegantes Kostüm aus schwarzem Samt. Ihre Verfassung der letzten Tage war ihr heute kaum noch anzusehen. Peter bemerkte, dass sie dieses Problem, zumindest was die Optik betraf, mit viel Make-up, Puder und Lippenstift in den Griff bekommen hatte. Laura servierte leckere Schnitten. Offenbar gefiel ihr die Rolle des Dienstmädchens, denn obwohl sie längst Feierabend hatte, trug sie noch immer die Schürze und ein weißes Häubchen auf dem Kopf. Gerade entkorkte sie eine Flasche Wein.

Die auffälligste Erscheinung bot zweifellos Mrs White. Sie hatte sich in ein schulterloses Kleid aus giftgrünen Pailletten gezwängt. Dazu trug sie hochhackige Stiefeletten in Zitronengelb. Als die drei Detektive ihre Jacken an den Garderobenhaken hängten, kam sie ihnen überschwänglich entgegen.

»Justus, Peter und Bob! Wie ich mich freue, euch zu sehen!«

»Spinnt die?«, zischte der Zweite Detektiv seinen Freunden zu.

»Was ist denn plötzlich in die gefahren?«

»Es ist mir so unsagbar peinlich, ich traue mich gar nicht mehr in den Spiegel zu schauen! Aber man muss für seine Fehler geradestehen. Bei Janet und Laura habe ich mich bereits entschuldigt.« Verlegen zupfte die Lehrerin an ihrem Kleid. »Die Brieftasche ... Ich habe sie heute Morgen wiedergefunden. Ich dachte, mich trifft der Schlag!«

»Ach ja?«, argwöhnte Justus. »Wo lag sie denn?«

»Ich verstehe es ja selbst kaum. Aber als ich heute meinen Wagen bei der Tankstelle mit dem Staubsauger reinigte, fiel mein Blick unter den Beifahrersitz. Und da lag sie! Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie ich mich in diesem Moment gefühlt habe. Einerseits fiel mir ein großer Stein vom Herzen, doch viel stärker war mein schlechtes Gewissen, weil ich solch hässliche Verdächtigungen ausgesprochen habe. Könnt ihr mir noch einmal verzeihen? Wenn ich geahnt hätte -« Das Klingeln an der Haustür unterbrach Mrs White in ihrem Redefluss. Laura öffnete und begrüßte den verspäteten Gast Mr Collins.

»Verzeihen Sie meine Unpünktlichkeit, Miss, aber ich wurde beruflich aufgehalten.« Der Imker betrat die Vorhalle. »Ich habe mich wirklich beeilt und sogar mein Abendessen sausen lassen.«

Die Hausangestellte lächelte. »Noch sind Sie rechtzeitig, Mister. Bislang hat sich die Meute nicht über meine Schnittchen hergemacht. Sie können sich also hemmungslos den Bauch voll schlagen.«

In der nächsten halben Stunde wurden belanglose Unterhaltungen geführt, gespeist und getrunken. Auffallend still war Mrs Hazelwood. Sie saß unruhig auf einem Sessel und nippte hin und wieder an einem Glas Wein. Doch dann erhob sie sich plötzlich und bat um Aufmerksamkeit. Die Gäste verstummten augenblicklich.

»Ich kann und möchte Ihnen nicht verheimlichen, dass ich in meinem Leben viele Schicksalsschläge erdulden musste. Oft fragte ich mich insgeheim, ob mich der liebe Gott einfach links liegen gelassen oder mich schlichtweg vergessen hat. Als ich dann mein Augenlicht verlor, fing ich sogar an zu zweifeln, ob es ihn überhaupt gibt. Doch ich möchte Sie heute Abend nicht bekehren, sondern Ihnen die einzigartige Möglichkeit bieten, noch vor dem großen Ansturm ein Schnäppchen zu machen.«

»Das klingt ja spannend!« Mr Collins schob sich bereits das neunte Schnittchen in den Mund.

»Als ich noch zu den Sehenden zählte«, fuhr die Dame fort, »habe ich mir im Laufe der Jahre eine umfangreiche Bibliothek angelegt. Kunstbände, Lehrbücher, Romane und Jugendliteratur, um nur einige Sparten dieser Sammlung aufzuzählen. Es war eine schwierige Entscheidung, doch nachdem ich mein Augenlicht verloren hatte, war mir klar, dass ich mich von diesen Schätzen trennen muss, um daran nicht psychisch zu zerbrechen. Diese drei jungen Herren hier«, sie deutete auf Justus, Bob und Peter, »standen mir tatkräftig und mit einer blendenden Idee zur Seite. Ihnen habe ich es zu verdanken, dass jeder einzelne Buchtitel meiner Bibliothek ab Montag auf einer

Auktionsseite im Internet gegen ein Höchstgebot ersteigert werden kann.

Sie, verehrte Gäste, haben mir in den letzten Tagen manch hilfreichen Dienst erwiesen, für den ich mich nun revanchieren möchte. Deshalb mache ich Ihnen folgendes Angebot: Auf dem Servierwagen liegen Listen aus, auf denen alle Buchtitel, nach dem Alphabet sortiert, zum Verkauf bereitstehen. Wer Interesse daran hat, ein oder mehrere Bücher käuflich zu erwerben, erhält heute Abend die Gelegenheit dazu. Der Pauschalpreis beträgt zehn Dollar pro Titel.«

»Janet!«, entfuhr es Mrs White überrascht. »Weshalb erfahre ich als deine Freundin erst jetzt davon?« Sie eilte auf den Teewagen zu und ergriff hastig eine der Listen. »Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!«

Auch die drei Detektive und Mr Collins studierten interessiert die Aufstellung der Buchtitel, die Bob mit Hilfe des Computers noch einmal überarbeitet hatte.

»Bei Kaufinteresse sollte ich vielleicht noch erwähnen, dass Justus für die Abwicklung des Geschäftes zuständig ist. Wer ein Buch erwerben will, sollte sich mit ihm in Verbindung setzen. Die gesamte Bibliothek lagert nämlich inzwischen, noch in Kisten verpackt, auf dem Gelände seines Onkels, dem ›Gebrauchtwarenhandel T. Jonas‹ in Rocky Beach.«

»Im Lagerschuppen B«, fügte der Erste Detektiv wichtig hinzu. Plötzlich fingen seine Augen an zu strahlen. »Das gibt es doch nicht! Fantastisch, Mrs Hazelwood! Diesen Titel reserviere ich mir!«

»Von welchem Buch sprichst du?«, erkundigte sich Mrs White. »Doch wohl nicht von ›Die Welt der Mode-Designer‹? Das lasse ich mir nicht von dir wegschnappen!« Justus ignorierte Mrs Whites Einwurf. »›Heraldik - Geschichte der Wappen‹. Das Thema unserer nächsten Arbeit in Geschichte. Wenn in dem Buch die Heroldsbilder in ihren primitiven Anfängen mit Sparren, Schildhaupt, Schrägbalken und Pfahl abgebildet sind, bin ich der Käufer. Dieses Thema interessiert mich brennend!«

»Du sollst den Bildband haben.« Mrs Hazelwood rückte ihre Brille zurecht. »Er gehörte meinem Mann. Wenn du etwas über Heraldik in Erfahrung bringen willst, ist dieser Bildband die ideale Lektüre für dich. In ihm ist alles enthalten, was du wissen willst. Ich bin mir sicher, dass es auch in Jills Sinne wäre, wenn du ihn erhältst.«

Justus freute sich sichtlich. »Gleich morgen früh werde ich die Kisten nach dem Buch durchforsten! Tausend Dank, Madam!« Er drehte sich um und lächelte breit in die Runde. Dabei studierte er die Gesichter der Anwesenden auf das Genaueste. Doch keiner der Gäste schien ihm den Erwerb des Bildbandes zu missgönnen.

Abgründe

Gegen zweiundzwanzig Uhr hatten der Erste und Zweite Detektiv die Party vorzeitig verlassen. Es war bereits stockdunkel, als Peter den MG in einer Nebenstraße parkte und gemeinsam mit Justus zum Schrottplatz T. Jonas hinüberlief. Ihr Ziel war Lagerschuppen B.

»Wer weiß, wie viel Zeit uns bleibt«, sorgte sich Justus, während er das Vorhängeschloss an der Schuppentür entfernte. »Mich ärgert außerdem, dass sich Mrs Hazelwood nicht abwimmeln ließ. Beim großen Finale will sie unbedingt dabei sein. Ohne dieses Versprechen hätte sie die Komödie vorhin auf der Party niemals mitgespielt.«

Die beiden knipsten ihre Taschenlampen an und betraten den geräumigen Schuppen. Justus lotste seinen Freund zu dem Stapel mit den Bücherkisten, öffnete vorsichtig einen Deckel und leuchtete hinein. Obenauf lag der voluminöse Bildband »Heraldik - Geschichte der Wappem.« »Dieses Buch darfst du um keinen Preis der Welt berühren«, warnte der Erste Detektiv eindringlich. »Das musst du mir hoch und heilig versprechen!«

»Ich halte mich auch so dran«, gab Peter murrend von sich. »Trotzdem habe ich von deiner Geheimnistuerei langsam die Schnauze gestrichen voll. Was ist denn mit diesem Buch?«

»Wenn ich es dir verraten würde, garantiere ich dir, dass du laut schreiend aus dem Schuppen rennst. Also behalte ich es aus Gründen der Sicherheit besser für mich.« Peter bekam eine Gänsehaut. »Das beruhigt mich ungemein.« Plötzlich zog er den Kopf ein und deutete zum vergitterten Fenster. »Ein Auto kommt!«

Justus warf einen prüfenden Blick nach draußen. »Das sind Bob und Mrs Hazelwood.« Vorsichtig schloss er den Deckel der Bücherkiste. Dann trat er nach draußen.

Bob lenkte den Käfer auf den Schrottplatz und fuhr ihn, wie verabredet, in die offene Garage, in der sonst Onkel Titus seinen Kleinlaster parkte. Doch Justus' Onkel und seine Tante waren damit über das Wochenende zu einem Verwandtenbesuch unterwegs.

»Hi, Just. Hi, Peter!«, begrüßte Bob seine Freunde, als er mit Mrs Hazelwood, die sich bei ihm eingehakt hatte, aus der Garage trat. »Die Party fand ein jähes Ende, als unsere Klientin ihren Ermüdungszustand kundtat. Innerhalb von Minuten löste sich die kleine Runde auf.«

»Ausgezeichnet, Madam«, lobte Justus. »Wir sollten uns jetzt gleich in den Lagerschuppen begeben. Wer weiß, wie gierig unsere unbekannte Person auf den Bildband ist und wie schnell sie hier auftaucht.«

Nachdem die vier den Lagerschuppen betreten hatten, schloss Justus die Tür von innen zu und zog den Schlüssel ab. »Das Vorhängeschloss habe ich aus Sicherheitsgründen entfernt. Wir wollen es dem Einbrecher nicht zu schwierig machen. Schließlich wäre es eine Schande, wenn er daran scheitern und deshalb unverrichteter Dinge wieder abziehen würde. Das Türschloss dürfte selbst einem Anfänger keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten.«

Der Erste Detektiv führte die Dame in eine kleine Nische hinter einem hohen, ausrangierten Büroschrank. Dort hatte er einen Stuhl platziert.

»Ich muss Sie bitten, Madam, meinen Anweisungen dringend Folge zu leisten. Ab dem Moment, in dem der Einbrecher den Schuppen betritt, müssen Sie sich mucksmäuschenstill verhalten. Kein Laut darf über Ihre Lippen kommen. Meinen Sie, dass Sie das hinkriegen?«

»Legst du es darauf an, mich zu beleidigen?«, erwiderte sie schroff.

»Nichts liegt mir ferner. Ich mache Sie nur freundlichst darauf aufmerksam, dass heute Nacht einige Dinge ans Licht kommen könnten, die Ihnen regelrecht die Sprache verschlagen werden. Deshalb flehe ich Sie an: Lassen Sie sich nicht von Ihren Gefühlen überwältigen und verharren Sie so lange lautlos in Ihrem Versteck, bis der Gegner ein vollständiges Geständnis abgelegt hat. Ich weiß, dass ich Ihnen eine Menge abverlange,

Madam. Aber glauben Sie mir, anschließend werden sich viele Dinge anders darstellen als bisher.«

»Du machst mir Angst, Junge.« Langsam ließ sich Mrs Hazelwood auf dem Stuhl nieder.

»Tut mir Leid, aber wenn es nach mir gegangen wäre, säßen Sie jetzt nicht hier. Mir wäre es lieber gewesen, Sie sicher in Ihrem Haus zu wissen. Doch jetzt gibt es kein Zurück mehr.«

»Der Bildband«, erkundigte sich Mrs Hazelwood kurzatmig.

»Was hat es damit auf sich?«

»Wir müssen uns in Geduld üben.« Selbst Justus wurde langsam unruhig und kaute wie besessen an seiner Unterlippe.

»Trotzdem habe ich noch etwas ganz Wichtiges mitzuteilen.«

»Heraus damit, Erster.« Justus' Unruhe übertrug sich nun auch auf Bob.

»Was auch immer geschehen mag: Behaltet die Ruhe und geratet nicht in Panik. Ich habe alles sorgsam durchdacht und sämtliche Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Nach meinen Berechnungen dürfte nichts schief gehen.« Der Erste Detektiv versteckte sich mit seinen Freunden hinter einem Regal mit Maler-Utensilien neben der Tür. Endlos schleppte sich die Zeit dahin. Die Zeiger auf Peters Armbanduhr standen bereits auf zweiundzwanzig Uhr dreißig, und noch immer hatte sich auf dem Gelände nicht das Geringste geregelt. Mrs Hazelwood gähnte.

In diesem Moment zuckte Peter zu Tode erschrocken zusammen. Urplötzlich presste sich von außen ein dunkles Gesicht an die Gitterstäbe und starrte durch die Scheibe in den Lager-schuppen. Er drückte seine Hand vor den Mund, um nicht zu schreien, und stieß Justus in die Seite. Doch als der Erste Detektiv hinschaute, war das Gesicht bereits wieder verschwunden.

Fieberhaft wirbelten die Gedanken durch Peters Kopf. War er einer Halluzination zum Opfer gefallen? Er zweifelte schon an seinem Verstand, da rasselte etwas im Türschloss. Justus legte den Finger an die Lippen und schnellte lautlos hoch. Es rumorte noch einige Sekunden, dann schnappte das Schloss zur Seite

und die Tür öffnete sich mit einem leisen Quietschen. Der Lichtkegel einer Taschenlampe huschte erst über den Boden, dann die Wände entlang, ehe die Person vorsichtig eintrat und die Tür hinter sich schloss. Mit angehaltenem Atem schlich sie direkt auf den Stapel Bücherkisten zu. Blitzschnell steckte Justus den Schlüssel ins Schloss. Entsetzt fuhr die Person herum. Ein greller Schrei drang durch den Lagerschuppen. Justus verriegelte die Tür und zog den Schlüssel ab. Dann leuchtete er mit seiner Taschenlampe dem Eindringling mitten ins Gesicht.

»Ich habe es mir gedacht. Ich habe es mir von Anfang an gedacht.« Langsam ging er auf die Person zu.

»Was ... was willst du von mir?«

»Laura?« Perplex trat Peter hinter dem Regal hervor. Bob folgte.

»Was glotzt ihr so dämlich aus der Wäsche? Hab ich etwa Warzen im Gesicht?« Die Hausangestellte hatte sich schnell wieder unter Kontrolle.

»Noch immer ganz die Alte, wie?« Der Erste Detektiv hielt den Schein seiner Taschenlampe weiter auf ihr Gesicht gerichtet.

»Doch deine coolen Sprüche werden dir gleich vergehen!«

Ein Grinsen umspielte ihre Mundwinkel. »Hast du sie noch alle beisammen? Was geht hier eigentlich ab?«

Justus blieb scheinbar gelassen. »Du hättest uns nicht belügen dürfen, Laura. Denn dadurch sind wir deinen teuflischen Machenschaften auf die Schliche gekommen.«

»Halt deinen Mund, Fettmops! Ich habe noch nie gelogen!«

»Mein aufrichtiges Beileid, dass die Hornissen im Geräteschuppen über dich hergefallen sind. Sie haben dich ganz schön übel zugerichtet. Ich hätte nicht mit dir tauschen mögen«, gestand Justus ehrlich ein. »Doch dann habe ich mich gefragt, weshalb du uns weismachen wolltest, das Hornissennest hätte sich hinter der Gartenschlauchtrommel befunden. Wir alle wissen inzwischen, dass sich die Insekten hinter der Holzverkleidung eingenistet hatten, die du herausgerissen hast!«

»Was faselst du denn da für einen Quatsch? Wo läge da der Sinn?« Mit einer gekonnten Unschuldsmiene versuchte Laura ihre Glaubwürdigkeit zu unterstreichen. Der Erste Detektiv ließ sich davon nicht beeindrucken. »Weil du etwas unter einem Schrägbalken gesucht hast, wovon niemand erfahren durfte. Doch dabei sind dir unerwartet die Hornissen in die Quere gekommen. Aber leider hat sich das gewünschte Objekt nicht im Schuppen befunden. Und deshalb musstest du an anderen Stellen weitersuchen ...«

»Wie meinst du das?« Nervös zuckten ihre Augenlider. »Du hast Mrs Hazelwoods halbes Haus auf den Kopf gestellt. Du läßt dabei nur eine wichtige Tatsache außer Acht: Die Dame ist zwar oberflächlich betrachtet blind, was aber nicht zur Folge hat, dass sie ohne ihr Augenlicht wichtige Veränderungen nicht erkennen kann. Das verschobene Bett unter dem Schrägbalken in ihrem Schlafzimmer, der verrutschte Teppich auf dem Flur im Obergeschoss und der Handtuchschrank im Badezimmer! Wie kann man nur so naiv sein, sich einzubilden, dass solche Aktivitäten unbemerkt bleiben! Doch wahrscheinlich hast du dich in diesem Fall nur auf dein Augenmaß verlassen, ohne zu berücksichtigen, dass Nicht-Sehende über einen äußerst ausgeprägten Orientierungssinn verfügen.«

Drohend hob Laura die Hand. »Ihr solltet eine Frau meines Kalibers nicht unterschätzen. Wenn du deine Frechheiten nicht augenblicklich zurücknimmst, nehme ich mir jeden Einzelnen von euch vor. Und das könnte äußerst schmerzhaft für euch werden.«

»Willst du uns etwa ernsthaft drohen?« Peter trat mutig einen Schritt vor. »Wir lassen uns nicht einschüchtern.«

»Du musst es äußerst raffiniert angestellt haben, dich bei Mrs Hazelwood als Hausangestellte einzuschleusen. Wie dir das gelungen ist, ist völlig uninteressant. Dein einziges Ziel war es, in dem Haus möglichst unauffällig und in aller Ruhe nach dem Objekt zu suchen, von dem du nur wusstest, dass es unter irgendeinem Schrägbalken versteckt war. Doch leider erwies sich dieses Vorhaben schwieriger, als du anfangs gedacht hat-

test. Die Sache hatte nämlich einen Haken. Du konntest nicht ahnen, dass Mrs Hazelwood das Haus seit ihrer Erblindung nicht mehr verlassen wollte und sich somit für dich kaum Möglichkeiten ergaben, unbemerkt deine Nachforschungen zu betreiben. Aus diesem Grund hast du dir auch zuerst den Geräteschuppen vorgenommen. Doch dabei widerfuhr dir das Unglück mit den Hornissen. Ich muss zugeben, dass ich dich längere Zeit nicht zu dem Kreis der verdächtigen Personen gezählt habe, da du für mich ein eindeutiges Opfer in dem Spiel warst. Wer lässt sich schon freiwillig von Hornissen das Gesicht entstellen, um als Täter unverdächtig zu erscheinen? Dass der Überfall der Insekten zufällig eingetreten ist, während du deinen kriminellen Machenschaften nachgingst, ist mir vorerst nicht in den Sinn gekommen.« Laura wischte sich über die trockenen Lippen. Sie erwiderte keinen Ton.

Auch Peter, Bob und Mrs Hazelwood lauschten gebannt Jus-tus' Vortrag.

»Der schreckliche Vorfall mit den Hornissen brachte dich dann auf eine teuflische Idee, die dir äußerst gelegen kam, deine Suche in dem Haus unbemerkt fortzusetzen. Du tischtest Mrs Hazelwood die Geschichte mit den Ärzten auf, die sich im Krankenhaus über eine gefährliche Seuche unterhielten, die angeblich durch Moskitostiche übertragen wird. Dir war bekannt, dass die Dame ihr Vertrauen in die Medizin restlos verloren hatte. Dies war ein nützlicher Faktor in deiner weiteren Vorgehensweise. Obwohl wir an allen Fenstern des Hauses Moskitonetze angebracht hatten, wurde Mrs Hazelwood rein zufällig noch am selben Abend von einer Stechmücke gestochen und scheinbar von den gefährlichen Krankheitserregern infiziert. Es ist mir ein Rätsel, wie du es zustande gebracht hast, dass die Stechmücke zum richtigen Zeitpunkt ihren Rüssel in die Hand von Mrs Hazlewood gebohrt hat. Ihr daraufhin ein Schlafmittel unter das Essen zu mischen, dürfte dir im Gegensatz dazu keine allzu großen Probleme bereitet haben. Die Illusion, von einem krankheits-übertragenden Moskito infiziert worden zu sein, war somit auf jeden Fall perfekt. Mrs Hazel-

wood fiel in Tiefschlaf, während du dich in aller Ruhe auf die Suche begeben konntest. Du warst sogar so dreist, das Bett der Dame zu verrücken, während sie betäubt darin vor sich hin dämmerte.«

»Ich kann's nicht fassen, Just!« Der Zweite Detektiv blickte Laura voller Verachtung ins Gesicht. »Abgründe tun sich auf. Doch vermutlich ist dies nur die Spitze des Eisbergs!« Laura zeigte keine Regung.

»Doch dann wurde dein Handeln unüberlegter.« Justus fasste sich an den Kopf. »Weitere Moskitos ins Haus einzuschleusen war ziemlich unsinnig, zumal du selbst die Räume zuvor mit Insektengift desinfiziert hattest. Ein grober Fehler, Laura. Aber bei deiner Suche warst du krank vor Gier. Die hast du uns gegenüber mit deiner scheinbar lockeren Art hervorragend überspielt. Dennoch bist du uns mit deinem heimtückischen Vorhaben in die Falle getappt! Der Einbruch in diesen Lager-schuppen hat dir das Genick gebrochen. Er ist der eindeutige Beweis, dass du diejenige bist, die sich das Objekt, das unter einem Schrägbalken versteckt ist, unter den Nagel reißen will. Auf meine kleine Show-Einlage vorhin bei Mrs Hazelwood bist du hereingefallen! Glaubtest du wirklich, ich interessiere mich speziell für ein Wappen, auf dem ein Schrägbalken abgebildet ist?« Justus sah die Hausangestellte scharf an. »Aber deine Alarmglocken fingen bei dem Stichwort an zu läuten. Du warst so naiv zu denken, der Zufall hätte dir das Versteck auf einem Silbertablett serviert. Tja, Laura, nicht nur du beherrscht das Abc der Schauspielkunst.«

Bob rümpfte verächtlich die Nase. »Mrs Hazelwood ohne ihr Wissen ein Schlafmittel zu verabreichen und die Moskitos auf sie zu hetzen; das ist größte Körperverletzung! Wenn sie daran gestorben wäre, hättest du ein Menschenleben auf dem Gewissen! Ist dir das eigentlich klar?«

»Ihr Leben ist so oder so verpfuscht«, erwiderte Laura kalt-schnäuzig. »Ein armes Häuflein Elend, dass schon im Kindesalter unter Wahnvorstellungen und Komplexen litt. Von ihrer Insektenphobie mal ganz abgesehen.«

Peter lief ein kalter Schauer über den Rücken. »Woher hast du diese Informationen?«

»Das liegt doch klar auf der Hand«, übernahm Justus die Antwort. »Von derselben Person, die ihr auch die Information zutrug, wo Laura im Nachhinein in dem Haus von Mrs Hazelwood zu suchen hat: das Versteck unter dem Schrägbalken.«

»Und wer ist diese Person?«, fragte Bob im Dunkeln tappend. Der Erste Detektiv zögerte. »Du solltest besser fragen: Wer war diese Person? Niemand anderes als Mrs Hazelwoods verstorbener Mann Jill!«

»Bitte?« Peter entglitten sämtliche Gesichtszüge. »Wo liegt denn da die Verbindung?«

»Das hat dich einen feuchten Dreck zu interessieren!«, pfefferte ihm Laura entgegen. »Dafür seid ihr noch viel zu jung.«

»Das habe ich mir gedacht.« Justus senkte die Stimme. »Du warst seine heimliche Geliebte, habe ich Recht?«

»Du bist ein schlaues Kerlchen. Jill hat mich vergöttert. Für ihn war ich die Frau seiner Träume. Es war nur eine Frage der Zeit, bis er seine Frau verlassen hätte. Dieses Jahr wollten wir in Las Vegas heiraten und uns dort niederlassen. Er konnte es gar nicht abwarten, ihr den Abschiedskuss zu geben. Für ihn war Janet doch nur ein Mittel zum Zweck. Sie war schon blind, bevor sie ihr Augenlicht verlor. Sonst hätte sie merken müssen, dass Jill sie von vorn bis hinten nur betrogen hat!« Erschrocken wich Laura einen Schritt zurück, denn aus dem Dunkeln trat Mrs Hazelwood hinter dem Schrank hervor und ging langsam auf sie zu.

Erlösung

»Das ist eine gemeine Lüge!« Mrs Hazelwood hatte Mühe, die Fassung zu bewahren. »Du bist das niederträchtigste Frauenzimmer, das mir jemals begegnet ist! Jill hätte sich niemals mit solch einem Miststück wie dir eingelassen! Er hat mich geliebt.«

Laura lachte überlegen. »Sie verschließen die Augen vor der Wahrheit, Schätzchen. Sie haben ihn geliebt. Er Sie aber nicht. Das ist ein himmelweiter Unterschied. Sie haben ihn gelangweilt, das können Sie mir ruhig glauben. Die Beziehung zu Ihnen bezeichnete er als ›Bequemlichkeit‹. Zwanglos, belanglos. Sie können sich gar nicht ausmalen, wie sehr er daraufbrannte, uns beiden endlich das lang ersehnte Haus in Las Vegas zu bauen.«

»Jill war pleite. Er hatte keinen Cent auf der hohen Kante. Außerdem war er der Spielsucht verfallen.« Die Dame rang nach Luft. »Alles, was du da erzählst, ist erstunken und erlogen!«

Justus räusperte sich. »Das glaube ich nicht, Madam. Jill hat nämlich in seinen letzten Jahren ein gewaltiges Vermögen zusammengespart.«

»Das ist unmöglich«, widersprach Mrs Hazelwood beharrlich. »Er hat das Geld ohne Unterlass dem Kasino in den Rachen geschmissen. Jill war dem Spieltrieb verfallen.«

»So sollte es aussehen. Tatsächlich aber hat er seinem angeblichen Stamm-Kasino ›Joker-Luck‹ nicht einen einzigen Besuch abgestattet. Ich habe mir persönlich darüber Gewissheit verschafft. Dem Portier am Eingangsportal war Jills Gesicht völlig fremd. Ich habe mir nämlich das Foto aus Ihrem Schlafzimmer ausgeborgt, Madam, und es ihm unter die Nase gehalten. Er legte einen Eid ab, Ihren Mann nie zuvor gesehen zu haben. Und er muss es schließlich wissen. Nach seiner Auskunft steht er seit zwanzig Jahren vor dieser Spielbank, ohne jemals einen Tag krank gewesen zu sein.«

»Dann existiert das Geld noch, Just!« Bobs Augen weiteten sich. »Statt es im Kasino zu verschleudern, hat Jill es heimlich

angespart und es in Mrs Hazelwoods Haus unter dem Schrägbalken versteckt! Wo aber hielt er sich tatsächlich auf, während er vorgab in der Spielhöhle zu sein?«

»Bist du so blöd oder tust du nur so?« Laura spitzte den Mund, als wollte sie die Luft küssen. »Selbstverständlich war er bei mir. Und ich muss zugeben, dass wir viel Spaß miteinander hatten!«

Mrs Hazelwood begann plötzlich zu wanken und stützte sich auf Justus.

»Ach, rollen jetzt etwa Tränen?« Lauras Lippen verengten sich zu einem Strich. »Wo ist das Buch ›Geschichte der Wappen? Wenn ihr es mir, mitsamt seinem Inhalt, nicht sofort aushändigt, werdet ihr diese Lagerhalle nicht unbeschadet wieder verlassen. Und das ist keine leere Drohung.« Angriffsbereit hob sie die Faust.

Justus betätigte den Lichtschalter, der die Deckenbeleuchtung in Betrieb setzte. »Das Buch befindet sich noch immer in der Kiste Nummer neun, in die du es selbst gepackt hast. Hinter Seite sechszwanzig, auf der das Wappen mit dem Schrägbalken abgebildet ist, hat Jill in die nachfolgenden Seiten einen Hohlraum geschnitten. Darin hat er das Geld versteckt.«

»Wirklich raffiniert, die Kohle in einem Buch zu deponieren«, kommentierte Peter. »Jill wusste ganz genau, dass Mrs Hazelwood ihre Nase nie wieder in eines der Exemplare ihrer Bibliothek stecken würde, welches sie bereits gelesen hatte, da sie den Inhalt Wort für Wort in ihrem Gedächtnis gespeichert hatte.«

»Deshalb konnte er sichergehen, dass das Geld nur ein Eingeweihter finden würde«, fügte Justus hinzu.

»Ich warne dich, Fettsack.« Misstrauisch näherte sich Laura dem Stapel Bücherkisten. »Wenn das ein Trick ist...« Sie öffnete den Deckel, erspähte den Bildband, griff danach und schlug ihn auf. In diesem Moment entwichen dem Hohlraum Dutzende von brummenden Hornissenschwärmern, die Laura sogleich umzingelten. Kreischend schleuderte sie das Buch weit von sich und hielt sich schützend die Hände vor das Gesicht.

Justus hatte währenddessen blitzschnell die Tür des Lager-schuppens aufgeschlossen. Er stieß Mrs Hazelwood, Bob und Peter ins Freie und verriegelte den Ausgang. Lauras marker-schütternde Schreie wollten kein Ende nehmen.

»Die Hornissen werden sie umbringen!« Peter drückte sein Gesicht an die Gitterstäbe vor dem Fenster und blickte ins Innere des Schuppens. »Wir müssen sie da rausholen!«

Der Erste Detektiv begann gelassen zu pfeifen. »Diese Aufgabe überlassen wir Inspektor Cotta. Ich rufe ihn gleich an. In der Zwischenzeit hat Laura genügend Zeit, sich mit den Insekten anzufreunden. Sie sind eine Leihgabe von Dr. Wol-ley und im Grunde genommen vollkommen harmlos.«

»Harmlose Hornissen?«, hinterfragte Bob. »Das mußt du uns näher erklären.«

»Viele Insekten kopieren das Aussehen giftiger Artgenossen, um sich somit vor Feinden zu schützen. Der Hornissenschwärmer ist ein Beispiel dafür. Er sieht einer Hornisse zum Verwechseln ähnlich, hat aber gar keinen Giftstachel!« Peter schlug sich lachend aufs Knie. »Geniale Eingebung, Erster! Man kann doch noch immer von dir lernen!«

Dunkle Wolken zeichneten sich am Himmel ab, als die drei Detektive und Mrs Hazelwood am nächsten Nachmittag unter einem Sonnenschirm im Garten der Dame saßen. Die Schwüle hatte ihren Höhepunkt erreicht. »In wenigen Minuten tritt die Erlösung ein. Ich kann das Gewitter bereits spüren.« Mrs Hazelwood lehnte sich zurück.

»Ich bin euch zu ewigem Dank verpflichtet. Obwohl ich die bitterste Pille meines Lebens schlucken musste. Es wird nicht leicht für mich sein, mich mit den neuen Tatsachen abzufinden. Doch zumindest kann ich meine Schuldgefühle fallen lassen.«

»Wir haben heute Vormittag mit Inspektor Cotta telefoniert«, berichtete Justus. »Er hat Laura bis in die frühen Morgenstunden verhört. Nach allem, was dabei herauskam, hat sie eine saftige Gefängnisstrafe zu erwarten.«

»Das geschieht ihr ganz recht.«

»Ganz meine Meinung, Madam«, pflichtete der Erste Detektiv bei. »Am meisten interessierte mich, wie sie es zustande gebracht hat, die Moskitos auf Sie anzusetzen, wo Sie doch eigentlich gegen Mückenstiche immun zu sein scheinen. Ich muss zugeben, dass mich die Antwort wirklich verblüfft hat.«

»Nun spann Mrs Hazelwood doch nicht unnötig auf die Folter, Just!«, drängte Peter ungeduldig.

»Laura hat sich schlau gemacht und in Erfahrung gebracht, womit man Stechmücken zuverlässig anlocken kann. Das Mittel dazu ist in jedem Drogeriemarkt erhältlich: Buttersäure. Eine chemische Verbindung, die beim Zerfall bestimmter Fette entsteht. Das Zeug riecht schlimmer als die schlimmsten Schweißfüße, aber die Stechmücken sind ganz wild darauf.

Ein winziger Tropfen, den Ihnen Laura beim Händchenhalten auf den Handrücken drückte, reichte bereits dazu aus, dass der Moskito seinen Rüssel zielgerichtet dort hineinbohrte. Die kalten Umschläge, die Ihnen Laura auf die Stirn legte, waren ebenfalls mit dieser Säure getränkt. Jedoch in so einer geringen Dosierung, dass Sie den Geruch nicht wahrnehmen konnten.«

»Und woher nahm sie die Moskitos?« Die Dame rückte an ihrer Brille. »Dazu musste sie sich nicht viel bewegen: aus der Regentonne hinter Ihrem Haus. Denn Stechmücken legen ihre Eier im Wasser ab.«

»Dieses gerissene Luder.« Die Dame ballte die Hände zu Fäusten. »Ich verstehe nur nicht, weshalb sie hier erst aufgetaucht ist, nachdem Jill bereits ein Jahr verstorben war.«

»Auch das konnte der Inspektor in Erfahrung bringen.« Justus warf einen besorgten Blick in den Himmel. Er verfinsterte sich zunehmend, während der einsetzende Wind die Blätter der Bäume rascheln ließ. »Laura hat sich nach Jills Tod gleich einem anderen Mann an den Hals geworfen. Er war sehr vermögend. Daher war sie auf das Geld, das Jill im Haus versteckt hat, nicht angewiesen. Doch vor einigen Wochen hat sich diese Verbindung wieder gelöst. Von diesem Zeitpunkt an geriet sie in ernsthafte Geldnöte. Und Not macht bekanntlich erfinde-

risch.« Er zog einen Umschlag hervor und drückte ihn Mrs Hazelwood in die Hand.

»Darf ich Ihnen Ihr Eigentum wiedergeben?« Die Dame begann zu zittern. »Ich weiß gar nicht mehr, wie viel Geld er mir im Laufe der Jahre mit seinen Lügen abgeknöpft hat. Wie viel ist es?«

»Wenn Sie sparsam damit umgehen, wird es für den Rest Ihres Lebens reichen, Madam. Und ich gehe davon aus, dass Sie steinalt werden.«

Ein ohrenbetäubender Donner läutete das ersehnte Gewitter ein. Schweigend saßen die vier unter dem Sonnenschirm und wünschten sich inbrünstig, dass das Unwetter den erhofften Klimawechsel bringen würde.